32

Diss. 2110 (32

Inaugural-Abhandlung

bezüglich

auf die von der medicinischen Facultät

der

k. Ludwigs-Maximilians-Universität

zu München

für das Jahr **1837** bekannt gemachte

Preisaufgabe:

Quinam morbi epidemici, testante historia, praecesserunt febrium intermittentium epidemias, quinam easdem concomitati sunt, quinam insecuti; quemnam inde nexum pathologicum inter has epidemias colligere licet?

deren Beantwortung und Lösung versuchte

Ludwig Wacker,

der Medicin u. Chirurgie Dr.

> Verum index sui — opinionum commenta cum denique deleverit dies naturaeque judicia confirmaverit.

Dilingen 1841.

Gedruckt in der S. Aulinger'schen Buchdruckerei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Ansichten vom Leben überhaupt, welche die so ziemlich lange Einleitung zur Sache selbst ausfüllen, habe ich großentheils von andern Schriftstellern, insbesondere aus „Suabedissen's Betrachtung des Menschen" geborgt; spreche sie auch nicht für meine an; allein ich habe sie mir eigen gemacht und auf meine Weise, bezüglich auf den abzuhandelnden Gegenstand, dargestellt. Aber ich hätte mir, wird man mir einwerfen, die Weitläufigkeiten ersparen können: allerdings, nur sehe ich nicht ein, wie man, ohne das Leben selbst in seiner naturgemäßen Erweisung im Daseyn begriffen zu haben, aus ihm den richtigen Begriff der Krankheit ableiten könne. Nunmehr erst sah ich mich in den Stand gesetzt, die Krankheiten, welche der Geschichte angehören, unter ihrem wahren Gesichtspuncte zu würdigen und von diesem aus den eigentlichen Begriff dieser Geschichte, auf deren Zeugniß man sich eben berufen soll, festzusetzen und deren Object, Gebiet, Umfang und Grenzen zu bestimmen. Nach einem schnellen Ueberblick der drei Reiche der Natur, wobei im Vorbeigehen die Quelle und der Grund der Entstehung der Krankheiten, welche den Thieren, insbesondere dem Menschen von jeher zu Theil geworden, namhaft gemacht wird, komme ich auf diesen selbst zurück, fasse die Hauptformen der Krankheiten nach den verschiedenen Richtungen und Daseynsstufen seines Lebens flüchtig in's Auge, und gehe sofort

zu den epidemischen und contagiösen Krankheiten überhaupt über, um den intermittirenden Fiebern ihre Stelle unter denselben anzuweisen. — So lautete der Vorbericht zu der seiner Zeit eingereichten Abhandlung vorliegender Preisaufgabe, und der Schluß, wie folget: „nachdem ich lange der Sache nachgedacht, lange bei mir erwogen hatte, quid valeant humeri, quid ferre recusent, und mich lange nicht entschließen konnte, Hand an's Werk zu legen; dennoch aber mein Vorhaben nicht aufgeben wollte, so fand ich kaum mehr so viel Zeit, das Concept meiner Arbeit anzufertigen, welches in aller Hinsicht so sehr der Feile und Umarbeitung bedürfte. Da es aber für jetzt nicht mehr geschehen konnte, so nehme ich mir vor, es bei mehr Muße zu thun, und meine Ansichten und Gedanken über diesen nicht unwichtigen Gegenstand besser zu ordnen, zu beleuchten und folgerichtiger darzustellen." Zeit habe ich allerdings genug gehabt, um Wort zu halten, aber sie eben nicht so benützt, daß ich zu Frieden gestellt seyn könnte; um so weniger kann ich also erwarten, daß es diejenigen, welchen diese Abhandlung allenfalls zu Gesichte kommt, seyn werden. Zudem wird die Abhandlung selbst, in der man die Beantwortung und Lösung der Preisaufgabe sich zum Gegenstand und Zweck gemacht, aber nach seiner Ansicht modificirt hat, parador scheinen, was jedoch in der Auffassung und Darstellung dieser einen Entschuldigungsgrund finden dürfte.

Der Begriff des Lebens, sagt Reil, ist noch nicht befriedigend dargestellt worden. Jedoch kann man sich unmöglich einen richtigen und der Sache adäquaten Begriff von Krankheit, und den Abweichungen des Lebens von der Norm überhaupt, machen, ohne das Leben selbst in seiner normalen Erweisung und stufenweisen Entwicklung im und zum Daseyn, und zwar sowohl leiblicher= als psychischerseits, durchgängig erfaßt und begriffen zu haben. Es kann aber von keiner Deduction des Lebens — denn wovon wollte man das Leben deduciren? — die Rede seyn; sondern nur allein von einer naturgemäßen und folgerichtigen Darstellung und Erörterung desselben, nach seinen verschiedenen Entwicklungs= und Daseynsstufen, den diesen entsprechenden vitalen Grundvermögen und Functionen, und seiner dadurch bedingten successiven Erweisung und Offenbarung im Daseyn. Da nun aber die Krankheiten, in ihrer Allgemeinheit aufgefaßt, zum Organismus der Welt gehören, und ihre Entwicklungsgeschichte mit der des Lebens der Erde in seiner stufenweisen Entwicklung zur organischen Welt, gewissermassen gleichen Schritt hält, so kann uns nur eine richtige Ansicht und Bekanntschaft dieses Lebens, auch über jene gründliche Aufschlüsse verschaffen. Ich werde daher, ehe ich zur Lösung vorliegender Aufgabe schreite, vorerst mit eben diesem Leben der Erde überhaupt, und insbesondere dann mit dem des Menschen mich befassen und dasselbe, so wie es dem unbefangenen Blicke sich darbietet, würdigen und vorstellig zu machen suchen.

Man kann sich das Leben nicht anders, als lebendig denken; denn seine Lebendigkeit ist seine Offenbarung. Man pflegt in den Naturkörpern und Stoffen der anorganischen Welt nur eine leblose, träge, der allgemeinen Naturmacht hingegebene Masse, und nicht das, auf eigenthümliche Weise in sie eingegangene und objectiv gewordene, zum besondern Seyn in jedem derselben gleichsam erstarrte Leben der Erde zu erblicken,

mit und aus welchem und durch welches sie entstanden sind und als solche fortbestehen; obschon dieses Leben uns in der allgemeinen, in jedem irdischen Daseyn auf seine Weise thätigen Naturwirksamkeit so vernehmbar anspricht; obschon wir es auf seiner ersten Entwicklungsstufe zur organischen Welt den der allgemeinen Naturwirksamkeit entzogenen irdischen Stoff aus der anorganischen Welt in sich aufnehmen, sich verinnerlichen und einverleiben und zum selbsteigenen Seyn verschmelzen sehen, was weder möglich noch denkbar wäre, wenn dieser Stoff dem Leben nicht verwandt, nicht ursprünglich mit ihm identisch, also das objectiv und wirklichgewordene Leben selbst wäre.

Alles was im Weltall ist, folglich was auch unsere Erde betrifft, entstand nicht auf einmal, sondern nach und nach, durch immer fortdauernde Entwicklung und Ausbildung im und zum Daseyn; also durch eine ewig fortdauernde Schöpfung im Allgemeinen so wie im Einzelnen, aus dem Urleben. Die ewige Lebensoffenbarung, und wir mit ihr und in ihr, ist nur in und aus dem Urleben; aber das Urleben ist nur Leben, indem es lebendig ist, nur in und mit seiner Offenbarung. Der Erdball ist ein Product der Zeit. Das Leben der Erde konnte nur durch stufenweises Fortschreiten im Werden zum Seyn nach allen Dimensionen zum wirklichen, dem kubischen Inhalte nach vollendeten Seyn, zur Erweisung im Raume gelangen; also durch stufenweise in der Zeit fortgehende Entwicklung im und zum Daseyn im Raume als materielle Welt sich vollenden. Aber nicht untergegangen, sondern nur befangen sieht man auf dieser Daseynsstufe in der Objectivität die Subjectivität des Lebens der Erde; man sieht sofort auch diese jene in sich aufnehmen, sich verinnerlichen und einverleiben, somit das Leben nunmehr im Seyn zum Werden fortschreiten, in eben so vielen Stufenfolgen, als die materielle Welt Dimensionen hat, sich im und zum Daseyn in der Zeit entwicklen und auch sich objectiv in der organischen Welt darstellen. Die materielle Welt bietet uns sonach die objective, die organische Welt die subjective Seite des Lebens unsers Planeten; jene die Erweisung dieses Lebens im Raume, diese dessen Erweisung in der Zeit, dar. Aus der ihrem kubischen Inhalte nach vollendeten materiellen Welt also sieht man mit dem im Seyn zum Werden fortschrei-

tenden Leben der Erde die organische Welt sich erzeugen, von Stufe zu Stufe eine reichhaltigere Lebensoffenbarung darbieten, auf jeder Entwicklungs- und Daseynsstufe das Leben der Erde zu einer vollkommnern Lebendigkeit ausgeboren werden, alle aus ihm, als ihrem Elemente, hervorgegangenen, der gleichen Lebensstufe angehörigen Lebendigen zugleich, aber jedes in eigenthümlicher Weise, es als ein in sie eingegangenes und in ihnen emporgetretenes und waltendes Leben in sich tragen.

Die Schöpfungsgeschichte unsers Planeten umfaßt demnach zwei Hauptepochen: a) die der Entwicklung und Ausbildung der anorganischen, und b) die der organischen Welt; und jede dieser Hauptepochen begreift drei, der ganze Lebenscyclus des Planeten also sechs Zeitperioden in sich. Schon die ältesten Völker haben versucht, den Ursprung der Erde zu erklären; ihre Philosopheme, Geschichtsbücher und Urkunden fangen mit dem Entstehen der Welt aus dem Chaos an. Der Sache ganz angemessen hat man sich die ursprüngliche Daseynsweise des Erdenlebens als lebensschwangeres Chaos gedacht, daß in seiner Allgemeinheit und gänzlichen Unbestimmtheit ohne alle Daseynseigenthümlichkeit als der mütterliche Grund und Boden anzusehen, woraus mit dem allmähligen Fortschreiten der Schöpfung zum Seyn im Werden durch Niederschlag und Crystallisation der Stoffelemente nach physischen Gesetzen die anorganische Welt in fester Gestaltung hervorging. „Die lebende Natur, sagt Treviranus, erscheint uns als ein ewig sich verwandelnder, aber bei allen diesen Veränderungen zu einer gewissen Stufe der Entwicklung regelmäßig fortschreitender Organismus, und es ist Thatsache, daß allen den großen Verwandlungen, welche die lebende Natur seit ihrem Entstehen erfahren hat, immer große Revolutionen der ganzen Erde vorhergegangen sind.“ Allerdings mußte die anorganische Welt durch den von der Fülle des in ihr regen und eine höhere Vollendung anstrebenden, somit eine andere Richtung nehmenden Lebenstriebes, womit gleichzeitig die Natur gerade den umgekehrten Proceß von dem bis dahin befolgten, der jedoch auch seinerseits mit jenem gleichen Schritt hielt, einschlug, eine gänzliche Umstaltung, wobei die Gewässer und Vulkane nunmehr eine vorzügliche Rolle spielten, erfahren, und somit der Uebergang von

der anorganischen zur organischen Welt vorbereitet werden, welche uns auf seiner ersten Entwicklungs- und Daseynsstufe das Reich der Vegetabilen darbietet.

Das Pflanzenreich mußte vorerst mehrere Verwandlungen durchgemacht und gleichsam, was die Gestaltung nach großen Umrissen betrifft, seinen Culminationspunkt erreicht haben, ehe eine fernere Entwicklungs- und Daseynsstufe Platz greifen, somit die Reihe an das Thierreich kommen, die Schöpfung also diese Richtung nehmen konnte. Wenigstens mußte der Erdball mit allem reichlich ausgestattet seyn, was zum Bestande des Thieres erforderlich war. So wie wir auf der vorhergehenden Entwicklungs- und Schöpfungsstufe das Wasser, so sehen wir auf dieser, nebst demselben, die unsere Erde umgebende Luft eine besondere Rolle spielen und der Schöpfung auf dieser Stufe zur Vermittelung dienen. In dem Maaße, als die Schöpfung nach dieser Richtung vorschritt, mußte sich auch die Pflanzenwelt vervollständigen. Eine ganze Riesenwelt von Pflanzen und Thieren fand bei der letzten Catastrophe, wodurch unsere Erde wieder eine völlige Umstaltung erfuhr, ihren Untergang; aus dem Grabe der alten erstand eine neue, von jener durchgängig verschiedene Welt, und was erwähnte Catastrophe überlebte, blieb Fremdling in dieser und paßte nicht mehr in die neue Schöpfung. Die alte Thier- und Pflanzenwelt mußte untergehen, weil der Bildungstrieb in ihr seine äußerste Grenze erreicht hatte und kein weiteres Fortschreiten der Schöpfung zum Werden im Seyn, zu höherer Vollendung, mehr möglich war.

Auch das Thierreich mußte vorerst seinen Culminationspunct erreicht haben, ehe die Schöpfung noch eine fernere Daseynsstufe gewinnen, somit die Menschwerdung beginnen und als die Blüthe der Schöpfung im Daseyn sich erweisen konnte. Dieselbe beschließt also den Lebenscyclus unsers Planeten, sie ist sohin der Schlußstein der organischen Welt; mit ihr ist die höchste Stufe, zu welcher es die Schöpfung auf demselben bringen konnte, erreicht. Der Mensch allein, d. i. sein Geschlecht nimmt die dritte und höchste Stufe der organischen Welt ein und stehet vom Thierreich eben so weit, als dieses vom Pflanzenreich ab; und doch entblödete man sich, den Menschen ein

vernünftiges — sage vernünftiges? Thier zu nennen; warum nicht auch das Thier eine mit Instinkt und willkührlicher Bewegung begabte Pflanze? Daß die organischen Wesen mehrere Umwandlungen erfahren und sich in mehrern aufeinanderfolgenden Perioden und Weltschöpfungen entwickelt und herausgebildet haben, lehrt der Augenschein; daß auch der Mensch von seinem Entstehen an bis zu seiner vollendeten körperlichen Organisation eine wesentliche Umstaltung und durchgreifende Metamorphose erfahren habe, ist an und für sich einleuchtend; denn alles konnte nur nach natürlichen, ewigen und unabänderlichen Gesetzen geschehen. Auch diese Umstaltung mußte, wie im Pflanzen- und Thierreich, ihre Grenze haben, über welche hinaus, ohne Untergang seines Geschlechts, kein weiteres Fortschreiten der Menschwerdung mehr hätte statt finden können.

Ungeheure Umwälzungen erlitt in den frühesten Zeiten die Erde, alle Zonen tragen Spuren davon. Indessen hat auch der Mensch deren manche erlebt. Selbst die älteste Schrifttradition weiß noch von Revolutionen dieser Art, welche auf's ganze Menschengeschlecht gewaltigen Eindruck gemacht haben. Der Schoos der Erde bewahrt uns eine unzählige Menge von Urkunden auf, die keine Verfälschung erlitten haben, woraus der Mensch die Geschichte der Vorzeit und die Schicksale und Veränderungen seines Wohnplatzes, der Erde, kennen lernen kann. Der Bau der Erdrinde, soweit wir ihn aus dem Festlande kennen gelernt haben, leitet uns auf die Ueberzeugung, daß mächtige Kräfte in weit auseinander liegenden Zeiträumen auf die Oberfläche der Erde eingewirkt haben, und daraus folgern wir mit Recht das Vergängliche des jetzigen Festlandes. Es ist übrigens aus allem sichtbar, daß die Erde noch nicht ihren ganzen Bildungsact vollendet hat, und es kommen in dem beschränkten Zeitraume schon, den die Geschichte des Menschengeschlechts umfaßt, Thatsachen vor, welche das Bildungsgeschäft der Erde noch nicht als beendiget annehmen, somit noch bis jetzt keinen dauernden Zustand des von uns bewohnten Planeten erwarten lassen. Es läßt sich demnach nicht in Abrede stellen, daß nicht auch dereinst das jetzige Festland, wie Atlantis und andere Welttheile, mit ihren schnöden Herrlichkeiten, mit ihren ..... Bewohnern, in den Abgrund ver-

sinke, und über ihren Gräbern und Trümmern der Wellenschlag als Grabesgesang ertöne.

Mit der leiblich vollendeten Menschwerdung schließt sich der Kreis der organischen Welt. Der Mensch findet sich demnach mit seiner leiblichen Lebendigkeit an der Spitze der Lebendigen der Erde. Von dem niedrigsten besondern Daseyn an bis zu sich herauf sieht er eine lange Stufenreihe dieser Lebendigen sich so erheben, daß immer die nächst höhere Stufe die Lebendigkeit der vorhergehenden in die ihrige umfassendere aufgenommen hat. Ueber den Gebilden, welche mehr Wirkungen und Beweise der überall vordringenden allgemeinen Bildungskraft, als wirkliche Auszeugungen der Lebendigkeit der Erde scheinen, erheben sich zuerst die Pflanzen, als besondere Lebendige der Erde mit selbsteigener Lebendigkeit. Noch aber zeigt sich in ihrem Daseyn und in ihren Lebensäußerungen eine große Uebermacht der allgemeinen Natur, der sie fast ohne Kraft des Widerstrebens hingegeben sind. Selbstständiger zwar, als die Pflanzen, sind die Thiere; doch beweist sich auch an ihnen noch übermächtig das sie in sich fassende und über sie hinausdringende allgemeinere Naturleben. Sie bilden eine lange Reihe von Stufen der immer freier werdenden Lebendigkeit; die immer weniger ineinander verschmolzen sind, sich immer bemerkbarer scheiden und einzeln hervortreten, je weiter sie nach oben stehen. Endlich geht die ganze Reihe über in die alle Stufen des Erdenlebens in sich begreifende Lebendigkeit des Menschen, welche eben darum die frei gewordene Erdenlebendigkeit selbst ist.

Der Mensch ist also eine Lebendigkeit des Erdenlebens, und zwar die höchste; denn er begreift alle Lebendigen der Erde in sich. Der Mensch ist der Erde verbunden, ist als natürlich lebendiges Wesen der Erde angehörig, ist einheimisch auf ihr, als in seinem wahren Mutterlande. Sein Leben wurzelt in der Erde, es ist erzeugt aus ihrer Lebenskraft und besteht nicht bloß mit ihr, sondern in ihr und durch sie, es ist das frei und licht gewordene, das in ihm sich in sich selbst zurückfassende, zum Selbstbewußtseyn gelangende Leben der Erde selbst, das in ihm lebendig ist. Mit seinem Lebendigkeitsgefühle ergiebt sich dem Menschen, daß sein Leben eins mit dem der Erde

selbst ist und daß eben dieses Leben der Erde, indem es in ihm sich aus seinem Daseyn für sich in sich zurückfaßt, selbstbewußtes Leben wird. Durch sein Lebensbewußtseyn ergiebt sich ihm ferner, daß seine Lebensentwicklung die der Erde selbst ist, daß das Leben der Erde mit dem seinigen und sein Leben mit dem der Erde stufenweise sich entwickle und ausbilde im und zum Daseyn. Er findet, daß mit dieser aus dem Lebensbewußtseyn sich ergebenden Gewißheit die Spuren vergangener Entwicklungsstufen, die ihn noch in der jetzigen aus der Erde selbst und ihrem Sonne- und Mondesverhältnisse ansprechen, übereinstimmen.

Mit der zeitlichen Entwicklung im und zum Daseyn, worin sich des Menschen Leben und mit ihm das Leben der Erde befindet, giebt sich ihm der Gedanke der Weltlebendigkeit, als der unendlichen Lebensentwicklung. Das Werden der Lebendigen, oder ihre zeitliche Entwicklung im und zum Daseyn ist aber, wenn auf das Wesen der Lebendigen, auf das was da wird, gesehen wird, nie ein Werden überhaupt, sondern in jedem Zeitpunkte ein bestimmtes Werden. Nothwendig muß auch die Erde mit dem natürlichen Leben des Menschen jetzt in einer gewissen Bestimmtheit des Werdens, auf einer gewissen Höhe des Daseyns sich befinden. Das ergiebt sich auch unmittelbar. Denn eben damit, daß der Mensch sein Leben und das Leben der Erde im werdenden Daseyn findet, giebt sich auch eine bestimmte Höhe des Daseyns, welche es erreicht hat und in deren Entwicklung es eben jetzt begriffen ist. — Wo Daseynsstufen und Entwicklungszeiten, gewöhnlich Perioden genannt, angenommen werden, wird nicht eine stetig fortlaufende, sondern eine nach bestimmten Richtungen fortgehende Entwicklung gedacht. Und eben darin zeigt sich das Wesen der Lebendigkeit, daß das Seyn nicht nur nicht untergehet im Werden, sondern auch abwechselnd ihm vorherrschend ist. Damit nämlich ein Fortschreiten des Lebens zum Werden im Seyn möglich sey, so muß eben das Seyn, worin das Leben zum Werden fortschreitet, vorerst verinnerlicht und ein Seyn in sich und für sich, ein selbsteigenes, auf jeder Lebensstufe höher potenzirtes Seyn werden. — Somit ergiebt sich der Begriff eines Zeitraums, einer Periode aus der Lebendigkeit selbst. Es heißt nämlich so

die Zeit, in welcher sich eine vom Lebenstriebe neugewonnene Daseynsweise ausbildete. Der Mensch fühlt sich genöthiget, diese Stufenfolge im Daseyn als wesentliche Eigenthümlichkeit des Lebendigseyns durch die Welt hin auszudehnen. Dieser Gedanke gehet hervor aus des Menschen Lebendigkeitsbewußtseyn, so fern sich auch in ihm das Wesentlich-eigenthümliche der Lebendigkeit überhaupt kund thut.

Das leibliche Menschendaseyn, wie es in dem allgemeinen Naturleben, als ein in sich Lebendiges stehet, stellt sich der Betrachtung, als befindlich in steter innerer Bewegung und darin sich selbst erhaltend dar. Auch läßt sich kein irdisch-lebendiges Daseyn anders denken; denn als solches bestehet es nur durch stetiges Werden, ist ein durchhin im Seyn Werdendes. Als lebendiges Daseyn, das also sich selbst eigen und aus sich selbst ein Ganzes in sich darstellt, kann es nicht von außenher, sondern muß vom Innern aus werden, so daß also sein Werden zugleich als sein Thun angesehen werden kann.

Nach einem schnellen Ueberblick des Lebens und der anorganischen und organischen Welt überhaupt, wendet sich die Betrachtung zum individuellen Leben des Menschen, es auffassend, so wie es sich im Daseyn erweiset und dem unbefangenen Blicke darbietet. Bekanntermassen äußert sich dieses Leben durch drei vorzügliche Eigenschaften, welche man mit dem Namen: Reproduction, Irritabilität und Sensibilität, zu belegen und sie zusammen unter der Benennung „leibliche Sphäre" zu befassen pflegt. Nun erhellet aber durch die Richtung der Erkenntnißthätigkeit auf sich selbst und auf die Handlungsweisen des Gemüths, daß ein und dasselbe Leben auch noch durch drei wesentliche, den Menschen vor allen übrigen Lebendigen der Erde auszeichnende Eigenschaften — durch drei Haupt- oder Grundvermögen, das Wahrnehmungs-, das Verstandes- und das, blos der Anlage nach zur Zeit noch in uns befindliche Vernunftvermögen, welche zusammen seine psychische Sphäre ausmachen, sich äußere und beurkunde. Wenn der im Gemüthe und Geiste noch unbefangene Mensch auf den, mit der Beziehung beider Lebenssphären zu einander sich ergebenden Gegensatz in sich achtet, so wird er inne, daß dieser Gegensatz

getragen wird in der innern Einheit seines Lebens, daß beide seine eine Menschenlebendigkeit ausmachen, so wie sie in der Wirklichkeit des Daseyns ist.

Man unterscheidet demnach, sowohl leiblicher= als psychischerseits, im Menschen drei Haupt= oder Grundvermögen, vermöge welchen allein nur die allseitige Erweisung und Entwicklung seines Lebens im und zum Daseyn möglich und denkbar ist, und gleich viele, jedem derselben ausschlüßlich angehörige und deren Wirksamkeit zunächst bedingende organische Vorrichtungen oder Apparate, wodurch eben dieses Leben im unmittelbaren und allseitigen Verkehr mit der Natur= und Außenwelt stehet; der Mensch also, ihr innigst geeinigt, sie für sich und sich für sie findet. Das Auffassen und Aneignen des zum Gedeihen und Unterhalte des Lebens zweckdienlichen Stoffes geschieht, leiblicher= und phychischerseits, auf gleiche, durchgängig analoge Weise, und wird, beiderseits, durch allgemeine, bestimmungslose, aber jeder Bestimmung fähige, und selbst mit in den Lebensproceß eingehende Elementarstoffe vermittelt. Vermitteln aber kann nur, was mit dem, das es vermitteln soll, gleichen Wesens und verwandter Natur ist.

I. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner objectiven Seite... Das der ersten Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner objectiven Seite entsprechende Grundvermögen, wodurch es auf dieser Lebensstufe zur Erweisung eben dieses Lebens im Daseyn durch Assimilation und Intussusception des Nahrungsstoffs kommt, ist an eine ihm eigenthümliche organische Vorrichtung, den Verdauungsapparat, gebunden, wodurch dessen Wirksamkeit und Verrichtung zunächst bedingt ist. Die Entwicklung des individuellen Lebens im und zum Daseyn nach dieser Richtung beruhet zunächst auf dieser Grundfunction, der sogenannten Reproduction, und kommt somit zu Stande durch Aneignung des Nahrungsstoffes, dessen Verwandlung und Durchdringung zum selbsteigenen Seyn. Die Möglichkeit der Aneignung aber beruhet auf der allgemeinen Verwandtschaft alles besondern irdischen Daseyns, indem jedes nur eine bestimmte Daseynsart des einen Erdenlebens ist. Die Assimilation und Intussusception kann aber selbst nur statt finden dadurch, daß die eigene Daseynseigenthümlichkeit des Nah=

rungsmittels aufgehoben und gleichsam vernichtet werde, und das geschieht durch die Verdauung. Die erste Grundfunction des Lebens beginnet also mit der Verdauung und gehet davon aus. Durch sie muß das eigene Daseyn der Speise aufgelöst werden, und zwar so, daß die bisher darin gebundenen Stoffkräfte, ohne in Gegensätzen hervorzubrechen, sich selbst innigst durchdringend, zurücksinken zum unbestimmten Daseyn. Zu dem Behufe wirkt das Wasser, und dann auch was von Feuchtigkeiten und Säften aus dem Körper selbst den Speisen sich beimischt, hauptsächlich mit. Daher das Bedürfniß des Wassers zur Verdauung, welches bei dieser Grundfunction des Lebens eine ganz vorzügliche Rolle spielet, der Auflösung der Speisen in unbestimmtes Daseyn zur Vermittelung dienet und mit dem von ihm aufgelösten und innigst durchdrungenen Speisestoff selbst mit eingehet in die leibliche Metamorphose. Den harten und trockenen Speisen tritt aus dem Munde selbst die vermittelnde, ihre Leibeseigenthümlichkeit entbindende und in sich aufnehmende Feuchtigkeit, der Speichel, entgegen und macht sie zugleich für den Geschmacksinn wahrnehmbar, so daß sich also hier durch denselben allgemeinen, bestimmungslosen, aber jede Bestimmung anzunehmen fähigen Stoff Objectives und Subjectives zum Behufe der Verdauung vermittelt finden.

Zur Erweisung des individuellen Lebens und dessen successiven Entwicklung im und zum Daseyn bedarf des Leibes Lebendigkeit der Ernährung, sie muß daher immer neuen Stoff aus der Außenwelt aufnehmen und sich aneignen. Was dieses Bedürfniß befriediget, ist ihr Nahrungsmittel im engern Sinne. Zuträgliches Nahrungsmittel kann dem Menschen nur das seyn, was nicht sehr weit von dessen Lebendigkeitsstufe abstehet; wogegen rohe, allgemein irdische Stoffe, oder überhaupt Stoffe, deren Daseynseigenthümlichkeit sich durch die Verdauung nicht überwältigen läßt, in sein Inneres eingeführt, es in die Gefahr der Auflösung bringen würden. Es muß darum auch schon deßwegen, damit der bereits verdaute Nahrungsstoff dem Eintreten der allgemeinen Naturwirksamkeit entzogen sey, die letzte Verähnlichung desselben in den Lymphdrüsen geschehen. Dieser somit vollkommen angeeignete Nahrungsstoff sammelt sich im Milchbrustbehälter, wird durch den Milchbrustgang in die

linke Schlüsselbeinvene ergossen und sofort einer andern Lebensfunktion überliefert. Der auf dieser Daseynsstufe des Lebens aufgenommene und angeeignete Nahrungsstoff erfährt, stets inniger durchdrungen, von Stufe zu Stufe auch die ihm auf jeder derselben angemessene Verwandlung. — Die organische Vorrichtung oder der Apparat, in welchem die auf Verdauung, Assimilation und Intussusception beruhende Grundfunction des Lebens auf der ersten Stufe seiner Erweisung vor sich gehet, wodurch die Entwicklung des individuellen Lebens im und zum Daseyn, leiblicherseits zu Stande kommt durch Aufnahme des Nahrungsstoffes, durch dessen Aneignung und Verschmelzung zum leiblichen und selbsteigenen Seyn, nimmt ausschlüßlich die Bauchhöhle ein. Die Mundhöhle, mit den Kauwerkzeugen und dem Geschmacksinn versehen, bildet den Eingang zu dem Verdauungsapparat, der After dessen Endung und Ausgang.

II. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner objectiven Seite. — Die Wirksamkeit des der zweiten Stufe des menschlichen Lebens in seiner Erweisung im Daseyn eigenthümlichen Grundvermögens ist zunächst bedingt durch eine ausschlüßlich ihm zugetheilte organische Vorrichtung, den Apparat des Athmens und des Kreislaufs des Blutes, und in seiner Verrichtung an denselben gebunden. Diese in demselben vor sich gehende Grundfunction des Lebens, die sogenannte Irritabilität, beruhet auf Trennung und Verbindung nach Affinität, und hat eine der vorhergehenden entgegengesetzte, d. i. peripherische Richtung. Durch dieselbe erfährt der nach der ersten Lebensrichtung angeeignete Nahrungsstoff eine wesentliche Verwandlung, nämlich die in Blut. Der ursprüngliche Akt, von dem die Grundfunction des Lebens nach dieser Richtung ausgehet und mit dem sie beginnet, bestehet im Athmen, das im Lungenorgan statt findet. Da tritt das aus dem Leibe zurückkehrende, mit neuer Nahrung versehene Blut mit der athmosphärischen Luft zusammen, und in diesem lebendigen, von beiden Seiten ineinander eindringenden Zusammentreten erzeugt sich neues, rothes Blut, das nun, frisch lebendig, zum Unterhalte des Lebens nach dieser Richtung allein geeignet ist. Daher das Gefühl der Erquickung beim Athmen. Nicht blos durch den Reiz der Luft erfolgt diese Wirkung, sondern da-

durch, daß das Blut sie sich lebendig aneignet, und eben durch dieß Aneignen, dieß Aufnehmen derselben in seine Wesenheit, selbst wesentlich umgewandelt und zu neubelebtem und belebendem Blute wird. Nicht alle Luft aber, die eingeathmet wird, wird in das Blut aufgenommen und angeeignet, sondern nur was davon zum Unterhalte und zur Erweisung des Lebens nach dieser Richtung dienlich ist, „der Saurstoff.“ Zu dem Behufe muß es ganze und unzersetzte Luft, wie sie sich an der Erde unter dem freien Himmel befindet, nicht eine sogenannte Luftart seyn; es muß freie und frische Luft seyn, d. h. solche, die in ungehinderter Verbindung stehet mit dem allgemeinen, vom Lichte, als der fortdauernden unmittelbaren Einwirkung der Sonne, durchdrungenen und in Lebendigkeit erhaltenen Luftmeere; es muß endlich reine, d. h. lautere Luft seyn, darf also keine von ihr selbst noch nicht angeeignete Stoffe in sich tragen. Die athmosphärische Luft dienet also dem ursprünglichen Acte des Lebens auf dieser Daseynsstufe, dem Athmen, zur Vermittlung und gehet selbst mit in die leibliche Metamorphose ein.

Mit dieser Lebensrichtung entfalten sich neue, bis dahin unbekannte Kräfte und an dieselben geknüpfte Lebensäußerungen und Functionen; durch dieselbe bekommt das Leben erst eine lebendige Beziehung zur äußern Natur; hiermit schließt sich das Innere des Lebens auf und greift selbstthätig in die Wirklichkeit und das Daseyn ein; das innerlich treibende Leben durchbricht gleichfalls das In-sich-seyn, dem Verwandten in der Natur entgegentretend, es scheidend, sondernd und mit sich verschmelzend. — Die organische Vorrichtung oder der Apparat, in welchem die auf Trennung und Verbindung nach Affinität beruhende Grundfunction des Lebens auf der zweiten Stufe seiner Erweisung im Daseyn vor sich gehet, nimmt die Brusthöhle ein: durch die Stimmritze, den Kehlkopf und die Luftröhre strömet die athmosphärische Luft in die Lunge, wird da geschieden, sofort angeeignet und in's Blut aufgenommen, und unterhält das Leben nach dieser Richtung. Die Endung und den Ausgang dieses Apparats bietet das Harnabsondernde System dar. Der zum Unterhalte des Lebens auf dieser Daseynsstufe nicht mehr dienliche und brauchbare Stoff wird durch die Nieren aus dem Blute geschieden, durch die Harnleiter in die

Urinblase geführt, daselbst gesammelt und durch die Harnröhre — wie die Excremente durch den After fortgeschafft. Man hat, meines Wissens, noch bis jetzt die Bedeutung des harnabsondernden Systems nicht unter seinem wahren Gesichtspunkte aufgefaßt, so nahe es doch der Natur der Sache liegt.

III. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner objectiven Seite. Zur Erweisung des Lebens im Daseyn auf dieser Entwicklungsstufe kann es auch nur durch das dem Gehirnorgan inwohnende, in Thätigkeit begriffene vitale Grundvermögen und dem in jenem vor sich gehenden Lebensprocesse kommen. Dieser Entwicklungs- und Daseynsstufe, womit der Kreis des organischen Lebens sich schließt und das menschliche Leben leiblicherseits seine Vollendung erreicht, entspricht nothwendig auch eine eigenthümliche organische Vorrichtung, wodurch eben dieses Leben auf dieser Daseynsstufe mit der Natur- und Außenwelt in unmittelbarem Verkehr stehet, und ein Organ, worin dessen Grundfunction leiblicherseits zu Stande kommt, und dann ein dieselbe Vermittelndes, das selbst mit eingehet in den Lebensproceß, und das Leben nach dieser Richtung unterhält. Es ist augenscheinlich, daß die Nase mit ihren weitschichtigen Höhlen und Windungen sammt dem ersten Nervenpaar die organische Vorrichtung ausmacht, wodurch das Leben auf dieser Daseynsstufe mit der Natur- und Außenwelt in unmittelbarem Verkehr stehet, in jener der zum Unterhalte desselben nach dieser Richtung dienliche Stoff aus der stets zuströmenden athmosphärischen Luft geschieden und aufgenommen und von diesem den Seitenkammern des Gehirns zugeführt wird, womit das arterielle Blut in Berührung gebracht, denselben sich aneignet und somit die Verwandlung in Nervensaft erfährt, auf gleiche Weise, wie das venöse Blut und der ihm beigemischte Nahrungssaft im Lungenorgan durch das Zusammeutreffen mit der athmosphärischen Luft in rothes Blut verwandelt wird. Aus der athmosphärischen Luft werden somit hier wie dort, die der einen und andern Lebensstufe dienlichen und zusagenden Bestandtheile, für den Lebensproceß im Lungenorgan der Saurstoff, für dem im Gehirnorgan der, fälschlich so genannte Stickstoff, geschieden und angeeignet; der eine und andere dieser Grundstoffe ist zum Unterhalte des Lebens auf erwähnten Da-

seynsstufen wesentlich nothwendig, und man muß sich in der That wundern, daß man die Wichtigkeit des letztern, der beinahe 4/5 Theile der Athmosphäre beträgt, bis dahin gleichsam verkannt hat. — „Demzufolge dienet, wie Herr Leupoldt sehr richtig bemerkt *), das sogenannte Riechorgan und der Riechnerve, in nächster Beziehung zu den Seitenkammern des Gehirns, einer Aufnahme aus der Außenwelt und einer Ausscheidung an dieselbe rc.“ Schon aus dem, daß der fälschlich sogenannte Riechnerve bei manchen Säugthieren offenbar einen Theil des Gehirns ausmacht und mit einer Höhle versehen ist, die mit der Höhle der Seitenventrikel des Gehirns zusammenhängt, hätte man zur Einsicht kommen sollen, daß dieses Nervenpaar eine ganz andere Bestimmung habe, als zum Riechen zu dienen, und daß hierfür Zweige des fünften Nervenpaars, welche sich in der Schleimhaut der Nase verbreiten, bestimmt sind.

Die nahe Beziehung des ersten Nervenpaars zu den Seitenkammern des Gehirns, deren Bedeutung und Wichtigkeit bezüglich auf den in denselben statt findenden Lebensproceß und die somit bedingte Erweisung des Lebens im Daseyn auf seiner dritten Entwicklungsstufe leiblicherseits, erhellet aus dem bisher Gesagten zur Genüge. Nun stehet aber der Sehapparat des Auges durch das optische Nervenpaar in ganz vorzüglicher Beziehung zur dritten Hirnhöhle, welche gleichsam die Centralhöhle des Gehirns darstellt, und dienet in Verbindung mit diesem, nebst dem eigentlichen Sehen, auch noch zu andern vitalen Zwecken, und insbesondere dazu, die Substanz des Lichtes dem Gehirn, hauptsächlich der dritten Hirnhöhle, zuzuführen, womit der bereits aus dem arteriellen Blute erzeugte Nervensaft durchdrungen und höher gesteigert wird. Auf gleiche Weise stehet der Gehörapparat durch den Gehörnerven, der in der vierten Hirnhöhle sein centrales Ende hat, mit derselben in sehr inniger Beziehung und dienet, neben dem eigentlichen Hören, dem Nervensaft die höchste Vollendung und lebendige Regsamkeit mitzutheilen. Es ist demnach klar und thatsächlich, daß

*) Ueber das Leben des Gehirns mit besonderer Beziehung auf die Gehirnhöhlen und ihren Inhalt: von Herrn Dr. J. M. Leupoldt, Professor der Medicin zu Erlangen.

erwähnte drei Nervenpaare sich wesentlich von denen des übrigen Nervensystems unterscheiden, durch ihre Verbindung mit den Kammern des Gehirns den unmittelbaren Verkehr dieses Organs mit der Außenwelt herstellen, den zum Unterhalt des Lebens nach dieser Richtung dienlichen Stoff ihm zuführen und somit zur Bethätigung der Grundfunction desselben auf dieser Entwicklungsstufe wesentlich mitwirken. Von der Wichtigkeit und dem Umfange dieser Grundfunction überzeugt uns unter andern auch die bedeutende Quantität Arterienbluts, welches zum Hirn geht, wovon kaum der vierte Theil wieder durch den Venenapparat zum Herzen zurückkehrt.

Der Apparat und das Organ, wodurch es zur Erweisung des Lebens im Daseyn auf seiner dritten Entwicklungsstufe, leiblicherseits kommt, nimmt ausschlüßlich die Schädelhöhle ein. Am Eingange zu demselben in den Höhlen und Windungen der Nase findet sich der Geruchsinn verbreitet, welcher für die Lebensfunction auf dieser Entwicklungsstufe das ist, was der Geschmacksinn für die der ersten ist. Sehr merkwürdig ist, daß, der Entlegenheit der den respectiven vitalen Grundfunctionen eigenthümlichen Apparate und organischen Systeme von einander ohnerachtet, deren jedem eine besondere Gegend und Höhle des Körpers angewiesen ist, sich sowohl die Eingänge zu denselben nach oben, als deren Ausgänge nach unten so nahe zusammengedrängt finden, daß insbesondere zwischen dem After und den Harnwerkzeugen die Zeugungswerkzeuge, welche mit diesen einen gemeinschaftlichen Ausgang haben, sich befinden und auf gleiche Weise sich zum Gehirnapparat, als Schlußstein des leiblichen Lebens, und dessen Grundfunction, wie die andern Ab- und Aussonderungswerkzeuge zu ihren respectiven Apparaten und deren Grundfunctionen verhalten, somit als Endung und Ausgang des Apparats der dritten Lebensrichtung von der leiblichen Seite zu betrachten, nur mit dem Unterschiede, daß das Secretum der Zeugungswerkzeuge noch zu einem besondern vitalen Zwecke vorbehalten ist. —

Aus der demnächst folgenden Betrachtung wird sich ergeben, daß auch von der subjectiven Seite die Erweisung und Entwicklung des menschlichen Lebens im und zum Daseyn nach

demselben Naturgesetze und unter denselben Bedingungen auf eben so reele Weise, wie von der objectiven Seite, geschehe, beiderseits vollkommene Analogie obwalte, so daß sich also des Menschen Lebendigkeit auf gleiche Weise, leiblicher- und psychischerseits, die ihn umgebende Welt aneignet, was auch hier wie dort, nur statt finden kann unter Vermittelung allgemeiner, den einzelnen Sinnesapparaten und vitalen Grundfunctionen verwandter allgemeiner Naturdaseyn (Elemente), womit die innere Daseynseigenthümlichkeit, das Wesen der Dinge, indentificirt, somit assimilirbar gemacht wird. Allein das was unsere Sinne anspricht, meint man, afficire blos dieselben, und werde nicht angeeignet; wie könnte da noch eine mit der leiblichen Entwicklung stufenweise fortschreitende Lebenserweisung psychischerseits im Menschen statt finden?

I. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner subjectiven Seite. Das erste Haupt- oder Grundvermögen des Gemüths, das sogenannte Wahrnehmungsvermögen, ist dem von der objectiven Seite auf der gleichen Entwicklungsstufe befindlichen Grundvermögen durchgängig analog; es läßt sich daher das eine nur aus und mit dem andern richtig erfassen, einsehen und vorstellig machen; dessen Wirksamkeit ist gleichfalls durch einen mit der In- und Außenwelt in unmittelbarem Verkehr stehenden Sinnesapparat, Gemeingefühl genannt, zunächst bedingt und an denselben gebunden, wodurch es gleichermassen zur Entwicklung und Erweisung des Lebens im Daseyn nach seiner ersten Richtung von der subjectiven Seite kommt; dessen Grundfunction beruht gleichfalls auf Assimilation und Intussusception, und hat, so wie leiblicherseits, eine concentrische Richtung. Das Auffassen und Aneignen des Erkenntnißstoffes kann auch von dieser Seite nur statt finden, unter Vermittelung allgemeiner, den einzelnen Sinnesmodificationen verwandter Stoffelemente, womit das subjective Seyn der Dinge indentificirt, sofort aufgefaßt und angeeignet, in den Nervendrüsen, d. i. Ganglienknoten, inniger vermählt und im Sonnengeflechte zum selbsteigenen und zwar b e w u ß t e n S e y n durchdrungen und verschmolzen wird. Das Ganglienervensystem verhält sich, wie das ihm durchgängig entsprechende und analoge Lymph- und Drüsensystem; das eine und andere

gehören der den ganzen Organismus durchgreifenden sensibel-reproductiven Sphäre an, und sind die eigentliche Grundlage, der wahre Grund und Boden, das wirkliche Seyn, in dem das Leben zum Werden fortschreitet und seinen Cyclus vollendet. Zwischen den Functionen beider Systeme findet vollkommene Analogie statt; was das Lymph- und Drüsensystem leiblicherseits, das sind die Ganglien-Nerven und Knoten psychischerseits.

Nur auf dieser Entwicklungs- und Daseynsstufe bekommt das subjective Leben in sich Gehalt und Bestand, einen wahren Mittel- und Brennpunct, worin es zum eigentlichen Bewußtseyn gelangt. Ohne dieses Grundvermögen und dessen Wirksamkeit wäre keine fernere Entwicklung der Intelligenz denkbar. So wie es demnach leiblicherseits zum selbsteigenen leiblichen Seyn auf dieser Entwicklungsstufe des Lebens kommt, auf gleiche Weise kommt es psychischerseits auf derselben in ihm zum selbsteigenen bewußten Seyn. Schon der natürliche Sprachgebrauch, welchen die Willkühr weder gemacht noch erfunden, aber auf alle Weise entstellt hat, hätte zur naturgemäßen Ansicht der Sache und des Erkenntnißvermögens führen sollen: denn was von einem Andern ursprünglich geschieden ist, kann auch nicht in der Art des Andern gedacht und vorstellig gemacht werden. — Ist der nach dieser Lebensrichtung von der subjectiven Seite aufgefaßte Erkenntnißstoff, gleicherweise wie von der objectiven Seite der Nahrungsstoff, schlecht verdaut und angeeignet, oder wie immer fehlerhaft beschaffen, so hat es, beiderseits, auf die fernere Entwicklung und das Gedeihen dieses Lebens einen höchst nachtheiligen und verderblichen Einfluß.

Das Bewußtseyn, zu dem es im Menschen auf dieser Daseynsstufe kommt, geht von dem ursprünglichen Gemüthsacte, dem Wahrnehmen, aus. Im Wahrnehmen stehen sich nothwendig Subjectives und Objectives gegenüber, durchdringen sich aber in der Wahrnehmung, als dem unmittelbaren Erfolge dieses Actes, und werden mit diesem nunmehr fortgesetzten Gemüthsacte zum Bewußtseyn verschmolzen. Es kann dieser ursprüngliche Gemüthsact selbst, durch welchen es erst zum Bewußtseyn kommt, noch nicht vom Bewußtseyn begleitet seyn,

welches erst durch die vollständig erfolgte Aneignung des Wahrgenommenen auch sich vervollständiget, worin sich allerdings Subjectives und Objectives innigst durchdrungen und verschmolzen finden. Also nicht im Acte des Wahrnehmens, sondern im Acte des Bewußtseyns ist das Ich seiner inne, es steht sich nicht selbst entgegen, es findet sich nicht als ein Anderes, es ist das lebendige Seyn selbst, das sich darstellt und sich seiner in diesem Acte des Darstellens bewußt ist.

Mit dem Eintreten in's selbstbewußte Daseyn wird der Mensch seiner selbst und des Aeußern unmittelbar inne. Mit der Wahrnehmung der Außenwelt erst nimmt das Gemüth auch, was in ihm vorgeht, wahr, oder vielmehr mit dem im fortgesetzten Acte des Wahrnehmens erfolgten Bewußtwerden derselben wird es auch sich seiner selbst bewußt. Je vollkommener im fortgesetzten Acte des Wahrnehmens das Wahrnehmbare angeeignet wird, je vollständiger und inhaltsvoller demnach die Wahrnehmung ist, desto klarer und deutlicher wird auch das Bewußtseyn seyn. — Das Wahrnehmen beruhet keineswegs auf dem bloßen Afficirtwerden des Sinnenapparats von außenher; auch von der subjectiven Seite muß zur Befriedigung des mit der successiven Entwicklung seines Lebens fühlbaren Bedürfnisses des Menschen Lebendigkeit stets neue Nahrung aus der Außenwelt aufnehmen nnd sich aneignen. — Es fordert also schon das natürliche Bedürfniß zum Wahrnehmen auf; hat das Wahrgenommene Anzügliches, so zieht es die Aufmerksamkeit auf sich, der Geist nimmt Kunde davon und sucht es zum klaren Bewußtseyn zu bringen.

Empfindung und Gefühl, welche sich in der Wahrnehmung durchdringen, sind keineswegs mit einander zu verwechseln; es ist einleuchtend, daß die Empfindung dem leiblichen, das Gefühl dem psychischen Wirkungsvermögen wesentlich angehört und inwohnet, daß also leiblicherseits ohne Empfindung, so wie psychischerseits ohne Gefühl keine Empfänglichkeit für das respective Verwandte in der Natur möglich noch denkbar wäre. Das Gefühl ist demnach von der Empfindung ganz verschiedenen Ursprungs, es kommt aus der Tiefe des Gemüths und giebt sich in und mit dem von ihm durchglühten Bewußtseyn kund. Dieß bestätiget wieder der Sprachgebrauch: denn wie sollte ein

nothdürftiges, verworrenes, verkümmertes Bewußtseyn vom lebendigen Gefühle für Menschenwürde, für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, kurz für alles, was an sich edel, schön, weise und tugendhaft ist, durchdrungen und durchglüht seyn, somit innere Gewißheit und Ueberzeugung gewähren können? Das Wahre bewährt sich aus und durch sich selbst — Verum index sui; sein inneres, untrügliches Merkmal ist die Gewißheit; es bedarf nur des lautern und ungetrübten Bewußtseyns, um sich im Menschen geltend zu machen.

II. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner subjectiven Seite. Das zweite Haupt- oder Grundvermögen des Gemüthes, das Verstandsvermögen, giebt sich durch die Erweisung des subjectiven Lebens im Daseyn nach seiner zweiten, offenbar peripherischen Richtung kund; dessen Wirksamkeit ist durch einen ausschlüßlich ihm angewiesenen Sinnesapparat, den Lichtsinn, zunächst bedingt, wodurch auch nach dieser Lebensrichtung der unmittelbare Verkehr mit der Natur und Aussenwelt hergestellt wird. Der Lichtsinn ist der thätigste; denn von ihm gehet die Daseynsweise, in der wir leben, aus, durch ihn finden wir uns mitten in der Unermeßlichkeit des Daseyns. Es ist augenscheinlich, daß, so wie das Athmen durch die Luft, auf gleiche Weise das Sehen durch das mit der Daseynseigenthümlichkeit der Gegenstände im Raume identificirte Licht vermittelt wird, welches selbst mit eingehet in die psychische Metamorphose, daß also zwischen dem Lungen- und Gesichtsorgan vollkommene Analogie obwaltet, und die Verrichtung und der Lebensproceß in dem einen und andern auf Trennung und Verbindung nach Affinität beruhet, und auf analoge Weise geschieht; daß vom Auge das Licht, so wie von der Lunge die Luft, eingeathmet, davon das zum Behufe des Lebens nach dieser Richtung Dienliche nach Ausscheidung des Nichtdienlichen, hier wie dort, angeeignet, damit sofort der nach der ersten Lebensrichtung angeeignete und zum selbsteigenen bewußten Seyn umgesetzte Erkenntnißstoff, auf gleiche Weise wie leiblicherseits der Nahrungsstoff, durchdrungen und der Erweisung des Lebens auf dieser Stufe gemäß verwandelt wird. So wie nicht alle Luft zum Athmen, so ist auch nicht alles Licht zum Sehen dienlich. So wie die Grundfunction des Lebens auf seiner er-

sten Entwicklungsstufe mit einem ursprünglichen und unmittelbaren Gemüthsacte, d. i. der Wahrnehmung, beginnt und davon ausgehet, und zum Bewußtseyn fortschreitet; ebenso verhält sich's mit der Grundfunction des Lebens auf seiner jeweiligen Daseynsstufe. Die Anschauung ist der ursprüngliche und unmittelbare Gemüthsact für die Erweisung des Lebens im Daseyn nach dieser seiner zweiten Richtung; sie characterisirt sich, nebst der Unmittelbarkeit, auch durch die Bestimmtheit. In der Anschauung steht dem Gemüthe der Gegenstand unmittelbar gegenüber, und auf diesen in seiner Bestimmtheit und Individualität ist die Erkenntnißthätigkeit unmittelbar gerichtet. Jedermann ist überzeugt, daß man nur mit den Augen sehen könne, und daß man einen Gegenstand im Sehen auffassen, ihn anschauen heiße, was nicht auf bloßem Afficirtwerden des Gesichtssinnes von jenem beruhet; vielmehr liegt es klar am Tage, daß der Gegenstand dem Auge sich darbieten, dem anschauenden Subjecte unmittelbar gegenüber stehen, und dieses auf jenen unmittelbar gerichtet, Object und Subject also im Gegensatze, so wie in unmittelbarer Beziehung zu einander, seyn müsse, und daß nur in der unmittelbaren Einheit dieser wechselseitigen Beziehung im Sehen der Act der Anschauung bestehen könne. Woher nehmen also unsere Philosophen ihre Intellectual- und Vernunftanschauung? Sie sehen aber, was noch keines Menschen Aug je gesehen hat, noch je sehen wird, und zwar ohne Licht, welches übrigens uns andern Menschenkindern zum Sehen so nothwendig ist, als die Luft zum Athmen.

Aus dem ursprünglichen Acte der Anschauung gehet zunächst und unmittelbar der der Vorstellung hervor, über welche man, so bezeichnend das Wort ist, sich doch nicht hat verständigen können und in philosophischen Axiomaten sich erschöpft hat. — Wie im Acte der Anschauung, auf gleiche Weise verfährt das Gemüth auch im Vorstellen und dann im Fortschreiten zu den fernern Verstandesoperationen, welche sich durchgängig verketten. In beiden Gemüthsacten, im Anschauen sowohl als im Vorstellen stehen sich Subjectives und Objectives unmittelbar gegenüber, in beiden ist das Gemüth auf das gegenständlich vor ihm Gehaltene unmittelbar gerichtet, woraus ersichtlich, daß Anschauen und Vorstellen sehr nahe verwandte Gemüthsacte

sind; deßohngeachtet liegt doch der Unterschied beider klar vor Augen: im Acte der Anschauung stehet das Gemüth in unmittelbarem Verkehr mit der Außenwelt und ist auf etwas außer ihm Befindliches gerichtet, um es nach seiner Daseynsweise im Raume, seiner Totalität und Bestimmtheit nach aufzufassen und sich anzueignen; im Vorstellen dagegen schließt es sich von der Außenwelt ab und richtet sich nur auf das in ihm, in seinem Bereiche Befindliche, somit gleichzeitig auf das nach der ersten Lebensrichtung allbereits Angeeignete und zum Bewußtseyn Gebrachte, um es, das unmittelbar ihm Bewußte nämlich, in so weit es möglich, gegenständlich vor ihm gehalten, zum mittelbaren, bestimmten Bewußtseyn zu bringen. Der Act der Vorstellung erstreckt sich also ungleich weiter, als der der Anschauung. Durch die Vorstellung erhält, was gegenständlich zu werden vermag, Bestimmtheit. Was aber als Bestimmnng des Lebens in seinem Innern selbst vernommen wird, hat keine Gegenständlichkeit; darum läßt sich das Wesen, das Leben, das wahre Seyn, nicht vorstellen, also auch nicht im Begriffe fassen — nicht verstehen; das hindert aber nicht, daß wir ein unmittelbares Bewußtseyn, eine unüberwindliche Ueberzeugung und Gewißheit von demselben haben; diese dem unmittelbaren Bewußtseyn, wenn es nicht ganz verdunkelt, getrübt und verkümmert ist, wesentliche Ueberzeugung und Gewißheit ist das innere, untrügliche Merkmal des Wahren, das sich selbst bewährt — Verum index sui. — Doch ist auch nicht alles, was durch die Vorstellung Bestimmtheit erhält, in Begriffen darstellbar: Jedes Gefühl z. B. wenn es mit einer klaren Vorstellung des eigenen Zustandes verbunden ist, ist bestimmt, läßt sich aber nicht in Begriffen darstellen. —

Nur mit der klaren Anschauung und sich deutlich bewußten Wahrnehmung und deren vollständigen Durchdringung im Acte der Vorstellung erhält man der Sache adäquate Begriffe, ohne jene sind sie dunkel, ohne diese gehalt- und inhaltslos. Wie das Blut mit dem Luftstoffe, auf gleiche Weise muß auch der schon in Begriffe verwandelte Erkenntnißstoff vom Lichte in der Anschauung stets durchdrungen werden, wenn sie nicht in das Dunkel der Nacht verfallen sollen. So wie das mehr oder minder klare Bewußtseyn von der Wahrnehmung ausgeht und da-

von abhängt, so kommt auf das Merkmal der Klarheit nur der Anschauung zu. Der Begriff, als das blos mittelbare Ergebniß, als das Product derselben, trägt zur Klarheit nichts bei. Auch das Absehen vom Ganzen auf das Einzelne in ihm trägt zur Klarheit der Anschauung nichts bei. — Der Gang der natürlichen Geistesbildung ist vom Einzelnen zum Allgemeinen fortzuschreiten und dann wieder von und mit dem Allgemeinen zum Einzelnen zurückzukehren. — So wie das Gemüth durch Zusammenstellen, Vergleichen, Absehen und Abziehen, aus den zur mehr oder minder klaren Vorstellung gebrachten Merkmalen und Eigenschaften, welche die einzelnen Gegenstände, als solche, auszeichnen, diesen möglichst angemessene Begriffe erzeugt, auf gleiche Weise behandelt es nun diese Begriffe, um aus ihnen umfassendere zu erzeugen, welche an Inhalt verlieren, was sie an Umfang gewinnen. Es liegt klar vor Augen, daß das Zusammenfassen in Begriffe, das Urtheilen und Schließen, auf einem und demselben Verfahren beruhen, daß alle Verstandesoperationen vom ursprünglichen Acte der Anschauung an bis zu dem des Schlusses sich verketten, daß es also höchst ungereimt ist, das Folgern aus Prämissen der Vernunft zuzutheilen, welche man, leider! nur zu sehr überall vermißt. — Aus der Durchdringung beider ursprünglicher Gemüthsacte, und dann aus der mit dem ursprünglichen Acte des Anschauens unmittelbar sich ergebenden und durch Abstraction sofort im Gedanken erfaßten Vorstellung des Raumes und dessen Begrenzung ergeben sich die anschaulich-darstellbaren Begriffe der Mathese und Geometrie, welche von den sogenannten concreten Begriffen durchaus verschieden sind.

III. Entwicklungsstufe des menschlichen Lebens von seiner subjectiven Seite. Mit und auf dieser Entwicklungs- und Daseynsstufe hat das menschliche Leben auch von seiner subjectiven Seite seine Vollendung erreicht und der Mensch ist zum Schlusse seines Lebenscyclus gelangt. Die Wirksamkeit des Haupt- oder Grundvermögens des Gemüths auf dieser Daseynsstufe, des Vernunftvermögens, ist gleichfalls durch einen ihm eigenthümlichen Sinnesapparat zunächst bedingt und an denselben gebunden, wodurch der unmittelbare Verkehr mit der Natur- und Außenwelt hergestellt und der zur Bethätigung und Erweisung

des Lebens im Daseyn nach dieser Richtung adäquate Erkenntnißstoff aufgefaßt und angeeignet wird. Der Sinnesapparat, wodurch es geschieht, das Gehörorgan nämlich, ist dem Heerde der Sensibilität selbst eingepflanzt, und sein felsichter Behälter ragt, nicht ohne hohe Bedeutung, tief in den Grund des Gehirns, in dessen geheimnißvolle Stätte, hinein. Durch den Gehörsinn wird das Geheime in den Dingen vernommen und zu dem Innersten im Menschen gebracht, durch ihn erschließt sich des Erdendaseyns Kraft, das Leben in seiner Totalität, und gelanget unmittelbar dahin, wo die Geistesthätigkeit im Gemüthe steht. Das Vermittelnde ist auch hier wieder die athmosphärische Luft, welche selbst mit dem mit ihr identificirten, auf dieser Daseynsstufe dienlichen Lebensprincip in die geistige Metamorphose eingehet. Auch zwischen den Apparaten und Grundfunctionen der objectiven und denen der subjectiven Seite des Lebens auf der gleichen Entwicklungs- und Daseynsstufe muß vollkommene Analogie obwalten. Es muß ferner die Grundfunction des Lebens auf dieser Entwicklungsstufe gleichfalls von einem ursprünglichen und unmittelbaren Gemüthsacte, wie die der übrigen, beginnen und ausgehen, und sofort dann zu den durch ihn vermittelten Vernunftoperationen fortschreiten. — Aber noch hat sich uns durch den Gehörsinnesapparat das Leben der Natur nicht seinem vollen Inhalte nach erschlossen, noch ist das Gehirnorgan selbst, in dem noch Manches räthselhaft ist, nicht zu der Vollendung und Vollkommenheit herangereift, daß das Leben auch von seiner subjectiven Seite sich vollständig im und zum Daseyn entwickeln könnte; es ist psychischerseits noch nicht zu der Daseynsstufe vorgerückt, womit die Vernunft erwacht. Denn wir sind uns keines ursprünglichen und unmittelbaren Gemüthsactes bewußt, wovon die Verrichtungen dieses Grundvermögens ausgehen und wodurch sie zunächst bedingt sind. Man versuche einmal, auf vernunftgemäße Weise, den Ursprung der durch die Philosophen in Ruf gekommenen Ideen aus der Vernunft nachzuweisen und sie, wie die Begriffe, von einem ihr eigenthümlichen ursprünglichen und unmittelbaren Gemüthsacte abzuleiten und als mittelbare Erzeugnisse und Producte desselben darzuthun. Die Zauberkraft der Idee hat seit Plato bis auf die jüngste Zeit Wunder in der

philosophischen Welt gewirkt und die menschliche Intelligenz vermocht, allen Scharfsinn aufzubieten und die Probe zu bestehen, wie weit sie es in der Verkehrtheit zu bringen vermag.

Aus dem Resultate seiner Critik, insbesondere aus der magern Ausbeute, die ihm gerade die speculative Vernunft gewährte, hätte sich Kant überzeugen sollen, daß das, was man Vernunft zu nennen beliebt, das Erzeugniß der Phantasie sey. Der Mensch wähnt, mit der Anlage zur Vernunft bereits schon im Besitze derselben zu seyn, und diesen Wahn verdankt er dem verkehrten Sprachgebrauche, das Vermögen zu schließen Vernunft zu nennen. Der Verstand meint selbst Vernunft zu seyn, indem er in Allgemeinheit faßt und Begriffe bildet, welche je umfassender desto inhaltsloser, zu Traumgebilden sich gestalten und jenseits in's absolute Nichts sich auflösen. Entwickelt muß sich das Leben des Menschen im und zum Daseyn auch von seiner subjectiven Seite zu der gleichen Daseynsstufe, wie von der objectiven haben, damit der Mensch von demselben eine richtige Ansicht und Kunde erlange und Ansprnch machen könne, alles was bis dahin irdisch-lebendiges Daseyn gewonnen, zu erkennen; im Bewußtseyn seiner Lebendigkeit, als der höchsten Erdenlebendigkeit, wird er alsdann, der Leerheit des Gedankens, daß es Wesen der Erde geben könne, die seiner Erkenntniß unzugänglich, sich bewußt, um so weniger versucht seyn, in überirdische Regionen, in das Reich der Phantome, hinüberzuschwärmen, um da erkunden zu wollen, was ihm nur mit und in seinem Leben und durch dasselbe offenbar werden kann. Da es das Leben der Erde ist, das im Menschen sich, so weit es in ihm wirklich geworden, aus seinem Daseyn für sich in sich zurückfaßt, also selbstbewußtes Leben wird, so wird ihm, wenn es in ihm zum vollen Bewußtseyn dereinst sich entwickelt haben wird, was irdisch-lebendiges Daseyn gewonnen hat, nicht unvernehmlich und unfaßlich seyn; es müßte ja sonst nicht mit zur irdischen Lebendigkeit gehören, die sich in ihm selbst begreift — nicht das seiner selbst bewußte irdische Leben seyn. Alles Erkennen ist demnach, gewissermassen, Selbsterkennen und gleichsam ein In-sich-finden, aber nicht ein Sich-erinnern; denn das Leben der Erde ist ja erst im Menschen zum Bewußtseyn gelangt und hat es nicht schon ursprünglich, wie

die menschliche Seele nach Plato's Ideenschwärmerei, als Mitgift aus Gott, mit sich auf die Welt gebracht.

Mit dieser Lebensepoche erst wird dem Menschen die Vernunftsonne, wovon er jetzt schon erleuchtet zu seyn wähnt, aufgehen, mit derselben wird sein Leben wieder einen Mittelpunct, der in der Antithesis der zweiten wirklich noch vorhandenen Lebensrichtung untergegangen ist, und damit wirklichen Gehalt bekommen; dasselbe wird sodann wieder mit sich eins werden und dem entarteten, dafür aber hart gebüßten und im Rausche seines Wahnes nie zur nüchternen Besonnenheit gelangten, mit sich und mit der Natur- und Außenwelt stets im Widerspruch und Kampfe befangenen Geschlechte wieder jenes Eden, das der Vorzeit zu Theil ward, aufschließen. —

Aus der richtigen und naturgemäßen Ansicht des Lebens, die sich aus der Betrachtung des Menschen der gegenwärtigen Zeitperiode ergeben hat, sieht man sich nunmehr erst in den Stand gesetzt, in ihm, der sich selbst als ewiges Denkmal gesetzt ist, und aus den dunklen von ihm aus der Vorzeit auf uns gekommenen Urkunden und Denkmälern, auch die auf dessen Aus- und Durchbildung zum Subjecte bezüglichen Ergebnisse und Schicksale seines Geschlechts kennen zu lernen und zu beurtheilen. — Die für die Menschheit wichtigste Epoche beginnet mit der Ausbildung des Menschen zum Subjecte. Auf der ersten Stufe des sich entfaltenden Lebens im Menschen von seiner subjectiven Seite mußte es zum eigentlichen, unmittelbaren Bewußtseyn seiner selbst und der Natur kommen, welches die Fülle des jugendlichen Lebens der Natur concentrisch in sich befassend, nur auf dieser Stufe der Menschwerdung in seiner Lauterkeit und Vollkommenheit im Menschen sich erweisen konnte. Ueber diesen Urzustand unsers Geschlechts, worauf doch einzig und allein alle weitere Entwicklung des subjectiven menschlichen Lebens der Folgezeit beruhte und forthin beruhen mußte, weiß uns die Geschichte keine Aufschlüsse zu geben. — „Wir werden zuerst *) über den Ursprung unsers Geschlechts, über das älteste Verhältniß desselben zur Natur die heilige Sage der ältesten

---

*) Schubert's Nachtseite der Physik.

Völker befragen; einstimmig werden uns alle die Kunde einer hohen untergegangenen Weisheit und einer frühern Blüthenzeit der Cultur unsers Geschlechtes bringen. — Jene erste Zeit, welche unser Geschlecht in tiefer Harmonie mit der ganzen Natur verlebt hat, wird uns auch von allen Völkern der darauf folgenden Vorwelt als eine Zeit seligen Friedens und paradiesischer Freuden beschrieben. Sie ist es, welche die Griechen und einige noch viel ältere Völker unter dem Namen des goldenen Zeitalters prießen." — Jenes mythische Zeitalter, von dem die Bildung des Menschengeschlechts ausging, führt heut zu Tage der sogenannte somnambule Zustand, dessen tiefe Bedeutung man bis jetzt noch nicht einmal den Sinn hatte zu ahnen, in flüchtigen Zügen an uns vorüber. Allein selbst in diesen Zustand hat sich die menschliche Verkehrtheit und Albernheit eingeschlichen und gemischt, und in der Seherin von Prevost, wie einst in den Convulsionäre's zu Paris, ihren erbärmlichen Triumph gefeiert.

In beinahe allen Welttheilen finden sich Denkmäler und Spuren, welche von einem Menschengeschlecht zeugen, von dessen vormaligem Daseyn wir, außer jenen, keine Kunde mehr haben, und welches, dem Urzustande des Menschen zwar nahe, doch allbereits schon den Culminationspunct dieser Daseynsstufe des subjectiven Lebens überschritten haben mußte. Frühe Spuren von einer vormaligen Menschenwelt, die ein hohes Alter verrathen, findet man in Bertolaccis, eines Korsen, Buche. „Auch in Ceylon, sagt er, finden sich viele Spuren, aus welchen man auf eine große Bevölkerung, auf einen hohen Grad von Cultur, auf den blühendsten Zustand des Landes in den entferntesten Zeiten schließen kann. — Von jenem großen Urvolke der Welt, welches in Indien das erste bekannte Reich stiftete, schreiben sich zweifelsohne jene prächtigen unterirdischen Tempel und andere herrliche Monumente der Baukunst zu Ellora, Carli und auf der Insel Elephanta her. Alle Ueberreste von menschlichen Werken, von denen uns die Geschichte nichts sagt, deren Daseyn und Entstehen wir uns nicht erklären können, deren Verfall und Untergang uns ein Räthsel ist, gehören jener wundervollen Zeit an, wo die menschliche Kraft noch in ihrer ganzen Stärke sich zeigte, daher die Nachkommen sie auch den Riesen zuschrieben. Die Städte Babylon, Palmyra, Balbek, Persepolis u. s. w. waren

nur Colonien dieses Urvolkes in Indien, und ihre Werke der Baukunst nur Nachahmungen jener Originale in Indien, Bengalen, Ceylon, Elephanta." — Nichts zu erwähnen von den Dämmen am Tigris und Euphrat und sofort bis zum Meere hinab, ohne welche diese Flüsse das flache Land umher stets unter Wasser gesetzt und sumpfig gemacht haben würden; den unterirdischen medischen Kanälen, wodurch die alten Bewohner von den Gebirgen Kurdistan's und Diarbekr's das Wasser in trockene Länder führten, um sie fruchtbar zu machen; den Wasserleitungen von Palmyra, wovon außer denjenigen, welche das Wasser aus den beiden Quellen des Orts in die Stadt und umliegende Gegend führten, es noch eine andere gab, welche das Wasser von den syrischen Gebirgen herbeiführte. Diese Werke, obschon viel spätern Ursprungs, gehören immer noch einem dem frühern nahe stehenden Menschengeschlechte an. — Solche erstaunungswürdige Werke konnten nur durch friedfertiges Zusammenwirken von zahlreichen Menschen zu Stande kommen, und zwar zu einer Zeit, wo noch Friede und Eintracht unter dem Menschengeschlecht herrschte, wo die Menschen noch alle als Brüder sich achteten und in allem was lebte und athmete, das Leben ehrten. —

Nebst eben erwähnten Ländern zieht insbesondere auch Aegypten unsern Blick auf sich. Die Aegypter sind unstreitig das älteste cultivirte Volk der Erde, ein äthiopischer Volksstamm, der sich in Oberägypten niedergelassen und angesiedelt hatte, wo noch Unterägypten eine weite Bucht des Meeres bildete bis hin, wo Memphis lag. „In dem vom Nil durchwässerten Thale, sagt Volney, sind die Ueberreste blühender Städte, worauf das alte Königreich Aethiopien stolz war. Hier sieht man die Ueberreste seiner Hauptstadt Theben, mit hundert Palästen, die Urmutter der Städte, das Denkmal eines wunderbaren Geschicks u. s. w." Dieses Theben, zu einem elenden Dorfe herabgesunken, hat überraschende Spuren von Pracht zurückgelassen. Nach dem Zeugniß der Denkmäler der Astronomie erhellet, daß die politisch-religiöse Verfassung dieses Negervolkes zu einem Zeitpuncte bestand, der bis auf 17,000 Jahre hinaufsteigt, was auch durch das wichtigste von den nach Europa gebrachten Denkmälern, nämlich den vom General Desaix zu Tentyra zuerst

entdeckten Thierkreis, bestätiget wird. — Von dem erstaunungswürdigen Alter der ersten Bewohner Ober- und Mittelägyptens zeuget auch die Entdeckung ägyptischer Mumien, die sich in so vielen Zügen von andern bis dahin bekannten Menschenarten unterscheiden. „Diese jetzt ganz untergegangene Menschenart, sagt Schubert, von welcher noch einige Individuen unter den ägyptischen Mumien enthalten sind, unterscheidet sich nicht blos im Bau der Stirne, der Nase, der Backenknochen und durch die weiter nach vorne und höher liegenden Ohren, von allen Varietäten des jetzigen Menschengeschlechts, sondern auch in dem Bau der Zähne weichen sie ab.“ — Eine gleiche Entdeckung machte man an den eingetrockneten Leichen der ehemaligen Guanchen aus den unterirdischen Gräbern auf Teneriffa. Auch in den Lehmgruben von Pabstorf fand man Menschengerippe, deren Köpfe nicht ganz so gestaltet sind, als die unsern. Jene von der jetzigen ganz verschiedene, blos von Begetabilien zu leben von der Natur bestimmte, ungleich bessere und der Menschheit würdigere Menschenart der Vorwelt, wovon man bereits in verschiedenen Welttheilen Ueberreste und in allen großartige Denkmäler gefunden hat uud noch finden dürfte, scheint in der großen Catastrophe, die der Vorwelt ein Ende machte, großentheils ihr Grab gefunden zu haben.

Auch in Amerika finden sich Denkmäler von einem Menschengeschlecht, das der Vorwelt angehörte. Von Humbold fand in einer Gegend, die beinahe menschenleer ist und deren Einwohner durchaus keinen Sinn für höhere Baukunst haben, Grundmauren von großen Gebäuden und Tempeln. Nun sind aber die Werke der Baukunst die beßten Zeugnisse von dem ehemaligen Vorhandenseyn cultivirter Erdbewohner, weil andere Denkmale nicht gegen große und gewaltsame Revolutionen der Erde ausdauern würden. Wir haben hiervon einen Beweis an Amerika's großer Urstadt im Königreich Guatimala. — In gewissen Höhlen in dem Staate von Kentuky, wo Salpeter und Grünspan gesammelt wird, entdeckte man Leichname der Ureinwohner in Kleider und Leichentücher eingewickelt. Da sie vollkommen erhalten und ausgetrocknet waren, so hielt man sie für Mumien. Sie gehören zu den merkwürdigsten Alterthümern, die Nordamerika besitzt; denn die Nation, unter welcher diese

Leichname lebten, ist ganz ausgestorben, obgleich sie sehr ausgebreitet war. So viel ist gewiß, daß die Kunstsachen aus den frühern Zeiträumen der Erde, die man in den Höhlen von Kentuky findet, sehr zierlich und geschmackvoll gearbeitet und von ganz anderer Art sind, als unsere Manufakturarbeiten, daß die Einwohner Amerika's jetzt gar nicht mehr im Stande sind, solche Kunstsachen zu verfertigen, und daß alles dieß auf eine längst untergegangene Welt deutet, die ungleich vorzüglicher war, als die, welche auf sie gefolgt ist. — Diese Werke der Kunst sind in einer frühern Zeitperiode, die allen geschichtlichen Nachrichten dieser Völker vorangeht, ausgeführt worden, und zwar vermuthlich zu der Zeit, als noch durch den Welttheil Atlantis die Hochebenen Amerika's mit dem Festlande in einer nähern Verbindung standen.

Mit der Annäherung an die gegenwärtige Lebensperiode und endlich mit dem Eintritt des Menschen in dieselbe begann das klare und tiefe Bewußtseyn seines mit der Gesammtnatur im harmonischen Einklange befindlichen Lebens und Daseyns sich zu verlieren und mehr und mehr zu verdunkeln, bis endlich in der Folgezeit das dem Menschen gleich anfangs räthselhafte, sehr verworrene, mit der Zeit ganz entstellte Andenken seines frühern Zustandes ihn außer aller Fassung brachte. Gleichsam wie aus einem tiefen Schlummer zum dunklen Bewußtseyn erwacht, sah sich der Mensch nun mit dem allmählig weitern Entrücktwerden der Urmitte seines Lebens immer mehr in den vor seinen Augen sich ausbreitenden, stürmisch bewegten Ocean desselben eingefluthet, vom mütterlichen Busen der Natur verstoßen, auf dieser heimatlosen Erde sich selbst überlassen und allen Wechselfällen des Schicksals preis gegeben. Der Thor sehnte sich nach dem verlorenen Paradiese, das er mit Füßen betrat: denn nicht der Wohnplatz, nicht die Natur, sondern der Mensch und dessen Verhältniß zur Natur hatte sich geändert und ihn zum Fremdling in seiner eigenen Geburtsstätte gemacht. Mit der veränderten Richtung des Menschenlebens hat sich dessen Daseynsweise und damit nothwendig auch des Menschen Denk- und Handlungsweise geändert; sein Leben ist ein ganz anderes geworden, sich seiner nunmehr nur bewußt,

wie es seine der Peripherie zugewendete und somit bedingte jeweilige Daseynsweise mit sich brachte, daher jene Verwirrung, Selbsttäuschung und Verkennung seiner selbst, jene verkehrte Vorstellung seines frühern, glücklichern Zustandes.

Je weiter der Mensch von seinem Urzustande sich entfernte, je mehr sein Leben sich dem, mit dem Beginne der neuen Zeitrechnung zweifelsohne zusammentreffenden Culminationspuncte der jeweiligen Daseynsstufe näherte, desto kläglicher und bedauernswürdiger wurde sein Zustand. Rohheit, Barbarei, Zwietracht, Zügellosigkeit hatte sich der Völker bemächtiget, schaudererregende Kriege hatten ganze Länder verheert und Unheil und Verderben, alle nur möglichen Drangsalen und Calamitäten, verheerende Seuchen und Hungersnoth, über das Menschengeschlecht verhängt. Mit dem Beginne der gegenwärtigen Aera hat sich zu dem politischen Wahnsinn erst noch der religiöse Fanatismus gestellt und Haß und Zwietracht nicht nur unter allen bekannten Völkern der Erde auf's höchste gesteigert, sondern selbst im Busen der Völker und bürgerlichen Gesellschaft, alles Mitgefühl im Menschen für seinen Mitmenschen erstickend, auf alle Weise rege gemacht und das menschliche Herz zur Verfolgungssucht entflammt, mit einer wahren Raserei von religiösen Ausschweifungen erfüllt, und somit alle gesellschaftlichen Bande aufzulösen gedroht. In Folge dieser tollsinnigen Kriege und Verfolgungen sah man, wie gesagt, verheerende Seuchen über ganze Welttheile sich verbreiten und ganze Länder entvölkern. Weit ferne, daß solche Calamitäten die Menschen zur Besonnenheit gebracht hätten, sah man vielmehr ihren Wahnsinn sich steigern und sie zu den unerhörtesten Grausamkeiten, Gräuel- und Schandthaten jeder Art verleiten. So z. B. trat nach dem sogenannten schwarzen Tod, einer der verheerendsten Seuchen, die Brüderschaft der Geißler auf, welche ganze Länder durchzogen und unter der Firma, die Reue des Volkes über die begangenen Sünden auf sich zu nehmen, zu den grausenerregenden Juden- und Ketzer-Verfolgungen die Völker entflammten. Um dieselbe Zeit, 1354, und etwas später, 1375, verbreitete sich in England, Brabant, Niederteutschland, eine Tanzwuth, in welcher die Menschen schaarenweise um die Kirchen und Wallfahrtsorte tanzten, bis sie zu Boden

stürzten. Wenn man an das Mönchswesen und die tiefe Versunkenheit der von religiösen Vorurtheilen verblendeten Menschheit in jener Zeit denkt, so haben diese Ausbrüche religiöser Raserei eben nichts so sehr Ueberraschendes. Das Alterthum liefert an den Corybantentänzen und denen der Bachanten Beispiele ähnlicher religiöser Tollheit. Jenen Tanz nannte man Anfangs St. Joannis, später St. Veitstanz, weil zu der Zeit der Wallfahrtstage dieser Heiligen die Meisten tanzten. Der Name Veitstanz ist für eine Krankheit übrig geblieben, die mit jener Epidemie nichts gemein hat, als den Namen. In Italien sprach sich die in der Gemüthsstimmung des Zeitalters gegründete Anomalie der Intelligenz durch eine verwandte Erscheinung, wenn auch erst einige Jahrhunderte später, durch den Tarantismus aus.

Doch die auffallendste Erscheinung psychischer Anomalien, welche man mit dem religiösen Fanatismus auftreten sah, ist unstreitig die Dämonomanie *). „Die Leidenschaften, insbesondere wenn sie aus religiösen Vorurtheilen erzeugt sind, verleiten, sobald sie die höchste Gewalt über den Verstand erlangt haben, denselben zu konsequenten Irrthümern. Die vollständigste Bestätigung dieses Satzes finden wir in dem dämonischen Aberglauben, welcher in Handlungen ausbrach, welche man ihrer wesentlichen Bedeutung nach geradezu für Wirkungen des Wahnsinnes erklären muß.“ In Zoroasters religiöser Weltansicht, welcher zufolge im Weltall ein gutes, Ormudz und ein böses Princip, Ahriman waltet, findet sich die ursprüngliche Veranlassung zu dem erst im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung allmählig ausgebrüteten Zauber= und Hexenglauben. „Von dieser Zeit an bildete sich der Glaube an das Daseyn höherer böser Naturen so aus, daß aus den ehemaligen von den Dämonen Geplagten oder Besessenen zuletzt freiwillige Teufelsverbündete wurden. Innocentius der VIII. setzte durch eine Bulle die Wirklichkeit alles Zauberunfugs kirchlich fest und begründete somit canonisch den Hexenproceß, der sich nun aus frühern schwankenden Meinungen zu bestimmten Begriffen systematisch ausbildete. Alle Wahnvorstellungen, fährt Herr Dr. Ideler fort, welche noch jetzt jeder Irrenarzt aus täglicher Anschau=

*) Ueber Dämonomanie von Dr. Ideler.

ung für die Beweise einer Geisteszerrüttung erklären muß, wurden nun zu unbestreitbaren Erfahrungssätzen gestempelt. Ja alles, was das Irrenhaus nur in einzelnen und zerstreuten Zügen darbietet, weil nie ein Wahnsinniger in allen Categorien des Unsinnes raset, alle diese Elemente waren nur Glieder einer furchtbaren Kette, welche von nun an alle Völker umschlang. So wie sich der Wahnsinnige bemüht, die ihm gemachten Einwürfe durch die spitzfindigsten Scheingründe zu beseitigen, so wurde auch nun von allen Priestern, Richtern, Naturforschern u. dgl., welche die Hexenangelegenheiten zum Gegenstande ihres angestrengtesten Denkens machten, jeder Zweifel, den gesunder Sinn und richtiger Verstand ihnen hätte entgegenstellen können, mit der Bedlamslogik beseitiget, und je toller der Aberwitz war, um so gewisser konnte er auf Anerkennung rechnen. Der Aberwitz war gesetzlich autorisirt und dadurch fiel es auch keinem Vernünftigen ein, jemals die Probe anzustellen, ob die Hexen sich unsichtbar machen, in andere Thiere sich verwandeln, Gewitter u. s. w. hervorbringen können; jeder Zweifel an der Gültigkeit des Malleus maleficarum war auf das strengste verpönt, und wäre der sicherste Weg zu dem Scheiterhaufen gewesen u. s. w." Man erpreßte durch die schrecklichsten Torturen das Geständniß der sich keiner Schuld bewußten Unschuld, um sie dem martervollsten Tode zu überliefern, und selbst das 17 und 18 allbereits seinem Ende schon nahe Jahrhundert hat noch solche gräßliche an schuldlosen Mitmenschen verübte Justizmorde, welche die Menschheit brandmarken, aufzuweisen. — So sehr beraubet die Verblendung durch religiöse Vorurtheile den Menschen aller Besonnenheit, daß er von seinem Verstande einen eben so abgeschmackten, als für sein Geschlecht verderblichen und heillosen Gebrauch macht. Solche Ausbrüche des Wahnsinnes und menschlicher Verkehrtheit kann nur die sittliche und politische Bildung des Menschen verhüten, und nur Männern, die sich um dieselbe wahrhaft verdient machen, wird die im Geiste besonnenere Nachwelt für ihr Streben und Wirken für Wahrheit und Sittlichkeit herzlichen Dank wissen und ihr Andenken segnen.

Von dem stürmischen und das Gemüth erschütternden, es nur mit Trauer und Entsetzen erfüllenden Schau- und Kampf-

platze der politischen Welt wendet sich die Betrachtung wieder zum individuellen Leben des Menschen, um dessen naturgemäßen Gang und Abweichung hiervon, bezüglich auf das naturgemäße Verhältniß und harmonische Zusammenwirken aller durch den menschlichen Organismus zu einem lebendigen Ganzen verschmolzenen Lebenssphären und vitalen Functionen, in's Aug zu fassen. Vorerst zieht die natürliche Beziehung des Menschenlebens, als solchen, zur Natur- und Außenwelt und deren gegenseitiges Verhältniß, wovon die Festigkeit der körperlichen Constitution, das Ebenmaß der leiblichen und intellectuellen Verrichtungen, die Thatkraft, das Gedeihen und die Wohlfahrt desselben zunächst abhängt, den Blick auf sich. Je kräftiger und vollständiger das Leben der Erde im Menschen sich im Daseyn erweiset, je mehr es sich in sich abschließt, je selbstständiger und unabhängiger es sich macht, desto mehr ordnet es sich das der Natur unter. Nun ändert sich allerdings dieses Verhältniß auf die mannigfachste Weise nach der Verschiedenheit der Erd- und Himmelsstriche und der eben dadurch und durch noch vieles andere bedingten Productionskraft der Erde, welcher zufolge jede Zone, jedes Clima der Erde seine ausschlüßliche Pflanzen- und Thierwelt hat, die nur da einheimisch ist und gedeihet; wogegen der Mensch überall zu Hause, nirgend ein Fremdling ist, weil er nicht das Erzeugniß einzelner Richtungen des Erdenlebens, sondern der Schlußpunct aller insgesammt, somit das vollendete Product des Erdganzen ist. Durch einfache Lebensweisheit und eine naturgemäße Lebensweise, gleichmäßige leibliche und psychische Ausbildung, durch friedfertiges und harmonisches Zusammenwirken der Menschen der Vorzeit, sah man aller Orten und unter allen Himmelsstrichen mit der Cultur der Erde das Menschengeschlecht kräftig gedeihen und dessen Verhältniß zur Natur auf alle Weise sich befestigen; wie aus den auf uns gekommenen Denkmälern jener Zeit, wovon bereits schon die Rede war, zur Genüge erhellet.

So wie aus verkümmerten oder ausgearteten Samen, weil daraus auch unter günstigen Verhältnissen nur, was implicite darin enthalten war, sich entwickeln kann, und selbst aus guten Früchten, aus Mangel der zu ihrem Gedeihen erforderlichen Bedingungen, nur verkümmerte und Aftergewächse sich erzeu-

gen, eben so verhält sich's gewissermassen bei dem Menschen: die physische und psychische Verkrüppelung pflanzt sich durch ihn fort, und das Vergehen an der Natur und Menschheit, das die Vorfahren sich zu Schulden kommen ließen, büßen oftmals die spätern Generationen. Es ist Grundsatz, von den Früchten und Hausthieren immer die vollkommenste Art zur Fortpflanzung zu wählen; bei sich aber gehet der Mensch leichtsinnig darüber hinweg. Durch die Ehe pflanzt sich körperliche, und nur zu oft auch moralische und psychische Verkrüppelung, somit Siechthum des Körpers und des Geistes fort. Die Fälle mögen nicht selten seyn, daß die in einzelnen Familien ausgebrütete Krankheit, anfangs blos endemisch um sich greifend, sofort epidemisch und zuletzt pandemisch ward, so daß also bei vielen Weltseuchen ein solches Entstehen sich nachweisen lassen dürfte. Der ursprünglich in Aegypten und Palästina einheimische knollige Aussatz kam unter Pompejus nach Italien, aber Jahrhunderte später durch die Kreuzzüge erst nach dem übrigen Europa, wo er sich alsdann auf die furchtbarste Weise verbreitete, so daß man im 13. Jahrhundert 19,000 Leprosenhäuser zählte. Diese häßliche Seuche verlor sich erst, als die Lustseuche sich auszubilden anfing, welche durch die geilen und obscönen Reisegefährten des Columbus, den Abschaum der Menschheit, bei seiner zweiten Zurückkunft aus Amerika 1493 nach Europa gebracht wurde, bei ihrem ersten Erscheinen mit furchtbarer Heftigkeit wüthete und verheerend ganze Länder verwüstete. — Eben so verhält sich die Sache auch psychischerseits: der politisch-religiöse Wahnsinn geht beinahe allemal von einzelnen Individuen aus, theilt sich sofort deren nächster Umgebung mit und verbreitet sich von dieser aus über ganze Länder und Nationen, welche ihrer Sinnes- und Denkart zufolge hierfür empfänglich und gestimmt sind. Dem zeitgemäßen Auftreten verdankte es Muhamed, so wie mehrere andere, Epoche in der politisch-religiösen Welt gemacht zu haben. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich von Zeit zu Zeit; nur daß es auf kleine Kreise von Menschen beschränkt bleibt. — Doch abgesehen von dem, erheischt es das Wohl des Staates, der Gesellschaft und der Familien schon, von jedem, der sich in den Ehestand zu begeben denkt, genaue Auskunft nicht nur über seinen Gesund-

heitszustand, sondern auch über seinen moralischen Character einzuholen, den Verschwender, den Taugenichts davon so lange auszuschließen, bis er sich gebessert haben wird u. s. w. Eine solche Maaßregel hätte den Vortheil, der Gesellschaft vieles Unheil zu ersparen, und gäbe ein kräftiges Mittel ab, mit Erfolg auf die Moralität der Menschen zu wirken, welche im Bewußtseyn strenger Musterung ihres sittlichen Betragens Behufes der Ehe eines bessern Lebenswandels sich befleißen würden.

Schon die Natur der Sache bringt es mit sich, daß dieses Leben in der angegebenen Beziehung auf mannigfaltige Weise gekränkt und gefährdet werden müsse. Es ist dieß der Fall im kindlichen Alter, wo es ohnehin noch zu wenig Selbstständigkeit erlangt, noch zu wenig sich in sich befestiget hat, und im Greisenalter, wo es bereits erschöpft ist und der Natur anheimzufallen drohet. Selbst im jugendlichen und reifern Alter findet man der Individuen sehr viele, wo sich das Leben aus erblicher Anlage, übel verstandener Erziehung, mißlichen Verhältnissen u. dgl. entweder nur unvollkommen und schwach, oder aber unverhältnißmäßig, in sich ausgebildet hat. Wie großartig ist der Mann, dessen Leben in richtiger Beziehung mit dem der Erde und Natur stehet? Er sucht und findet alles nur in sich; er verdankt seiner Thatkraft das Ebenmaß, die Ruhe und das Glück seines Lebens. Diese Beziehung des individuellen Lebens zu dem der Natur- und Außenwelt, dieses naturgemäße Verhältniß des einen zum andern wird gewöhnlich durch heftige Einwirkung von Miasmen und Contagien gestört, so daß dadurch das Leben, wenn es ohnehin schon schlecht in sich bestellt ist, nicht selten plötzlich beendigt wird; weil dieselben immer zunächst das ganze, ungetheilte Leben in Anspruch nehmen und sein Verhältniß mit der Natur bedrohen.

Der menschliche Organismus bietet zwei verschiedene Lebenssphären, eine objective und eine subjective dar, welche sich im Gehirn, als dem Centralorgan beider durchdringen. Auf das richtige Verhältniß beider Lebenssphären zu einander kommt es sehr viel an, wie das Leben überhaupt bestellt ist. Da wo jede derselben in sich vollendet ist, und gegen die andere das richtige Ebenmaß behauptet, somit die naturgemäße Wechselwirkung zwischen beiden, welche sich a) als Einstimmung ihrer

beiderseitigen Wirksamkeit und Mittheilung ihrer Bestimmungen, b) als Gegensatz darstellt, obwaltet, ist auch der Mensch vollendet. — Durch das kräftige Zusammenwirken beider Lebenssphären gehet jedes Unternehmen rasch von Statten, und es ist höchst irrig zu glauben, daß das subjective Leben unthätig, wenn das körperliche in Thätigkeit begriffen ist: jede Beschäftigung, sie mag körperliche oder geistige Anstrengung erheischen, nimmt allemal das ganze ungetheilte Leben in Anspruch. Der Körper ist nur stark und kräftig durch den Geist in ihm, wenn dieser, selbst stark und kräftig, sich ihm innigst geeinigt hat; der Geist ist nur mit Thatkraft wirksam durch den Körper, wenn dieser, selbst kraftvoll, mit ihm sich identificirt. Die Ueberlegenheit an Körperstärke und Gewandtheit, Fertigkeit und Zweckmäßigkeit aller körperlichen Verrichtungen zur Erreichung eines bestimmten Naturzweckes, wodurch sich die Thiergattungen von dem Menschen, und zwar manche derselben, auf eine so bewundeрungswürdige Weise auszeichnen, beruhet lediglich nur auf der Ungetheiltheit ihres Lebens, auf der innigsten Durchdringung und dem harmonischen Zusammenwirken beider Lebenssphären. Darum bedarf man, sowohl nach körperlicher als nach geistiger Anstrengung, der Erholung im Schlafe, wodurch das Leben aus seiner Zerstreuung nach außen zur Selbsteinigung gelanget. Wie sehr es darauf ankommt, daß die Wirksamkeit des Lebens von seiner objectiven Sphäre mit der von seiner subjectiven in Einstimmung sich finde und welchen Einfluß hierauf sowohl cosmische und climatische, als politische und moralische Verhältnisse haben, lehrt nicht nur die alltägliche Erfahrung, sondern die Geschichte aller Völker. Unter Himmelsstrichen oder Staatsverfassungen, wo der Mensch leiblich nicht gedeihet, ist auch kein Aufschwung des geistigen Lebens. — Wie sollte übrigens bei der einseitigen Erziehung, die dem Menschen zu Theil wird, und unter Verhältnissen, worunter er lebt, Einstimmung seiner Lebenssphären und der naturgemäße Gegensatz beider noch bestehen können? Allein ohnerachtet der Abweichung des Lebens von seiner naturgemäßen Bestimmung und der Entartung desselben, erhält es sich, so lange dessen geistige und leibliche Erweisung im Daseyn auf der gleichen Linie der Verkehrtheit stehet und gleichzeitig steigt und fällt, gewissermassen im Gleichmaß.

Die Betrachtung wendet sich nun zur Abweichung des Lebens vom Normalverhältniß nach seinen einzelnen Richtungen und Entwicklungsstufen, deren uns jede seiner Sphären drei, und eben so viele denselben entsprechende Systeme organischer Gebilde und Apparate darbietet, worin die respectiven vitalen Grundfunctionen statt finden, welche sich gegenseitig eben so, wie jene, zu einander verhalten. Die nahe Beziehung, in welcher die erste Lebensrichtung und die ihr entsprechende Grundfunction von der objectiven mit der von der subjectiven Seite auf der gleichen Lebensstufe befindlichen stehet, ist aus der Analogie und Einstimmung beider ersichtlich. Auf die Mahlzeit, wenn nämlich die Verdauung im Magen vor sich gehet, dadurch also die volle Lebensthätigkeit für dieses Geschäft gleichsam in Anspruch genommen wird, tritt ein gewisses Gefühl von Stumpfheit, Neigung zur Ruhe und zum Schlafe ein. Umgekehrt wird die Verdauung gehemmt und selbst das Nahrungsbedürfniß beschwichtiget, wenn die entgegengesetzte Lebensrichtung in voller Thätigkeit begriffen ist. Das Gefühl der innern Zufriedenheit und Heiterkeit hat auf beide Lebensrichtungen einen gleichförderlichen Einfluß; Kummer und Gram verzehren das Mark des Lebens. Nicht minder bemerkbar macht sich die Mittheilung einer Lebensrichtung von der einen Seite des Lebens an die andere auf der gleichen Lebensstufe. Durch Erfrischung und Restauration der einen Lebensrichtung wird auch die Kräftigkeit der andern gehoben. Hemmung und Kränkung der Lebensthätigkeit von der einen Seite geht auch lastend auf die andere über. — Das Leben befolgt nur so lange seinen naturgemäßen Gang, als der lebendigen, den Gegensatz der psychischen und leiblichen Wirksamkeit desselben in sich tragenden Einheit kein bedeutender Abbruch und keine Gewalt geschieht. Zu lange andauerndes Vorwalten einer Seite der Lebenswirksamkeit, das die der entgegengesetzten fortwährend in Anspruch nimmt, also das normale Verhältniß zwischen beiden aufhebt, ordnet sich endlich das ganze Leben unter und versetzt es in einen einseitigen Zustand.

Die nahe Beziehung, in welcher die Wirksamkeit des Lebens auf der zweiten Stufe seiner Erweisung im Daseyn von der objectiven Seite zu der von der subjectiven stehet, bringt

es schon mit sich, daß häufig Abweichung vom Normalverhältniß statt findet, insbesondere aber, weil es die Daseynsweise ist, in der wir leben. — Ist der Geist niedergebeugt, zur Thätigkeit unaufgelegt, die Seele beengt durch Trauer oder Furcht, das Gemüth verstimmt, so findet sich auch die Bewegungskraft des Leibes gelähmt, die Brust beklommen, der Kreislauf des Blutes gehemmt. — Leichtigkeit im Fortgange einer Geistesarbeit belebt auch den Leib zu größerer Rührigkeit; Hemmung aber und Schwierigkeit des geistigen Thuns hemmt auch und erschwert des Leibes innere Bewegung. Von der andern Seite wird durch Erfrischung und mäßige Erregung der leiblichen Lebensbewegung auch des Geistes Leichtigkeit und Kräftigkeit im Erkennen und Wollen gehoben. — Die Einstimmung von Geist und Leib und die gegenseitige Mittheilung ihrer Bestimmungen hindert nicht, daß abwechselnd, bald des einen, bald des andern Thätigkeit vorwalte, und daß in dem Verhältniß, als die Wirksamkeit des leiblichen Lebens vortritt, die des geistigen zurücktrete und sinke. Man ist nach anstrengender Leibesbewegung eben so wenig zur geistigen Beschäftigung, als nach dieser zu jener aufgelegt; weil die eine, so wie die andere allemal die ganze Lebendigkeitskraft für sich in Anspruch nimmt. Von der Beziehung der Wirksamkeit des Menschenlebens auf der dritten Stufe seiner Erweisung im Daseyn von der objectiven Seite zu der von der subjectiven und der Abweichung desselben vom normalen Verhältniß kann, aus bereits schon früher angegebenen Gründen, nicht die Sprache seyn.

Aus der allerdings weitläufigen, bei alle dem aber doch nur flüchtigen und keineswegs erschöpfenden, der Sache selbst, wovon sich's handelt, fremd scheinenden Darstellung des Lebens überhaupt, und des menschlichen insbesondere, und der eben dadurch erlangten richtigern Ansicht von demselben, ergeben sich manche, bis dahin nicht geahnte, für die bevorstehende Untersuchung nicht unwichtige Resultate, wodurch man sich erst in den Stand gesetzt findet, die Krankheiten, welche der Geschichte angehören und deren eigentlichen Gegenstand ausmachen, in so ferne sie nämlich die objective Lebenssphäre des im Verbande mit der organischen Welt befindlichen Menschen betreffen, von

ihrem wahren Gesichtspuncte aus zu würdigen und somit das Object, das Gebiet, den Umfang und die Grenzen einer solchen Geschichte, nebst deren Beziehung zur Geschichte des Menschen im gesellschaftlichen Verbande und der die subjective Lebenssphäre desselben angehenden Krankheiten und Anomalien, welche jener durchaus zur Ergänzung dienen muß, genau und richtig zu bestimmen und abzupfahlen. Allein das Alles vermißt man in der, welche man für allgemeine Geschichte der Krankheiten ausgiebt, auf deren Zeugniß man sich beruft, oder sich berufen zu können wähnt; es bietet uns dieselbe nur geschichtliche Bruchstücke — eine „rudis indigestaque moles" ohne allen Zusammenhang und Folgerichtigkeit dar; — Bruchstücke, welche man, so wie sie der Zufall dargeboten, auch nach einer gewissen Zeitfolge zusammengehäuft hat, ohne sie von den Schlacken ihrer Zeit, den Vorurtheilen und Mährchen, womit sie verflochten sind, vorerst gereiniget zu haben z. B. die Krankheiten des Menschengeschlechts, historisch und geographisch betrachtet von Dr. Friedrich Schnurrer. — Es ist die Zustammenstellung der epidemischen und contagiösen Krankheiten von den ältesten Zeiten an, so weit hinauf nämlich die ohnehin immer dunkler und zweideutiger werdenden geschichtlichen Nachrichten reichen, bis herab auf uns, und zwar in möglichst genauer Zeitfolge, eine eben so wenig anzügliche als die Mühe lohnende Arbeit. Aus dem Ergebniß derselben: „daß in der Zeitfolge bald diese bald jene epidemischen, gewöhnlich contagiösen Krankheiten den Wechselfieberepidemieen vorausgiengen, dieselben begleiteten, oder auf dieselben folgten," läßt sich der pathologische Zusammenhang unter diesen Epidemieen keineswegs folgern und nachweisen, worauf hauptsächlich die Lösung der Preisaufgabe beruhen dürfte; es läßt sich vielmehr das Erscheinen dieser oder jener epidemischen und contagiösen Krankheiten vor oder mit den Wechselfieberepidemieen oder auf dieselben nur dadurch motiviren, daß man den pathologischen Zusammenhang dieser mit jenen vorerst gründlich nachweise; denn nur in diesem haftet die Bedingung jenes Erscheinens.

Aus der unter dem bisherigen Gesichtspuncte angestellten Betrachtung des Lebens überhaupt und des menschlichen insbesondere ergiebt sich also zunächst eine zweifache Reihe von Ab-

weichungen dieses Lebens von der Norm, und von wirklichen Krankheiten, welche durchaus von einander verschieden sind, wovon die einen der objectiven Lebenssphäre und der organischen Welt überhaupt, die andern der subjectiven Lebenssphäre und der politischen Welt gleichsam als Leibgedinge ankleben und inwohnen; jene also der Entwicklungsgeschichte des organischen Lebens, diese der des subjectiven und politischen Lebens angehören. Daß die eine und andere dieser Geschichten zur umfassenden Kenntniß des Lebens überhaupt und des menschlichen insbesondere, sohin zum Studium der Physiologie und der Psychologie und der darauf sich gründenden somatischen und psychischen Heilkunde wesentlich beitrage, leuchtet von selbst ein. Man wird aber in der Physiologie und Psychologie zum Behufe der Heilkunde überhaupt, und insbesondere der psychischen, nicht nur keine Fortschritte, sondern vielmehr Rückschritte machen, so lange man von Philosophen und Psychologen von Profession, welche im Menschen nur ein Zwittergeschöpf von ganz wunderseltsamer Art erblicken, Aufklärung erwartet und ihre Aussprüche für Orakelsprüche ansieht; und so lange es selbst noch Aerzte giebt, welche alle abnormen Zustände des Gemüths und des Geistes körperlichen Zerrüttungen und Abnormitäten zuschreiben und zu behaupten sich nicht entblöden: „die Seele ist nicht irre, ihre ideelle Freiheit, sie mag bestehen, worin sie wolle, bleibt im Seelengestörten nach wie vor die nämliche und unangetastet.“ Fürwahr eine solche Behauptung gränzt an Verrücktheit! — Es ist das Gebiet des Psychologen nicht blos auf die beschränkten Räume der Irrenhäuser, auf die Welt im Kleinen, eingeengt, sondern es dehnt sich auch auf den Schau- und Kampfplatz der Welt im Großen aus. Schon die Verkennung des Gebiets und Bereiches, welchem die psychischen Krankheiten und Anomalien, und desjenigen, dem die somatischen ausschlüßlich angehören, mußte zu Mißgriffen Anlaß geben.

Es erhellet demnach aus dem Gesagten zur Genüge, daß es nur eine Entwicklungsgeschichte der Krankheiten, und keine in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes gebe; daß dieselbe die organische Welt umfasse, damit beginne und ende, somit das Pflanzen- und Thierreich, und die leiblich vollendete Menschwerdung in sich begreife; daß diese es also nur allein mit dem

objectiven Leben, mit den Krankheiten, die von der objectiven Lebenssphäre ausgehen, zu thun habe; während die eigentliche Geschichte des Menschen im gesellschaftlichen Verbande dessen subjectives und politisches Leben und die Anomalien desselben zum Gegenstand sich macht. In jener findet man das subjective Leben da, wo es bereits in voller Wirksamkeit begriffen, dem objectiven, in dieser das objective dem subjectiven Leben, durchgängig, mehr oder weniger, untergeordnet. Die psychischen Krankheiten, welche nur einzeln und sporadisch vorkommen und nicht selten unter Mitwirkung schädlicher Einflüsse erzeugt werden, unterscheiden sich doch wesentlich von den somatischen Krankheiten, ordnen sich auch ihrerseits das objective Leben unter und machen es selbst für äußere Einflüße, die dieses gefährden, unempfindlich und unzugänglich, gehören also auch gewissermassen dem politischen Leben an, haben ihren Grund in besondern Verhältnissen desselben, sind gleichsam das Leibgedinge dieses Lebens und haben überhaupt in ihm ihr Vorbild. Sehr wahr und schön sagt hierauf bezüglich Reil in seinen Rapsodien zur psychischen Heilkunde: „Das Tollhaus ist im Kleinen, was die Welt im Großen ist: es hat seine Usurpateurs, Tyrannen, Sklaven, Frevler und wehrlose Dulder; Ahnenstolz, Egoismus, Eitelkeit, Habsucht und andere Idole der menschlichen Schwäche führen auch auf diesem Strudel das Ruder, wie auf dem Ocean der großen Welt. Doch sind jene Narren in Bicetre und Bedlam offener und unschädlicher, als die aus dem großen Narrenhause. Der Rachsüchtige gebeut, daß Feuer vom Himmel falle, und der eingebildete Heerführer wähnt, nach einem tollkühnen Plane, den halben Erdball mit dem Schwerte zu zerstören; doch rauchen keine Dörfer und keine Menschen winseln in ihrem Blute." Die Geschichte zeiget uns das Menschengeschlecht nur in seinem Verfalle und in seiner Entartung, vom Wahne und Rausche der Leidenschaften, von Vorurtheilen aller Art verblendet.

Die Entwicklungsgeschichte der organischen Welt und deren Krankheiten umfaßt, wie gesagt, alle die sogenannten drei Reiche der Natur, und beginnet mit dem Pflanzenreich, welches gleichsam deren Grundveste ausmacht, aus welchem die andern zwei Reiche sich großentheils nähren, mit welchem und durch wel-

ches sie bestehen, also damit fallen und sich heben. Schon daraus ist ersichtlich, wie außerordentlich, wie vollwichtig der Einfluß seyn müsse, den es auf jene ausübt; welche reichhaltige Quelle von Krankheiten und Drangsalen aller Art der Mensch sich eröffne, wenn er es zu cultiviren unterläßt, oder wohl gar den Unsinn so weit treibt, zerstörend auf dasselbe einzuwirken. Das Pflanzenreich unterliegt auch für sich schon Krankheiten, welche auf Thiere und Menschen, die sich davon nähren, eine mehr oder minder schädliche Einwirkung haben. In kalten und feuchten Jahrgängen z. B. ist der Roggen einer Entartung, das Mutterkorn genannt, unterworfen, welches giftig auf den Körper wirket. Daß es Abortus bewirkt, ist bekannt. Man schreibt ihm auch die Erzeugung der Kriebelkrankheit zu, welche schon mehrmals epidemisch zum Vorschein kam. Den mit Gesträuch bewachsenen Sümpfen und Altwässern entlockt die Abendkühle und die aufgehende Sonne schädliche Dünste, mitunter das Mehlthau, das versengend auf Pflanzen wirket, welche bei Thieren, wenn sie dieselben, mit diesem Thaue befeuchtet, verzehren, den Milzbrand zur Folge haben können. Schlechtes, auf sumpfigem Boden wachsendes Futter bekommt dem Vieh, auf alle Weise, übel und legt den Grund zu manchen Krankheiten und Epizootieen. Auf die mehr oder minder gute Beschaffenheit der Feldfrüchte haben die Jahrgänge selbst, dann auch die Witterungsbeschaffenheit zur Zeit der Erndte bedeutenden Einfluß. Von eben dieser Beschaffenheit der Früchte, wovon der Mensch sich nährt, hängt das Gedeihen des leiblichen Lebens ab; darin ist nicht selten die häufige Anlage zum Erkranken, insbesondere, das schnelle und verheerende Um-sich-greifen der epidemischen und contagiösen Krankheiten zu suchen; denn ein Leben, das ursprünglich schon in sich schlecht bestellt ist, ist allen Wechselfällen bloßgestellt.

Von einem andern Gesichtspuncte aus betrachtet, erhält die Sache, um die es sich hier handelt, erst welthistorische Bedeutung. Ohne Cultur gedeihet die Pflanzenwelt nicht. Die Cultur schafft ödes Land und Wüsten in lachende Gefilde um; mit ihr nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens, die Milde des Clima's, dessen Salubrität, und mit dem Ueberflusse dessen, was der Mensch zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse bedarf,

auch die Bevölkerung zu. Ein gut cultivirter Boden erzeugt auch eine gesunde und kräftige Nahrung für Menschen und Thiere; kurz, mit Veredelung des Bodens, veredelt sich auch des Menschen Leben, so wie dieses auch mit der Verwilderung des Bodens selbst wieder verwildert. Die Erfahrung aller Zeiten bestätiget es, daß der Mensch nicht bloß der Erde, sondern auch die Erde des Menschen bedarf, wenn sie, und er auf ihr, gedeihen soll. Die Cultur der Menschheit und des Bodens halten gleichen Schritt. Das Eine zerfällt mit dem Andern. Mit der Veredelung des Bodens und des Pflanzenlebens, veredelt sich auch des Menschen Leben, das eine wird von dem andern gehalten. Unter der thätigen Hand des Menschen gewinnet die Erde einen holden Anblick, und unfruchtbare Wüsten verwandeln sich in fruchtbare Auen.

Es unterliegt keinem Zweifel, wie viel der Mensch, aller Orten, zur Verbesserung seines Zustandes, zu seinem Gedeihen, zu seiner Wohlfahrt und Größe, durch Befolgung und Handhabung einer natur- und vernunftgemäßen Ordnung, durch Betrieb- und Arbeitsamkeit, durch Verwendung seiner Kräfte zu nützlichen und edlen Zwecken, insbesondere auf die Cultur des Bodens, beizutragen und dadurch das allgemeine Gesundheitswohl zu befördern vermöge; wie sehr dagegen derselbe durch eine verkehrte Lebensweise der Humanität sich entfremde, welches Unheil und Elend, welche Schmach und Entwürdigung er sich sofort bereite, wovon sein Verfall und endlicher Untergang die nothwendige und unausbleibliche Folge ist. Hierüber giebt uns die Geschichte der Vergangenheit und selbst der an uns vorübergleitenden Gegenwart inhaltsvolle Lehren und Warnungen. Ein Blick auf den weiten Erdkreis überzeugt uns, daß mit der Entartung des Menschen und seiner Entwürdigung Völker und Nationen, die durch Biedersinn, bürgerliche Tugenden und unverdorbene Sitten sich auf den Gipfel des Wohlstandes, der Größe und des Glanzes geschwungen hatten, mit der Abweichung von ihrer naturgemäßen Lebensweise, ihrem verdienten Schicksale überliefert, und mit ihrem Verfalle und Untergange der von ihnen besudelte, vordem so freundliche und ergiebige Boden in schauerliche Einöden verwandelt worden. Die merkwürdigen Gegenden Babylons, berühmt von Alters durch ihre Fruchtbarkeit und

prachtvolle Anlagen, durch ihre Volksmenge und die Salubrität ihres Clima's, sind nun verödet, menschenleer, und ein Wohnsitz wilder Thiere. Der alte Glanz Egyptens und seine Herrlichkeit, das durch die Milde seines Clima's, durch die Ueppigkeit seiner Vegetation, durch seine Kunstanlagen zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit des Lebens, ein wahres Erdenparadies war, ist mit der Erde abgestorben. Wohin man nur immer seinen Blick wendet, begegnet ihm das schauervolle Bild von Verheerung und zerstörtem Menschenglück. Doch wir brauchen dieses Bild nicht in fernen Landen zu suchen.

„Nichts, sagt Herr Prof. Korref in seiner geistvollen Schrift über das Absterben der Länder, Italiens insbesondere, ist trauriger, als jene große Einöde, in deren Mitte die alte Hauptstadt der Welt trauert, nicht mehr glänzend und herrschend, sondern um, nach so vielen Triumphen und Abwechslungen, der Erde endlich die stygische Ruhe zu geben.... Man sieht weder Dörfer noch Landgüter, sondern Hirten, in Felle gekleidet, die ihre Heerden auf fremdem Boden herumtreiben.... Tiefe Stille bedeckt das unbebaute Land, und man sollte glauben, es sei herrenlos. Doch ist dieß nicht. Aber die Landleute suchen die Städte zur Wohnung, um dem Nachtheil der Pestluft zu entgehen.... Unter den Römern war diese Gegend bedeckt mit Landgütern und Meierhöfen; durch den Despotismus und Luxus wurde sie allmählig von Sclaven bewohnt, die die Cultur vernachlässigten und selbst nicht dem Boden angehörten. — Ungeheuere Strecken Landes kamen unter einzelne große Gutsbesitzer, und der Fleiß des Einzelnen, der nicht mehr für sich arbeitete, hörte auf. Dadurch und durch Kriege wurde die Gegend immer mehr entvölkert; und je weniger Hände, desto schlechter die Cultur des Bodens, und je weniger Cultur, desto mehr entwickelt sich die feindselige Macht der Natur, welche bloß durch zahlreiche Bewohner im Zaume gehalten werden kann. Und so ist es geschehen, daß die fruchtbarste Gegend der Erde in eine scytische Wüste verwandelt ist, und die Zeit ist nahe, wo die Menschen ganz vertrieben seyn werden, und Rom in Ruinen liegen wird, wie Palmyra, Pästum und Persepolis. Das Mittel der Zerstörung ist jene pestilenzische Luft, die der wüsten Erde entsteigt. Die ewige Stadt selbst ist von jener Wüste und dieser Luft umge-

ben, welche mit jedem Jahre mehr in ihre Mauren dringt, u deren Umgegend schon jetzt, nebst den leeren zerstörten Häuser das Vorbild einer nahen Verwüstung darbietet. Hier kan man recht deutlich sehen, wie viel das rege Leben vermag, u die im Finstern schleichende, verderbliche Naturkraft im Zaum zu halten.“

„So wäre demnach das schöne Italien — also nebst der Landschaft von Rom, dem eigentlichen Sitze der verdorbenen Luft, die Poebene und das Gebirge, die Apenninen bis nach Kalabrien — jetzt schon theilweise als ein Leichnam zubetrachten, der sich seiner Auflösung nähert, und die immer zunehmende Aria Cattiva nichts anders als der Todesathem, der Leichendunst, hervorgebracht durch die allmählige Zersetzung, und wieder zurückwirkend auf die Abnahme der Bevölkerung und auf die Beschleunigung des gänzlichen Absterbens. Aber merkwürdig ist es, daß mit jener physischen Auflösung die moralische gleichen Schritt zu halten pflegt: Beweis, die zunehmenden Räuberhorden und Unsicherheit, so daß auf eben dieser Seite Italiens schon das schöne Land den Wüsten Arabiens und Egyptens gleicht, indem man eben so, wie dort, nur in Caravanen und mit Escorten zu reisen anfängt.“

Heilig muß daher dem Volke der Boden seyn, den es bewohnt, der ihm sein Daseyn giebt und es ernähret..... In der Blüthezeit der Menschheit ward der Landes-Cultur die höchste Aufmerksamkeit gewidmet, und Könige selbst hatten keine wichtigere Angelegenheit, als ihrem Volke hierin als Muster und Vorbild zu dienen. „Nicht den Herrscher, sondern das getreue Organ der höhern Natur hat jene Zeit in ihren Königen verehrt; und wir sehen noch in der ältesten Geschichte einiger Völker den ehrwürdigen König selbst, als Priester, dem Dienste der Natur vorstehen, sein graues Haupt auf hoher Sternwarte der Kälte der Nacht preis geben, und das geweihte Auge für sein schlummerndes Volk den alten Bund des Menschen mit der Natur bewahren.“ So war es in Amerika unter der Regierung der Inkas. „An den Altären Mexiko's, unter jenen Säulen, welche das Blut und die Thränen von so vielen tausend Menschenopfern gesehen, wird das Auge noch die letzten Züge der hohen Vergangenheit erblicken —.“ Die rächende Hand des Schicksals

gehet langsam aber desto sicherern Schrittes; aber die Verblendung des Menschen ist so groß, daß er die Ursache seines Unglücks allemal dem zuzuschreiben pflegt, was ihn in seinem Wahne und in seiner Verkehrtheit bestärkt. In dem Maaße, als der Vandalismus und die Barbarei, insbesondere im Beginne und fernern Verlaufe unserer Zeitrechnung, mit der, alle Schranken der Menschlichkeit überschreitenden Ausschweifung und Zügellosigkeit des politischen Lebens um sich griff, und das diesem sclavisch untergeordnete objective Leben des Menschen aller Mittel und Anhaltspuncte zur naturgemäßen Erweisung im Daseyn beraubte, somit den Menschen der Natur durchaus entfremdete; sah man auch die, auf alle Weise, empörte Natur über dieses, um das eine in und mit dem andern zu strafen, nebst andern unendlichen Drangsalen, eine Unzahl von Krankheiten verhängen und es hierfür empfänglich machen, welche mit der Verblendung und Entartung des Menschen gleichen Schritt hielten, von endemischen und epidemischen zu contagiösen sich steigerten und ganze Länder verheerten und entvölkerten.

Die zweite Entwicklungs- und Daseynsstufe der organischen Welt stellt uns das Thierreich dar, welches, so wie der Mensch, mit Ausnahme der fleischfressenden Thiere, sich von Vegetabilien nährt, und vielen, großentheils epidemischen und contagiösen Krankheiten unterworfen ist, welche gleichfalls mit Vernachläßigung der Cultur, und unter hierfür ungünstigen Umständen und Verhältnissen u. s. w., auch sich vermehrten und einen bösartigen Charakter annahmen. Man sieht die Hausthiere unter denselben Bedingungen und Einflüssen, welche dem Gedeihen der Pflanzenwelt nicht zusagen, auch ihrerseits erkranken; dieselben also, wenn sie vom schlechten, auf sumpfigen Boden wachsenden Futter sich nähren, überdem allen Unbilden der Witterung, allen Wechselfällen und allem Ungemach, das der Mensch sich und ihnen zubereitet hat, sich ausgesetzt finden, von verheerenden Seuchen heimgesucht werden, wodurch die Natur wieder in ihnen den Menschen straft, ihn seiner vorzüglichsten Stützen zur Bestellung seines Feldes und zur Bequemlichkeit seines Lebens beraubt, und auf diese Weise seine Drangsale vervielfältiget. In dieser Beziehung schon sind die Krankheiten der Thiere, welche, mit Ausnahme der Hundswuth, des

Milzbrandes, des selten vorkommenden Anthrax u. dgl. dem Menschen sich nicht mittheilen, allerdings beachtenswerth; dieselben haben aber einen ganz eigenthümlichen, der Daseynsstufe ihres Lebens, durchgängig angemessenen Character, dessen Darstellung und Erörterung, der Weitläufigkeit wegen, nur einer Entwicklungsgeschichte der Krankheiten, welche diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln hat, vorbehalten bleiben muß.

Die dritte Entwicklungs- und Daseynsstufe der organischen Welt nimmt das Leben des leiblich vollendeten Menschen ganz allein für sich ein. Auf dieser Daseynsstufe sieht man, mit dem Streben des subjectiven Lebens der Erde, als in sich gesteigerte galvanische Potenz in der Menschwerdung sich zu verwirklichen, den Kreis des organischen Lebens sich schließen, und das Leben des Menschen, leiblicherseits seinem kubischen Inhalte nach vollendet, sich darstellen, somit alle Grundfunctionen des Lebens sich steigern und im Gleich- und Ebenmaß unter sich bestehen. Man sah nunmehr auch das Leben des Menschen von seiner subjectiven Seite stufenweise im und zum Daseyn sich entwickeln, in demselben Verhältniß das leibliche Leben sich unterordnen, es am Ende aller Mittel zu seinem Gedeihen und naturgemäßen Fortbestehen berauben, es allen Wechselfällen bloßstellen, einer Unzahl von Krankheiten aussetzen und hierfür empfänglich machen, wodurch, wenigstens für die Zeit der Dauer derselben, eben dieses ausgelassene und zügellose subjective Leben auch seinerseits wieder dem objectiven untergeordnet wurde, ohne daß dadurch der Mensch je zur Besonnenheit gebracht worden wäre. — Von alle dem ist schon seines Orts und bei Gelegenheit Erwähnung geschehen, und zwar so ausführlich, als es die Kürze, womit ich mich fassen muß, gestattet. Zur Bestätigung dessen endlich, daß nämlich mit der Zügellosigkeit und dem Verfalle des politischen Lebens des Menschen verhältnißmäßig die Krankheiten sich mehrten und zu contagiösen sich steigerten, dienet die Geschichte eben dieses Lebens.

Die Krankheiten des Menschen haben durchgängig einen eigenthümlichen, der Daseynsstufe, auf welcher er unter den Lebendigen der Erde steht, adäquaten Character. Aber gerade durch

den Vorzug, der ihm vor den übrigen Lebendigen der Erde, seinen Mitgeschöpfen, zu Theil geworden ist, eröffnet er sich und mitunter auch diesen, neue Quellen von Unheil und Drangsalen. Nicht nur ist er von ungleich zahlreichern und höher gesteigerten und peinlichern Krankheiten, als die Thiere, bestürmt, sondern einer ganz neuen Reihe von Krankheiten, wovon jene befreit sind, sieht er sich ausgesetzt, welche ihm den Vorzug, den er vor denselben hat, theuer zustehen kommen machen. Es bietet uns nämlich der menschliche Organismus zunächst zwei deutlich- und möglichstselbstständig hervortretende, durch ihn vermittelte Lebenssphären, eine objective und eine subjective, dar, womit sich eben auch eine zweifache Reihe von Krankheiten ergiebt, wovon die einen, die somatischen, der objectiven, die andern, die psychischen, der subjectiven Lebenssphäre eigenthümlich sind, so daß also ein wesentlicher Unterschied zwischen den somatischen und psychischen Krankheiten statt findet, wenn schon allemal die Krankheit das ganze und ungetheilte, synthetisch eine Leben des Menschen, mehr oder weniger in Anspruch nimmt — der Mensch als solcher erkranket, krank sich fühlt oder krank befunden wird. Es lassen sich ferner, sowohl leiblicher- als psychischerseits, eben so viele Haupt- oder Grundformen von Krankheiten nachweisen, als es beiderseits in Wirksamkeit befindliche Grundvermögen, somit Grundfunctionen des Lebens giebt. Nun ist aber das Leben des Menschen, d. i. die Menschwerdung, psychischerseits noch auf seiner zweiten Entwicklungsstufe im und zum Daseyn begriffen; es lassen sich also auch nur zwei, den in Thätigkeit und Wirksamkeit befindlichen Grundvermögen des Gemüths entsprechende Grundformen psychischer Krankheiten und Anomalien nachweisen.

Den Grundvermögen des Lebens von seiner objectiven Seite und den diesen entsprechenden organischen Gebilden und Apparaten, an welche deren Wirksamkeit geknüpft ist, zufolge, unterscheidet man auch gleich viele, nämlich drei Grundformen von Krankheiten, welche so, wie jene selbst, wesentlich von einander verschieden sind. — Bevor Krankheit sich zur Einbildung in der Form bestimmt, geht der Zustand der Disposition, der Anlage, vorher, welcher Diathesis heißt, wo er unter einem eigenthümlichen von climatischen und tellurischen Verhältnissen bestimmten

Character sich zeigt. Eine solche Diathesis geht jeder Krankheit vorher, in der febrilischen Richtung die organische Metamorphose krankhaft bestimmend. Ohne herrschende Diathesis, ohne Anlage, wird daher kein bestimmter Einfluß die wirkliche Krankheit erzeugen. Jedes Fieber ist von allgemeinen climatischen Einflüssen abhängig und kann sich nur unter allgemeinen climatischen Veränderungen der Natur- und Erdmetamorphose erzeugen; die herrschende Diathesis ist der Ausdruck der universellen Veränderung in derselben. Die Entstehung und Ausbildung jeder Krankheit ist somit an zwei Bedingungen geknüpft: die erste ist die herrschende Diathesis, die eigenthümliche Disposition innerhalb des Organismus und seiner Lebenssphären; die zweite der zur Erzeugung der Krankheit in denselben adäquate Einfluß.

I. Grundform der Krankheit. Das Ergriffenseyn des Lebens nach seiner ersten synthetischen Richtung, das Herausschreiten desselben aus dem individuell bezeichneten und der prästabilirten Harmonie adäquaten Kreise, bedingt durch die Alienation des allgemeinen Vitalitätsverhältnisses innerhalb der Sphäre der Reproduction, stellt sich als eine Grundform von Krankheit, als eine Krankheit sui generis, dar, welche man mit dem Namen Wechselfieber, febris intermittens, bezeichnet. Das Wechselfieber, das von der ersten Lebensrichtung, als solcher, die als Thesis, bezüglich auf die übrigen sich erweiset, unmittelbar ausgehet und die erste Grundfunction des Lebens, wodurch es zum selbsteigenen leiblichen Seyn kommt, in Anspruch nimmt, erkennet nicht, wie die Grundform der Krankheit der nächstfolgenden Lebensrichtung, den Unterschied von Sthenie und Asthenie und stehet zu den Grundformen der Krankheiten, welche von der irritablen und sensiblen Lebenssphäre, als solchen, unmittelbar ausgehen, in derselben Beziehung, in welcher die erste Grundfunction des Lebens zu denen eben erwähnter Lebenssphären stehet. Dadurch allein nur, daß man diese Grundform der Krankheit, das Wechselfieber nämlich, unter ihrem wahren und richtigen Gesichtspuncte auffaßt, sieht man sich in den Stand gesetzt, den Wechselfieberepidemieen ihren bestimmten Platz unter den epidemischen Krankheiten anzuweisen und den pathologischen Zusammenhang „Nexus pathologicus“ unter denselben nachzuweisen, worüber deren Geschichte nicht den mindesten Aufschluß zu geben vermag.

Nach Peter Frank's Ansicht machen die Wechselfieber eine besondere Krankheit des Nervensystems aus. — Auch Schönlein rechnet die Wechselfieber zu den Neurosen und zwar zu den somatischen, bestehend in Veränderungen der Nerventhätigkeit, in so fern sich diese auf das organische Leben bezieht. Ein und derselbe Nerve nämlich, in so ferne er zwei wesentlich verschiedene Thätigkeitsverrichtungen, eine für das organische, und eine für das psychische Leben hat, könne in dieser doppelten Beziehung von Neurose befallen werden. Der Sitz der Krankheit sey im peripherischen Nervensystem: dieselbe könne nun entweder in dem Gangliensysteme, in den Ausbreitungen und Verzweigungen desselben, „Ganglienintermittens“ oder in den Ausbreitungen der peripherischen Endungen der Cerebral- und Spinalnerven „Cerebralintermittens“ ihren Sitz haben. — „Die Wurzel des Wechselfiebers, sagt Dr. Neumann, liegt im Nervensystem und zwar im System der Bauchganglien“. Derselbe weicht somit von Schönleins Ansicht ab, welche, meines Erachtens, die richtigere ist. Denn nicht in dem Ergriffenseyn des Ganglienervensystems als solchen, sondern vielmehr als betheiligt in der von jenem angegebenen Beziehung zum organischen Leben, bestehet das Wechselfieber; doch in so fern man im Ganglienervensystem die Grundgebilde, Organe und Systeme der Digestion zur synthetischen Einheit durchdrungen und verschmolzen und als ein für sich bestehendes Ganzes, als Totalität, dargestellt findet und betrachtet, kann man das System der Ganglien überhaupt und das des Darmcanals insbesonders, als die Wurzel des Wechselfiebers ansehen.

So wie die erste Grundfunction des Lebens leiblicherseits mit dem peripherischen Lymphsystem im consensuellen Zusammenhang sich befindet, auf gleiche Weise stehet sie von der subjectiven Seite mit dem peripherischen Nervensystem in einem noch weit innigern Consens und Verhältniß; daher gehen im Anfalle des Wechselfiebers die bekannten Veränderungen im Hautorgane vor sich, wodurch das Herz zur Gegenwirkung aufgeregt wird. Je tiefer das Wechselfieber in das Digestionssystem eingreift und das Leben auf dieser Daseynsstufe in der Wurzel selbst erfaßt, desto bösartiger ist es. Durch unmittelbares Eingreifen in die Centralheerde des Nervengangliensystems und von diesem

in das der Spinal- und selbst der Cerebralnerven, ergeben sich die unter dem Namen: „febris intermittens epigastrico-hepatica, syncopalis, apoplectica, apoplectico-epileptica“ bekannten bösartigen Wechselfieber. In der sogenannten Intermittens apoplectica ist nicht das Gehirn, sondern das reproductiv-sensible Leben seiner Tiefe nach ergriffen, so daß selbst die Grundfunction des Lebens von seiner subjectiven Seite auf dieser Daseynsstufe, d. i. das Wahrnehmungsvermögen, somit auch das Bewußtseyn unterdrückt ist, womit das zweite Grundvermögen, d. i. das Verstandesvermögen von selbst thätig zu seyn aufhört. Also nicht vom Gehirnorgan, sondern vom Gangliennervensystem gehet zunächst das apoplectische Wechselfieber aus, in so fern in diesem Nervensystem die Synthesis der reproductiven Sphäre sich darstellt. Denn wäre das Gehirnorgan unmittelbar ergriffen, so würden sich ganz andere Zufälle damit einfinden und nothwendig darauf folgen; der Kranke würde nach geendigtem Anfalle sich nicht so plötzlich wieder so befinden, als wenn gleichsam gar nichts mit ihm inzwischen vorgegangen wäre. — Der cataleptische Zustand bietet den umgekehrten von dem des apoplectischen Wechselfiebers dar; in diesem ist das Wahrnehmungsvermögen und das Bewußtseyn unterdrückt, womit nothwendig das Verstandesvermögen, obgleich es unangetastet bleibt, thätig zu seyn aufhört, in jenem dagegen bleibt das Wahrnehmungsvermögen und das Bewußtseyn unangetastet, während die Wirksamkeit des Verstandesmögens unterdrückt und aufgehoben ist; aber von keinem dieser Zustände bleibt bei der Wiederkehr zum natürlichen Zustande eine Erinnerung zurück. Mit dem unterdrückten und aufgehobenen Bewußtseyn hört ohnehin alle Erinnerung auf, denn sie kann nur in und mit diesem Grundvermögen bestehen; mit der unterdrückten und aufgehobenen Wirksamkeit des Verstandesvermögens kann mit dem vollem Bewußtseyn die Erinnerung vollkommen fortbestehen; mit der Wiederkehr jener, somit des vorigen Zustandes kann aber die Erinnerung des mittlerweile Geschehenen, weil indeß alle Beziehung von diesem zu jenem abgebrochen war, nicht mehr auf denselben übergehen.

Das Vorkommen des Wechselfiebers ist ein pandemisches; denn die Bedingungen zu dessen Entstehen finden sich aller Orten, es pflegt in manchen Gegenden endemisch zu seyn, aber

auch nicht selten als Epidemie aufzutreten. Nun setzt aber dieses Auftreten des Wechselfiebers, und zwar als Epidemie, zunächst eine ihm angemessene, zur Zeit allgemein herrschende krankhafte Diathesis voraus, zu deren Erzeugung offenbar dem organischen Leben auf seiner ersten Daseynsstufe nicht förderliche Veränderungen und Abweichungen im Erdmagnetismus, womit eben dieses Leben in so innigem Verhältniß steht, als hauptsächliches ursächliches Moment mitwirken. Es ist die abnorm gestimmte magnetische Kraft, welche vorwaltet und der Elementenwelt, worin der Mensch lebt, ihren Character aufdrückt und eine krankhafte Stimmung mittheilt, welche auf den menschlichen Organismus übertragen wird. Auf der ersten Entwicklungs- und Daseynsstufe der organischen Welt strebt das vorherrschend gewordene subjective Leben der Erde, als in sich gesteigerte magnetische Kraft, auch objectiv sich im Reiche der Vegetabilien zu verwirklichen und in seinen nunmehrigen Schöpfungskreis die anorganische Welt hineinzuziehen. Von dem wichtigen Einflusse, den das Gedeihen dieses Reiches auf das Gedeihen der Thiere und des Menschen hat, und der Beziehung, in der es, insbesondere, zum organischen Leben auf seiner ersten Entwicklungsstufe steht, war ohnehin schon die Rede. Es erleidet aber auch der Erdmagnetismus von geognostischen Verhältnissen des Landes, von Bau der Erdschichten, insbesondere vulkanischen Ursprungs u. s. w. mancherlei Modificationen, was als mitwirkende Ursache des endemischen Wechselfiebers zu beachten seyn dürfte; wozu sich dann in manchen Gegenden ein eigenthümliches, aus den Sümpfen und stagnirenden Wässern entlang der Flüsse, die wenig Fall und ein niederes Ufer haben, erzeugtes, gewöhnlich noch mit verschiedenen schädlichen Stoffen geschwängertes Miasma gesellet, welches nur das Wasser, als das die erste Grundfunction des organischen Lebens vermittelnde und selbst mit in die leibliche Metamorphose eingehende Naturelement durch Alteration zu liefern vermag. Wenn nun nebstdem noch mannigfache schädliche Potenzen, mitunter auch kärgliche oder wie immer verkehrte Lebensweise, Kummer und Besorgnisse, mißliche Verhältnisse und Umstände, auf die reproductive Lebenssphäre, die Grundveste der übrigen, einwirken, so wird darin eine krankhafte Diathesis zu Stande kommen, aus welcher, als aus einem

gemeinschaftlichen Heerde, je nach der Beschaffenheit der Jahreszeit, der Witterung u. dgl., verschiedenartige, mit dem Wechselfieber nichts desto weniger durchgängig nahe verwandte und abwechselnd mit ihm erscheinende Krankheiten entstehen. Es werden, so wie sich einmal Wechselfieberepidemie ausgebildet hat, alle mittlerweile vorkommenden Krankheiten das Gepräge derselben tragen, Hinneigung zum periodischen Auftreten der Symptome u. dgl. zeigen. Mit der im Verdauungsapparate und im Lymph- und Drüsensystem haftenden fieberhaften Diathesis finden sich entweder schon ursprünglich oder durch dieselbe erst bedingte krankhafte Zustände einzelner Systeme oder Organe der Digestion, insbesondere der Milz und Leber ein, welche sich unter Mitwirkung climatischer oder anderer zufälliger Verhältnisse zu remittirenden gastrisch-biliösen oder pituitösen, und zwar epidemisch auftretenden Fiebern ausbilden, zu nervösen, und zuletzt bei uns zum Abdominaltyphus, und in Amerika zum gelben Fieber sich steigern. Zwischen epidemischen Krankheiten, welche aus einer gemeinschaftlichen Diathesis innerhalb der Sphäre der Reproduction stammen, muß Combination, d. i. gegenseitiges Durchdringen ihrer Krankheitsprocesse statt finden. Epidemisch auftretende Exantheme schließen Wechselfieberepidemieen aus, weil sie das peripherische Lymph- und Nervensystem der Haut, welches im antagonistischen Verhältniß mit dem Darmcanal steht, vollkommen in Anspruch nehmen, diese pflegen aber auf jene zu folgen, wenn sich indeß, sowohl im Allgemeinen als im Besondern, die sie bedingende Diathesis allseitig ausgebildet hat. — „Die im östlichen Donaugebiet einheimischen Wechselfieber, behauptet man bezüglich auf die Wechselfieber nach der Pest von Moskau unter dem russischen Heere im Jahre 1770 und 1828, stehen, wie die im Nilthale, in derselben Beziehung zur Pest, wie die Wechselfieber in Amerika zum gelben Fieber, im Mitteleuropa zum Typhus, in Ostindien zu den anhaltenden Uebeln verschiedener Beschaffenheit und allen fieberhaften Leberübeln. In ihnen spreche sich die erste Wirkung der allen diesen Krankheiten gemeinsamen miasmatischen Grundursache aus. — In einzelnen Seuchen erscheinen sie vor, während und nach den größern Krankheiten ihrer Verwandtschaft so deutlich, daß selbst ihr Uebergang in diese Krank-

heit und Umwandlung derselben in sie zurück mit Bestimmtheit nachgewiesen werden könne." Das Wechselfiebermiasma, welches in der Elementenwelt aus dem Wasser sich erzeugt, ist von dem miasmatischen oder vielmehr contagiösen Krankheitsstoff, welcher im Körper selbst erzeugt wird, und vermittels welchen sich durch Ansteckung das gelbe Fieber, die Pest und der Petechialtyphus fortpflanzt, wesentlich verschieden; diese Ansteckungsstoffe unterscheiden sich selbst wieder, so wie die respectiven Krankheiten, wesentlich von einander, indem der Ansteckungsstoff des gelben Fiebers der reproductiven, der der Pest der irritablen, und der des Petechialtyphus der sensiblen Lebenssphäre als zunächst verwandt sich erweisen; es wird demnach in Gegenden, wo das Wechselfieber endemisch ist, somit die Disposition zu demselben allseitig sich ausgebildet und tiefe Wurzeln gefaßt hat, wodurch das Leben in seiner Basis ergriffen, in sich schon schlecht bestellt und eben darum durchgängig krankhaft gestimmt ist, sich leichter auch unter bestimmten climatischen Einflüssen oder Lebensverhältnißen das Petechial- oder Pest-Miasma ursprünglich ausbilden und das ausgebildete leicht empfänglichen Boden zum Gedeihen finden, das Wechselfieber aber im Hinterhalte bleiben, so lange Petechialtyphus und Pest epidemisch herrschen.

II. Grundform der Krankheit. Das Ergriffenseyn des Lebens auf seiner zweiten Entwicklungs- und Daseynsstufe leiblicherseits, das durch die Alienation des allgemeinen Vitalitätsverhältnisses innerhalb der Sphäre der Irritabilität bedingte und dem gemäß erfolgte Herausschreiten desselben aus dem individuell bezeichneten, der prästabilirten Harmonie auf dieser Lebensstufe adäquaten Kreise, stellt sich als eine Grundform von Krankheit dar, welche man mit dem uneigentlichen Namen „Entzündung, Entzündungsfieber" bezeichnet hat. Diese Grundform von Krankheit gehet demnach, und zwar unmittelbar, von der zweiten, ihrer ursprünglichen Position nach, antithetischen Lebensrichtung, als solcher, aus, und erkennet somit den Unterschied von Sthenie und Asthenie. „Mit der Entzündnng *) werde der Gegensatz herrschend in dem Identischen. Von dem

*) Dr. Göden: über die Natur und Behandlung des Typhus.

Streben zur Antithesis werde die Metamorphose beherrscht. Die Entzündung strebe dahin, die Metamorphose zu versetzen in die irritable Potenz, dieser den ganzen Organismus zu befreunden und selbst den fremdartigen Gebilden den irritablen Character einzupflanzen. In der sthenischen Entzündung, der Synocha, sey das Unmaß ausgedrückt nach Seite des Factors der basischen Selbstkraft. Die Tendenz zur basischen Involution überwiege den Trieb zur universellen Evolution. So gerathe der universelle Factor der Kraft mit dem basischen in Widerspruch. In der asthenischen Entzündung, dem Typhus, als vollendetem Bilde derselben, sei das Verhältniß das umgekehrte. Das Uebermaß neige sich hier auf Seite der excedirenden Action, diese überwiege, und widerspreche der basischen Reaction. In dieser Weise des Unmaßes folge die Metamorphose hier dem egoistischen Zuge zur universellen Evolution, und weil das Maaß überschritten, das Band gelöst, stehe die Macht zur basischen Reduction nicht im Verhältniß mit der Tendenz zur Evolution. Es finde also hier erhöhte, der individuell bezeichneten prästabilirten Harmonie nicht adäquate, excentrische Action, Erregbarkeit, bei geschwächter basischer Reaction, und unter dem individuellen Kreise gesunkener Selbstkraft des Organismus, statt ꝛc."

Das Entzündungsfieber kann, nach Schönleins Ansicht, einen doppelten Character haben, den des Erethismus und den der Synocha. „Auch dieß hänge vom Alter der Individuen, der endemischen und epidemischen Constitution ab. Die Behauptung mancher Aerzte, daß es Entzündungen gebe, welche ursprünglich schon mit dem torpiden Character einherschreiten, welche sie asthenische, auch wohl venöse Entzündungen nannten, sey ungegründet, beim genauern Nachforschen werde man finden, daß man es nicht mit reiner Entzündung, sondern mit Neurophlogose zu thun habe, mit Krankheitsformen, die zwar Aehnlichkeit mit Entzündung haben, aber bei genauer Betrachtung doch nicht mit denselben verbunden werden können. Ursprünglich sey also wohl der Character bei Entzündungen nie asthenisch; aber auch nicht einmal Uebergänge in diesen asthenischen Character aus dem Erethismus und der Synocha fänden statt; man hätte es ursprünglich gleich mit einer ganz andern Krankheit zu thun gehabt und die ersten entzündlichen Stadien der Neu-

rophlogosen, bösartigen Catarrhe, Typhen, u. dgl. für Phlogose angesprochen." — Nach Dr. Göden dagegen und der Mehrzahl der Aerzte ist der Character der Entzündung ursprünglich entweder sthenisch oder asthenisch, und dieser Unterschied in der Natur und dem Wesen der Lebensrichtung, wovon sie ausgehet, gegründet. Derselbe begreift unter Typhus das vollendete Bild der asthenischen Entzündung. „Der Typhus an sich, in seiner reinen und ursprünglichen Gestalt, sey nicht contagiös, als abhängend von allgemeinen climatischen Einflüssen, aber wohl epidemisch. Wo er die contagiöse Natur annimmt und sich durch Ansteckung verbreitet, da seyen immer specifische Bedingungen gegeben, welche ihn näher bestimmen. — Beim Typhus wie bei jeder Grundform des Fiebers, liege der Organismus in allen Functionen zugleich krank darnieder." —

Das endemische, hauptsächlich das epidemische Vorkommen erwähnter Entzündungszustände, wovon hier nur die Rede seyn kann, setzt die diesen entsprechende herrschende Diathesis voraus, welche, unter climatischen und tellurischen Veränderungen und Modificationen in der Naturmetamorphose erzeugt und auf den menschlichen Organismus übertragen, in diesem gleichzeitig sich kund giebt und den kranken Entwicklungsgang bedingt. Als das hauptsächlichste zur Erzeugung dieser Diathesis mitwirkende ursächliche Moment sind offenbar zunächst die in der Erdelectricität vorkommenden Veränderungen und Abweichungen anzusehen. Es ist das electrische Princip, welches auf der zweiten Entwicklungs- und Daseynsstufe der organischen Welt, als in sich gesteigerte electrische Potenz, auch objectiv im Thierreich sich zu verwirklichen und darzustellen und zum Behufe seines Schöpfungskreises das Pflanzenreich in Anspruch zu nehmen strebt; daher auch durchgängig eine so vollwichtige Rolle spielt und zur athmosphärischen Luft in derselben Beziehung, in welcher der Erdmagnetismus zum Wasser, stehet. Die vielfachen Veränderungen in der Erdelectricität, bedingt durch das wechselnde Verhältniß unsers Planeten zur Sonne und zu den übrigen Planeten u. dgl., bedingen nothwendig auch zuerst in der Athmosphäre, welche verwandter Natur und gleichen Wesens mit ihr ist, gleiche Veränderungen; dadurch, so wie durch verschiedene mitwirkende ursächliche Momente, erfährt der zum Un-

terhalte des Lebens auf seiner zweiten Entwicklungsstufe dienliche, zum Athmen unentbehrliche Bestandtheil der athmosphärischen Luft mehrfache, mit der Gesundheit mehr oder weniger verträgliche, nicht selten für dieselbe sehr verderbliche Alterationen und Verwandlungen. Nur aus dem das Leben auf dieser Daseynsstufe vermittelnden und selbst mit in die leibliche Metamorphose eingehenden Luftelemente kann sich durch Alteration und mannigfache Combination desselben, der für die irritable Lebenssphäre geeignete, nicht selten zum Miasma oder Contagium gesteigerte Krankheitsstoff erzeugen. Es leuchtet von selbst ein, daß das epidemische Vorkommen der sthenischen und das der asthenischen Entzündungskrankheiten nicht durch eine und dieselbe allgemein herrschende Diathesis bedingt seyn könne, sondern durch ganz verschiedene, unter eigenthümlichen climatischen und tellurischen Veränderungen und Modificationen in der Naturmetamorphose u. dgl. erzeugte Diathesis asthenica. Merkwürdig ist, daß durch dieselbe der Uebergang eines Krankheits-Genius in den andern vorbereitet zu werden pflegt, es ist dieselbe gleichsam der Angel, um den sich die entzündlich-sthenischen, die remittirenden und intermittirenden, die nervösen und ansteckenden Fieberepidemieen unter verschiedenen Schattirungen herumbewegen.

Auch von der Jahreszeit, der Witterungsbeschaffenheit u. dgl. ist die entzündliche Diathesis abhängig. So herrscht im Winter bei anhaltender Kälte die sthenisch-entzündliche Diathesis; der bestimmte Einfluß zur Erzeugung der Synocha für diese Diathesis ist der plötzliche Wechsel der Temperatur; dagegen wird die asthenisch-entzündliche Diathesis bei anhaltender, schwüler, die basische Selbstkraft lähmender Hitze herrschend, und zur wirklichen Krankheit bei plötzlich überraschender Naßkälte. — Mit dem Herbste, oder eigentlich schon mit dem Solstitium beginnet in der Natur die Tendenz zur Involution und erreicht im Winter ihre höchste Stufe; mit dem Frühling dagegen sieht man in der Natur die Tendenz zur universellen Evolution beginnen, so daß also Herbst und Frühling den Uebergang von der einen zur andern bilden, uud wenn sie regelmäßig verlaufen, den Uebergang von der Diathesis Sthenica zu der Diathesis Asthenica bedingen. Doch hat jede dieser Jahreszeiten ihre eigentliche, gleichsam

deuteropathische, von der Jahreszeit selbst, und dann von der Witterungsbeschaffenheit und von verschiedenen andern climatischen und tellurischen Einflüssen bedingte Krankheits-Diathesis, welche nicht selten Constitutio stationaria wird. — Die mehr feuchte warme Luft, die drückende, schwüle Hitze, begünstiget die Diathesis typhosa und unter gewissen Verhältnissen den raschen Uebergang der durch heterogene Einflüsse erzeugten Krankheit in die Maligna; nur daß letzteres nie allein von epidemischen Bedingungen, sondern von solchen Einflüssen abhängig ist, welche das Nervensystem und das subjective Leben selbst ergreifen, dergleichen allgemeine Calamitäten, und daß zur Erzeugung und Verbreitung der Krankheit ein miasmatischer oder contagiöser Krankheitsstoff sich vorzufinden pflegt, welcher ursprünglich aus der Elementenwelt gekommen und im Organismus zur Reife gediehen ist.

Außer den bisher erörterten, von einem gemeinschaftlichen in der irritablen Lebenssphäre wurzelnden Stamme abgehenden zwei Grundformen von Krankheiten, giebt es deren noch mehrere besondere Formen, welche in den Grundgebilden und Organen des menschlichen Organismus sich festsetzen und darin ihre Metamorphose verfolgen. Aus den Urgebilden, welche die auf eigenthümliche Weise in jedem derselben realisirte Grundkraft des Lebens in sich tragen, daher auch einzeln und für sich besondere Eigenschaften besitzen, gehen durch ihre gegenseitige Verbindung und Durchdringung die allgemeine Systeme organischer Gebilde und sofort die verschiedenen Organe hervor. Die Organe sind die Involution jener Gebilde, diese deren Evolution. Nun gehet in das Leben jedes Gebildes das irritable Element ein und ist in dem ganzen Kreise der Metamorphose verpflochten; daher sind auch alle Gebilde der entzündlichen Metamorphose fähig. Die an die ursprünglichen und universellen Gebilde geknüpfte Phlogose belegt man mit dem Namen, sphärische — Phlogosis Sphaerica. Ausgehend von dem ursprünglich ihr befreundeten Gebilde strebt die sphärische Phlogose sich diese in dem Umfange der Besonderheit zu befreunden, sie in der gesammten Organenreihe zu ergreifen. Die sphärische Phlogose gehört unmittelbar, als solche, immer nur dem einen Gebilde an, sie umfaßt das Organ nur, in so fern jenes eingegangen ist und wiederkommt

im Organ unter der Potenz der Besonderheit. Ihre Tendenz geht auf das Universelle, sich fortpflanzend auf das ihr Verwandte in allen Organen, aber immer den Trieb der Befriedidigung nur verfolgend in ihrer befreundeten Basis.

An der sphärischen Phlogose erkennet man, nach Göden, so viele Arten, als Grundgebilde: a) Inflammatio serosa; ihr Substrat ist das lymphatische Gebilde, die seröse Urgestalt in den Organen; b) Inflammatio sphaerica, stricte sic dicta Phlogosis, ihre Basis ist das irritable Gebilde; c) Inflammatio sphaerica nervosa, erysipelatosa, exanthematica; sie ist dem mehr nervösen, membranösen Gebilde eigen. Nur in so fern das Organ das nervöse Gebilde in sich aufgenommen hat, ist es für die exanthematische Entzündung empfänglich. Nur in so fern die Lunge, das Gehirn, Membran ist, ergreift die exanthematische Entzündung diese Organe. Das Membranöse im Gehirn, im Halse ergreift die Scarlatina, sie ist erysipelatös. Bei zurückgetretenen Exanthemen ist nicht die Substanz des Gehirns entzündet, nur die Häute sind es. — Der Sphaerica gehören an die ganze Reihe der exanthematischen Fieber, die wieder in drei Reihen zerfallen, je nachdem sie den Urgestalten in ihrer dreifachen Form verwandt sind. Die Variolae sind dem irritablen Gebilde eigen, die Scarlatina dem membranösen, nervösen, die Morbilli dem serösen, lymphatischen. Die Puerperalis ergreift das seröse Gebilde, ihr Wesen ist wohl immer das typhöse. Auch der Rheumatismus gehört zu den sphärischen Entzündungen; seine befreundete Basis ist das seröse Gewebe; er ist schon mehr geneigt, sich topisch im Organe festzusetzen. Jede Entzündung, welche, sphärisch oder topisch, das nervöse Gebilde ergreift, ist dem Wesen der Maligna befreundet. Jede Entzündung, die in Brand ausgehet, war gleich ursprünglich eine nervöse, oder nahm im Verlaufe diese Natur an. Der Nerve ist Ausdruck der Synthesis, wie das Gefäß der Antithesis. Wo die Synthesis umgewendet wird und beherrscht von dem antithetischen Streben, wo die Metamorphose von der nervösen Potenz herabsinkt auf die irritable u. s. w., da löst sich auch im Realen das Band, und das Leben giebt sich hin dem auflösenden, desorganisirenden Processe."

„Eine eigene Krankheitsfamilie machen, nach Schönlein, die Catarrhe aus; die höchst entwickelte Form des catarrhalischen

Krankheitsprocesses sind die Morbilli. Die Catarrhe zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: der catarrhalische Krankheitsproceß kommt nur auf Schleimhäuten vor; die Schleimhaut, die im Zustande catarrhalischer Affection ist, ist auch im Zustande der Congestion; die Secretionsthätigkeit des afficirten Organs ist immer vermehrt, bei Phlogose dagegen vermindert; bei Catarrh zeigen sich die ersten Spuren von Säure- und Kalibildung, die in höher entwickelten Krankheitsformen, die sich an Catarrh anschließen, ihre höchste Blüthe erreicht; die Tendenz zu Exanthembildung spricht bei Catarrhen der Chylopoëse in der Aphthen- und Entozoenbildung sich aus u. s. w." Das gastrische Fieber, das Schleim- und Gallenfieber, finden sich an die Catarrhe der Chylopoëse angereiht. — „Die Rheumatismen bilden gleichfalls eine Krankheitsfamilie für sich. Der Sitz der Affection ist der Bewegungsapparat: Muskel und muskelähnliche Gebilde, Sehnen, Ligamente und Zellgewebe. Bei Rheumatismus findet auffallende Umänderung im Chemismus mancher Secretionsorgane statt. Diese Umänderungen sprechen sich durch Säurebildung aus. Bei der entwickeltesten rheumatischen Form, bei der Miliaria, ist die saure Reaction am deutlichsten. Die Reizbarkeit des afficirten Muskels ist erhöht, der Muskel daher auch sehr electroscopisch, d. i. empfindlich gegen die Veränderungen in der Electricität der Luft. Die Electricität der Haut ist verändert; weil deren Entwicklung auf dieser aufgehört hat, so findet sie sich unter derselben angesammelt. Individuen, die an Rheumatismus leiden, sind gegen Metalle, so wie Wechselfieberkranke gegen Wasser, empfindsam." — „Die Erysipelaceen endlich machen auch eine eigene Krankheitsfamilie aus, welche sich dadurch characterisirt, daß das Wesen des erysipelatösen Krankheitsprocesses in der Entwicklung vieler Electricität bestehe, welche als Glaselectricität sich erweise; daß bei allen Erysipelaceen sich auffallende Tendenz zur Exanthembildung zeige, und zwar in der Art, daß das Exanthem als electrische Figur betrachtet werden müsse; daß das eigenthümliche hierbei sich bildende pathische Product immer kalisch reagire, somit Veränderung im organischen Chemismus statt finde; daß das Pfortadersystem auffallenden Antheil an der Affection nehme und bei jedem Erysipelas eine ausgezeichnete Rolle spiele; daß sich Veränderungen im Blute, und zwar auffallend viel

gelb gefärbtes Serum, ein verhältnißmäßig kleiner, aber schnell sich zusammenziehender und fester Blutkuchen, finden; daß auch das Nervensystem an der Affection Theil nehme und, insbesondere, vom Sympathicus der mehr oder minder heftige Schmerz in der Stirngegend, an der Hypophysis, die als Kette oder Endglied des sympathischen Nerven betrachtet werden kann, herrühre." Aus der Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten in Betreff der exanthematischen oder sphärischen Krankheitszustände erhellet, daß, obgleich dieselben von den eigentlich sogenannten Phlogosen verschieden sind, sie doch einer und derselben Lebenssphäre angehören, sich durchgehends sehr nahe verwandt sind und unter sich in einem sehr innigen pathologischen Zusammenhang stehen.

Die topische Entzündung setzt sich im Organ fest. Wie sich das Organ zu den Gebilden verhält, so die topische zu der sphärischen Entzündung. Der Character der topischen Entzündung gehört dem Organ an, welches in sich die Form der entzündlichen Natur empfängt. — In jeder Gestaltung sind alle Gebilde verwebt; in jeder treffen wir daher die ursprünglichen Charactere, aber nach der Natur des Organs. Jeder topischen Entzündung ist die seröse, die irritable, die nervöse Species eigen, nur in jedem auf eigene Weise. Nicht dem Gebilde, wohl aber dem Organ ist die topische Phlogose verknüpft; sie ist auf diesem beschränkt, nicht auf jenem. In ihrem Verlaufe äußert sie das Streben, das ursprünglich ergriffene Gebilde zu verlassen und auf die andern im Organ überzugehen; oder vielmehr sie ergreift das Organ, als solches, in der Gesammtheit und Durchdrungenheit seiner Grundgebilde, und unterscheidet sich nur nach der ursprünglichen Organenreihe, je nachdem die lymphatische, irritable oder nervöse Natur darin vorherrschet. Auch die Organenreihe von der irritablen Natur erkennet eine seröse und nervöse Entzündung, nur sind sie mehr zu der verwandten gestimmt; denn die drei Urgebilde sind jedem Organ eigen. — Der mehr irritablen Organenreihe kommt vorzugsweise die ächte Entzündung zu, den lymphatischen Organen gehört vorzugsweise die seröse, den sensiblen die nervöse Entzündung an. — Noch muß ich, im Vorbeigehen, auf den bis dahin, meines Wissens, in der Medicin verkannten Unterschied zwischen dynamischer und traumatischer Entzündung aufmerksam machen, welcher so deutlich und augen-

scheinlich sich herausstellt. Characteristisch unterscheidet sich die Entzündung, welche auf dynamische Einwirkung entstanden ist von der durch mechanische, materielle Einwirkung verursachten; jene ergreift den positiven Lebensfactor, das Wesen, als das ihm Verwandte, diese den negativen Lebensfactor, die Natur, im lebendigen organischen Gebilde. Wie verschieden ist z. B. der Symptomen-Complex und der Verlauf der Encephalitis, durch dynamische Einflüsse erzeugt, von der, welche durch mechanische Einwirkung, durch Erschütterung des Gehirns, verursacht worden ist?

Die Wichtigkeit der sogenannten sphärischen Phlogosen ist aus dem schon ersichtlich, daß die organischen Gebilde und Systeme, worin sie sich festsetzen, schon ihrer Natur zufolge der Elementenwelt nahe verwandt sind und überdieß mit derselben in naher Berührung stehen, also deren Stimmung und die vielfachen Veränderungen und Abwechselungen, die darin vorgehen, zunächst empfangen. Aber anders gestalten sich die drei Grundgebilde im Hautorgane, anders im Schleimgebilde der Lunge, wieder anders in dem des Darmcanals. Mit der im Frühling vorherrschend gewordenen Tendenz zur universellen Evolution in der Natur wird auch die gleiche Tendenz im Organismus, und zwar zunächst im Hautgebilde und in dem der Lunge, vorherrschend und durch die mannigfachen Abweichungen von der Norm und Modificationen, die jene erfährt, auch abnorm gestimmt werden. Auf gleiche Weise verhält es sich mit der im Herbste vorherrschend werdenden Involution in der Natur, die das gleiche im menschlichen Organismus bedingt, woraus sich der so auffallende Unterschied zwischen den Frühlings-, Sommer- und Herbstkrankheiten erklärt. In dem Maaße als die Thätigkeit des Hautorgans durch eben erwähnte Vorgänge in der Natur gesteigert wird, nimmt überhaupt die des Darmcanals und der Verdauung ab, die Eßlust verliert sich u. dgl., was zu mannigfachen Störungen in der vitalen Oekonomie selbst Anlaß giebt, insbesondere, wenn durch heterogene Einflüsse und Veränderungen in der Elementenwelt die Hautthätigkeit plötzlich unterdrückt und deren krankhafte Disposition auf den ohnehin geschwächten und krankhaft gestimmten Darmcanal übertragen wird, was mitunter auch hauptsächlich zum Entstehen

der gewöhnlich epidemisch-vorkommenden, sogenannten gastrischen, gastrisch-biliösen, pituitösen und nervösen Fieber mitwirkt, von welchen nunmehr in einem schnellen Ueberblicke die Rede seyn soll.

Der Heerd eben erwähnter gastrischer, gastrisch-nervöser Fieber, Gallen- und Schleimfieber ist der Verdauungs-Apparat seinem ganzen Umfange und Inhalte nach. In der Sphäre der Reproduction herrschet durchgängig die magnetische Potenz, unter ihr stehet das Leben auf dieser Daseynsstufe, es ist ihr durchgängig untergeordnet; so wie diese Unterordnung unter die magnetische Potenz innerhalb der Sphäre der Reproduction beeinträchtiget wird, so ist die Bedingung zum Erkranken gegeben. Nun finden wir aber, so wie in jedem selbstständigen organischen System, auch im System der Digestion das lymphatische, das irritable und sensible System unter der ihm eigenthümlichen Potenz der specifischen Besonderheit wieder. Die drei allgemeinen organischen Systeme sind hier in einer bestimmten unter der magnetischen Potenz stehenden Sphäre befangen, und bilden sich in dieser Sphäre zu einer selbstständigen Totalität und Besonderheit aus. — Nicht das Ergriffenseyn der einzelnen Systeme oder Grundgebilde, als solcher, sondern das Ergriffenseyn der Gesammtheit dieser allgemeinen, zu einer selbstständigen Totalität verbundenen Systeme ist es, was als Intestinalfieber sich kund giebt, welches dann selbst wieder verschieden ist, je nachdem die Krankheit ursprünglich dem lymphatischen, irritablen oder sensiblen Systeme oder Grundgebilde eingepflanzt wurde, und von ihm aus sodann das Ganze, als solches, ergriff. Von welchem dieser Systeme die krankhafte Metamorphose ursprünglich ausgehet, dessen Function wird auch vorzugsweise gestört seyn; ergreift dieselbe in ihrem fernern Verlaufe mitunter auch das nervöse Gebilde und selbst das Abdominalgangliensystem, so kommen die sogenannten nervösen und typhösen Intestinalfieber zum Vorscheine. — Unter Intestinalfieber, oder was man Abdominaltyphus zu nennen pflegt, begreift Dr Neumann eine durchgreifende Entzündung der dünnen Därme von Pylorus an bis zur bauhinischen Klappe — „einen eigenthümlichen Krankheitszustand der Eingeweide, der sich langsam entwickelt, zuerst die Secretion der Schleimhaut

stört, dann sie in erethischen Zustand versetzt, endlich auf die Nervenhaut der Därme übergehet, diese entzündet, sich dann in den dünnen Därmen concentrirt, und somit den adynamischen Character annimmt." — Mit dem Abdominaltyphus ist die Ruhr offenbar ganz nahe verwandt, nur daß jener auf die dünnen Därme, welche ohne Gefühl sind, diese auf die dicken vorzüglich sich beschränkt und von heftigem Schmerz begleitet ist; wenn letztere auch auf die dünnen Därme sich ausdehnt, so bietet sie den typhösen Character dar. Es hat sich ferner das Calomel, in ungewöhnlichen Gaben und zu rechter Zeit angewendet, in der Ruhr eben so heilkräftig, als im Abdominaltyphus erwiesen u. s. w. Es wird sich die, mit dem Herausschreiten des Lebens aus dem individuell bezeichneten, der prästabilirten Harmonie adäquaten Kreise gleichzeitig auftretende Krankheit allemal durch einen bestimmten Character kund geben, von dem bezeichneten Gesichtspuncte aus der Nexus pathologicus der vom Systeme der Digestion ausgehenden, gewöhnlich epidemisch vorkommenden Gallen- und Schleimfieber, deren Combination mit Wechselfiebern, so wie die Beziehung dieser zu den übrigen epidemischen und contagiösen, nicht aus demselben Heerde zunächst entsprungenen, Krankheiten folgerichtig darthun und nachweisen lassen. Das epidemische, durch einen bestimmten Krankheitsgenius bedingte Vorkommen dieser Krankheiten rief seiner Zeit die Humoralpathologie hervor, welche in der Alteration des Bluts und den daraus abgeschiedenen Säften, insbesondere in den im Darmcanal befindlichen sogenannten Cruditäten, wo nicht die Krankheit selbst, doch die Grundursache derselben zu erblicken glaubte. Allerdings wird diese erst durch den Krankheitsproceß bewirkte Alteration des Bluts und der Se- und Excretionen zum Fortbestande und zur Verschlimmerung der Krankheit als ursächliches Moment mitwirken.

III. Es giebt endlich noch eine dritte Grundform von Krankheit oder Fieber, bedingt durch die Alienation des allgemeinen Vitalitätsverhältnisses innerhalb der Sphäre der Sensibilität. Was für die reproductive Lebenssphäre die magnetische, für die irritable die electrische, das ist für die sensible die sogenannte galvanische, bis jetzt noch so wenig gekannte Grundkraft; die Veränderungen und Abweichungen, welche diese in der Natur

waltende Grundkraft durch cosmische und tellurische Einflüsse erfährt, müssen sich auch im Leben auf dieser Daseynsstufe fühlbar machen und in dem menschlichen Organismus auch eine Krankheitsdisposition bedingen, welche aber erst unter Mitwirkung höchst ungünstiger Lebensverhältnisse, allgemein verbreiteter Calamitäten, zur Reife gedeihet. Aus dem zum Unterhalte des Lebens auf dieser Daseynsstufe dienlichen und zur Verwandlung des arteriellen Bluts in Nervensaft unentbehrlichen Bestandtheil der athmosphärischen Luft erzeugt sich, wenn dieselbe des belebenden Einflusses des Sonnenlichtes beraubt, oder durch das Beisammenseyn vieler Menschen in einem beschränkten düstern Raume erschöpft und verunreinigt wird, ein miasmatisch-contagiöser Krankheitsstoff, durch den sich der Petechialtyphus schnell verbreitet, welcher verheerenden Kriegen auf dem Fuße zu folgen pflegt. Auch ohne Ansteckungsstoff kommt zuweilen die sogenannte Nervosa versatilis et stupida vor; doch ist diese, so wie der Petechialtyphus, keineswegs mit dem Typhus, womit man das vollendete Bild der asthenischen Entzündung bezeichnet, zu verwechseln. Eben so verschieden sind die Contagien, welche die eine und die andere Krankheit erzeugen. Das die Maligna typhosa erzeugende Contagium geht ursprünglich von dem irritablen Elemente aus und setzt unmittelbar Entzündung in die Totalität der Gebilde einer bestimmten Organenreihe und verfolgt in der Entwicklung und Ausbildung des Fiebers sein Streben zur gangränösen Auflösung; das Contagium, welches die Maligna nervosa hervorruft und bedingt, geht ursprünglich vom sensiblen Elemente aus, dieses in den Systemen ergreifend. — Der miasmatisch-contagiöse Krankheitsstoff ergreift ursprünglich allemal das eine ungetheilte Leben, und bildet sich sofort erst der ihm näher verwandten Lebenssphäre ein.

Einen ganz verschiedenen Symptomen-Complex wird die Maligna nervosa darbieten, je nachdem sie sich dem irritablen oder serösen Gebilde dieser oder jener Lebenssphäre vorzugsweise einbildet und darin den Gang ihrer Metamorphose verfolgt, und dann auch von welchem Centralheerd des Nervensystems sie ausgehet, oder in welchem sie sich hauptsächlich festsetzt. Dasselbe gilt auch von der Maligna typhosa; auch bei dieser macht es einen bedeutenden Unterschied, ob sie sich in ihrem Verlaufe haupt-

sächlich dem irritablen, serösen oder nervösen Grundgebilde dieser oder jener Lebenssphäre vorzugsweise einbildet und darin ihre Metamorphose verfolgt, in jedem dieser Gebilde und Lebenssphären das sensible Grundprincip selbst sich unterordnend. Daß eben erwähnte Grundformen von Krankheiten unter verschiedenen Gestalten auftreten, hängt von climatischen Einflüssen, hauptsächlich von dem eben herrschenden Krankheitsgenius ab. Es ist demnach, wie gesagt, zwischen der Maligna nervosa und der Maligna typhosa, so wie zwischen ihren respectiven Contagien, ein wesentlicher Unterschied: jene ist ursprünglich der sensiblen Lebenssphäre eingepflanzt, und wird im Verfolge ihrer Metamorphose in irritablen Gebilden und Systemen nie die entzündliche Natur annehmen; diese geht ursprünglich von der irritablen Lebenssphäre aus, und strebt im Verfolge ihrer Metamorphose in allen Gebilden und Systemen das sensible Leben und Grundgebilde zu ergreifen und ihm den entzündlichen Character einzuprägen.

Daß der Same selbst zu den Contagien aus der Elementenwelt kommt und im Organismus erst zur Reife gedeihet, davon ist gelegenheitlich schon Erwähnung geschehen.

Schon aus dem, daß uns der menschliche Organismus zwei deutlich unterscheidbare, im durchgängigen Gegensatz zu einander befindliche, und eben dadurch wirkungsfähige Lebenssphären, eine leibliche und eine psychische, darbietet, wovon jede für sich und in sich ein geschlossenes selbstständiges Ganzes und Totales ausmacht, ergiebt sich zunächst augenscheinlich auch eine zweifache Reihe von Abweichungen des Lebens von der Norm und von wirklichen Krankheiten, wovon seines Orts Erwähnung geschah; es wurde sofort auf den wesentlichen Unterschied zwischen somatischen und psychischen Anomalien und Krankheiten aufmerksam gemacht, das Leben des Menschen sodann nach seinen verschiedenen Entwicklungsstufen im und zum Daseyn insbesondere in Betrachtung gezogen und gefunden, daß sich sowohl leiblicherals psychischerseits, eben so viele, durchaus von einander verschiedene Haupt- oder Grundformen von Krankheiten und abnormen Zuständen, als es beiderseits in Wirksamkeit bereits befindliche Grundvermögen des Lebens giebt, bestimmt nachweisen lassen, daß aber psychischerseits das Leben des Menschen noch in der

Entwicklung im und zum Daseyn auf seiner zweiten Daseynsstufe begriffen, demnach auch nur zwei den in Wirksamkeit befindlichen Grundvermögen des Gemüths entsprechende Grundformen psychischer Krankheiten und abnormer Zustände statt finden können, welche nunmehr auch in specieller Beziehung zu jenem Grundvermögen, und mit steter Rücksicht auf die in derselben Beziehung so ziemlich umständlich erörterten somatischen Krankheiten und Abnormitäten, in Betrachtung zu ziehen seyn dürften.

So wie es leiblicherseits durch die erste Grundfunction des Lebens zum selbsteigenen leiblichen Seyn kommt, so psychischerseits zum selbsteigenen bewußten Seyn. Bei kärglich dargebotener oder schlechter Nahrung, oder fehlerhafter Verdauung und Assimilation gedeihet der Körper eben so wenig, als die Psyche unter den gleichen Verhältnissen. Sehr zu beachten ist die gegenseitige Beziehung und das Wechselverhältniß, das zwischen den Grundvermögen und Grundfunctionen des Lebens leiblicherseits, und den diesen entsprechenden psychischerseits, statt findet. Wenn nun zwischen den im gegenseitigen Wechselverhältniß befindlichen Grundvermögen und Grundfunctionen des einen und untheilbaren Lebens und den diesen eigenthümlichen organischen Grundsystemen nnd Apparaten leiblicherseits, und denen auf der gleichen Lebensstufe psychischerseits, vollkommene Analogie obwaltet, so muß auch zwischen den Krankheiten und abnormen Zuständen, die in ihrem Bereiche sich befinden und darin sich festgesetzt haben, dieselbe Analogie statt finden. — Die erbliche oder wie immer bedingte Anlage zu abnormen Zuständen im Lymph- und Drüsensystem wird, mit der im Nervenganglien-system gleicher Natur, auch abnorme Zustände ganz analoger Natur zur Folge haben. — Wenn die zum wirklichen Ausbruch der Krankheit gekommene erbliche Anlage, oder durch was immer für ursächliche Momente begründete krankhafte Diathesis in jenem, im Verlaufe der krankhaften Metamorphose in dieses eingreift und in ihm sich festsetzt, so wird es darin einen dem ursprünglichen analogen abnormen Zustand erzeugen und hervorrufen, und umgekehrt; so daß es oft zweifelhaft bleibt, ob die erbliche Anlage oder krankhafte Diathesis ursprünglich im Lymph- und Drüsensystem, oder im Nervengangliensystem haftete. Die erbliche oder wie immer bedingte Anlage z. B. zum Cretinismus,

sie mag nun zunächst im Nervengangliensystem begründet seyn und secundär erst das Lymph= und Drüsensystem ergreifen, oder umgekehrt, oder vielmehr, was kaum einem Zweifel unterliegt, beiden ursprünglich an= und eingeboren seyn, bietet allemal dieselben abnorme Zustände in beiden Systemen, dieselben Abweichungen des Lebens von der Norm, sowohl leiblicher= als psychischerseits, und den ihm eigenthümlichen, mehr oder minder häßlichen körperlichen Habitus dar. Ueberhaupt prägen sich die abnormen Zustände im Nervengangliensystem und die davon unmittelbar herrührenden psychischen Abnormitäten tief dem körperlichen Habitus und der Physiognomie ein und zeugen somit von dem gleichzeitigen Ergriffenseyn des einen und ungetheilten Lebens. Der objectiv=reproductiven Lebenssphäre gegenüber stehet die subjectiv=reproductive Lebenssphäre; was in der einen vorgeht, wird auch in der andern auf deren Weise sich kund geben. — Die erste Haupt= oder Grundform der Krankheit, das Wechselfieber, bedingt, seiner Anlage und seinem Wesen nach, durch die Alienation des allgemeinen Vitalitätsverhältnisses innerhalb der objectiv=reproductiven Lebenssphäre, entstehet, wenn das Leben auf dieser Entwicklungs= und Daseynsstufe aus dem individuell bezeichneten und der prästabilirten Harmonie adäquaten Kreise tritt, somit excentrisch wird. Unter denselben Bedingungen und Vorgängen in der subjectiv=reproductiven Lebenssphäre wird auch ein dem Wechselfieber analoger psychischer Krankheitszustand entstehen und sich durch Störung und Anomalie des ersten Grundvermögens des Gemüths, durch Alienationen der Psyche auf dieser Lebensstufe kund geben. — So wie das Wechselfieber das irritable System von der objectiven Seite in Mitleidenschaft zieht und im Blutgefäßesystem Orgasmus hervorruft; auf gleiche Weise wird auch der demselben analoge psychische Krankheitszustand das subjectiv=irritable System in Mitleidenschaft ziehen und durch gleichen Orgasmus in demselben, durch Alienation und Ueberspannung des Einbildungsvermögens sich kund geben; so wie dem verödeten und sumpfigen Boden, den stehenden, in Gährung befindlichen Wässern das Wechselfiebermiasma entsteigt, so erzeugt sich psychischerseits unter analogen Bedingungen und Lebensverhältnissen gleichfalls ein Miasma, das nur zu oft schon durch endemisch

und epidemisch herrschende, dem Wechselfieber analoge, fieberhafte Zustände der Psyche sich beurkundet hat u. s. w.

Das Ergriffenseyn des Lebens auf seiner zweiten Entwicklungs- und Daseynsstufe leiblicherseits, das durch die Alienation des allgemeinen Vitalitätsverhältnisses innerhalb der Sphäre der Irritabilität bedingte und dem gemäß erfolgte Herausschreiten desselben aus dem individuell bezeichneten, der prästabilirten Harmonie auf dieser Lebensstufe adäquaten Kreise, giebt sich als Haupt- oder Grundform von Krankheit dieser Lebensrichtung kund, und zwar gleich ursprünglich entweder mit dem Character der Sthenie oder dem der Asthenie. Einen diesem vollkommen analogen Krankheitszustand bietet das Leben auf der gleichen Entwicklungs- und Daseynsstufe psychischerseits unter den gegebenen Bedingungen zum Erkranken dar. Deutlich und unverkennbar ist auch diesem psychischen Krankheitszustande gleich ursprünglich entweder der Character der Sthenie oder der der Asthenie aufgedrückt. — Außer der Haupt- oder Grundform von Krankheit leiblicherseits und der ihr analogen psychischerseits auf dieser Lebensstufe, giebt es, beiderseits, noch mehrere, sich analoge, besondere Formen von Krankheiten, welche nach der Verschiedenheit der Organe, der organischen Gebilde und Systeme, worin sie sich festsetzen, gleichfalls verschieden sind. Häufig geschieht es auf dieser Lebensstufe, daß die von der irritablen Lebenssphäre leiblicherseits ursprünglich ausgehenden Krankheiten und abnormen Zustände im fernern Verlaufe die dieser entsprechende psychische Lebenssphäre ergreifen und sich darin festsetzen, oder plötzlich auf dieselbe überspringen, und in derselben, in gewissem Betrachte, analoge psychische Krankheitszustände erzeugen. Auch der umgekehrte Fall findet statt. — Zwischen Manie, worunter man einen allgemeinen, von keinem Fieber begleiteten, mit Muth und Kühnheit in den Verrichtungen des Willens verbundenen psychischen Krankheitszustand versteht, und zwischen Encephalitis idiopathica herrscht vollkommene Analogie. Derselbe Krankheitszustand also, der sich in der irritablen Sphäre des Gehirns als Encephalitis kund giebt, spricht sich in der dieser entsprechenden psychischen Sphäre als Manie aus, und dieselben dynamischen Einflüsse und ursächlichen Momente können bei vorhandener Disposition in der einen oder andern Sphäre die eine oder andere

Krankheit erzeugen. Es bleibt aber die Encephalitis nicht blos auf die ihr eigenthümliche irritable Sphäre beschränkt, sondern nimmt auch die ihr entsprechende psychische Sphäre in vollen Anspruch und bietet somit der Manie eigenthümliche krankhafte Erscheinungen dar, die mit den willen- und seelenlosen Delirien, welche andere gewöhnlich asthenisch-entzündliche oder contagiöse Krankheiten zu begleiten pflegen, nichts gemein haben. Ein und dieselbe Ursache kann durch Einwirkung auf die psychische Lebenssphäre, in der ihr entsprechenden objectiven Krankheit bedingen und hervorrufen, und umgekehrt. Der zur Erzeugung der Verstandesverrücktheit und Manie adäquate psychische Einfluß kann eben so gut einen derselben analogen Krankheitszustand, nämlich einen entzündlichen in den Hemisphären des Gehirns oder in andern Organen, bei obwaltender entzündlicher Diathesis darin, und zwar ursprünglich, hervorrufen, und umgekehrt; weil Leibliches und Psychisches sich überall durchdringen. Es ist noch zweifelhaft, ob nicht häufig somatische Krankheiten vielmehr durch psychische Einflüsse bedingt werden. Aber so viel ist gewiß, daß die von dieser Lebensstufe ausgehenden und epidemisch herrschenden psychischen Krankheiten verheerender um sich greifen, als die somatischen, und unendliche Drangsale über den Menschen verhängen. — Jede Lebenssphäre, allgemeine und besondere, leiblicher- sowohl als psychischerseits, durchgreift den ganzen Organismus, alle bestehen insgesammt nur mit-, in- und durch einander, in jede gehen alle ein und durchdringen sich. Aus dem schon ist es augenscheinlich, daß der Nexus pathologicus unter den psychischen und somatischen Krankheiten sehr innig seyn müsse, und daß die einen ohne die andern nicht richtig erkannt, eingesehen und beurtheilt werden können.

Von den epidemischen Krankheiten überhaupt, und dem Wechselfieber insbesondere.

Hippokrates gab zuerst den Namen Epidemieen denjenigen Krankheiten, welche sich allmählig und auf eine verborgene Weise unter dem Volke ausbreiten und allgemein werden. Alle durch den Wechsel der Jahreszeiten und durch die jedem Individuum vernehmbaren Veränderungen der Athmosphäre entstandenen Krankheiten, welche dem Anscheine nach verschieden, de-

ren generischer Character aber identisch, bezeichneten Hippokrates und dessen Schüler mit dem Namen Epidemie; — und eben das ist's, was Ozanam unter epidemischer Constitution versteht: „es sey dieselbe nämlich ein unbestimmter Zeitraum, in welchem Krankheiten vorkommen, welche alle, obschon dem Anscheine nach verschieden, dennoch von identischer Natur seyen.“ Aber das machte doch nicht die epidemische Constitution aus, sondern das, wodurch eben das epidemische Vorkommen erwähnter Krankheiten bedingt ist? — Derselbe unterscheidet zwischen epidemischen Constitutionen und Epidemieen: „Man müsse zwei Arten von epidemischen Constitutionen unterscheiden; die stehende und die temporäre; die erste sey von unbestimmter Dauer und könne viele Jahre hindurch fortwähren; die temporäre epidemische Constitution zeige sich in jeder Jahreszeit. Diese zwei Arten von epidemischen Constitutionen seyen von der eigentlichen Epidemie, die man zufällige, vorübergehende oder dazwischenlaufende nennen kann, durchaus verschieden. Die Constitutionsepidemieen (Epidemies Constitutionelles) haben in dem Zustande des Luftkreises ihren Grund, werden durch eine merkliche Alteration der Eigenschaften dieses Fluidums erzeugt. Eine regelmäßige und periodische Rückkehr dieser Epidemieen könne daher nicht statt finden, weil sie durch die offenbaren Eigenschaften der Luft hervorgebracht werden. So sey z. B. der Unterschied sehr groß zwischen der epidemischen Constitution eines kalten und strengen Winters und der derselben, aber feuchten und gelinden Jahreszeit. Das Clima, die Nahrungsmittel und die Lebensart haben gleichfalls bedeutenden Einfluß auf das Leben des Menschen. — Unter Epidemieen verstehe man jetzt jene Krankheiten, welche bei allen epidemischen Constitutionen, die gar keinen Antheil an der Erzeugung derselben zu haben scheinen, entstehen. Die Alten verwechselten die Epidemie mit der ansteckenden Seuche; daher die zahllosen Irrthümer in ihren Werken. — Eine besondere Eigenschaft der Epidemie sey es, daß sie im Allgemeinen einen deutlichen und unterscheidenden Character annehme und sich gleich zu Anfange so zeige, wie sie während ihrer ganzen Dauer seyn werde; sie entstehe von selbst und verbreite sich hin und wieder zugleich unter Menschen und Thieren; sie befalle zugleich eine große Anzahl

von Individuen und verbreite sich unter denselben in jedem Lande, und wenn dieses noch so weit entfernt liegt von dem, das sie bewohnten, als sie den Keim der Epidemie in sich aufnahmen. Es sey ein Irrthum oder Fehlschluß, alle epidemischen Krankheiten auf Rechnung der Unordnungen in den Jahreszeiten oder in der Witterung zuschreiben, weil sonst die Epidemieen allgemein verbreitet seyn, oder wenigstens sich nicht auf einen ziemlich kleinen Raum beschränken würden. — Die Eigenschaften, welche die Epidemie mit den epidemischen Constitutionen gemein habe, seyen nicht zahlreich. Wie diese stimme sie die dazwischenlaufenden Krankheiten nach sich um, oder vielmehr verbinde sie sich mit denselben u. s. w."

Verständlicher und folgerichtiger spricht sich Sydenham über denselben Gegenstand aus: „Nichts ist bewunderungswürdiger, als die mannigfaltige und unbeständige Gestalt der epidemischen Krankheiten, welche sich nicht so fast nach den verschiedenen Jahreszeiten des nämlichen Jahres, als nach der veränderlichen Beschaffenheit verschiedener Jahre richten und davon abhängen. Dem äußerlichen Ansehen und einigen Zufällen nach scheinen sie einerlei zu seyn, sind jedoch himmelweit von einander unterschieden. Eine genaue Beobachtung würde darthun, daß eine Art der epidemischen Krankheiten in einer Reihe, gleichsam wie in einem Zirkel, sich an eine andere anschließe. Ich nehme wahr, daß Jahre, welche der Witterung nach einander ganz ähnlich sind, dennoch von sehr ungleichen und verschiedenen Krankheiten beunruhiget werden; und umgekehrt. Die Sache verhält sich so: es giebt verschiedene Constitutionen der Jahre, welche weder von einer Wärme noch Kälte, Trockene oder Feuchte, sondern vielmehr von einer gewissen uns unbekannten Alteration der Athmosphäre abhängen, welche den menschlichen Körper zu dieser oder jener Krankheit bestimmt; so lange nämlich erwähnte Constitution bestehet, welche sich sodann nach Verlauf einiger Jahre wieder verliert und einer andern Platz macht. Eine jede dieser allgemeinen Constitutionen führt ein besonderes und eigenes Fieber mit sich, welches außer derselben niemals zum Vorschein kommt; wir nennen dergleichen Fieber Stand- oder Zeitfieber — febres stationariae. Die Beobachtungen der Jahre überzeugen uns hinlänglich, daß es Fieber gebe, die mit

Recht Stand= oder Zeitfieber genannt werden. Ich verstehe unter denselben alle diejenigen, welche von einer besondern und noch nicht hinlänglich bekannten Constitution dieses oder jenes Jahres abhängen, in einer gewissen Ordnung auf einander folgen, sich sehr ausbreiten und die ganze Reihe der Jahre durch, so lange dieselbe Constitution anhält, gleichsam über die andern herrschen. — Es giebt aber auch andere anhaltende Fieber, welche, ob sie gleich bald mehr bald weniger wüthen und sich ausbreiten, doch mit jedem Stand= oder Zeitfieber, wie auch ohne Unterschied unter einander, in dem nämlichen Jahre, sich vermischen. Und weil sich diese manchmal eben so wie die andern epidemisch ausbreiten und ohne Unterschied alle Jahre vorkommen, so nenne ich sie dazwischenlaufende Fieber — febres intercurrentes, um sie von den andern, welche nur durch gewisse Jahrreihen anhalten, zu unterscheiden."

„Alle epidemischen Krankheiten theilen sich in zwei Gattungen, in Frühlings= und Herbstkrankheiten. Einige der epidemischen Krankheiten, die im Frühjahr herrschen, kommen oft sehr zeitlich schon zum Vorschein, nämlich im Januar, und nehmen bis zu Frühlingsanfang zu, wo sie allmählig wieder abnehmen und sich zu Anfang des Sommers verlieren, z. B. die Masern und die dreitägigen Frühlingsfieber. Andere, die im Frühjahr entstehen, erreichen in der Herbstnachtgleiche ihre höchste Stufe und hören auf, wenn die Winterkälte einfällt; dergleichen die Pest und die Pocken. Die Gallenkrankheit, Brechruhr, gehört unter die epidemischen Herbstkrankheiten, fängt im August an und endigt in 4 bis 6 Wochen. Die rothe Ruhr, die drei= und viertägigen Herbstfieber, nehmen zu gleicher Zeit ihren Anfang und dauern bis in den Winter hinein. Jene Krankheit, die im Herbste, wo Tag und Nacht gleich sind, am heftigsten wüthet, giebt der Constitution des ganzen Jahres den Namen. Was immer für eine Krankheit einreißt, so erhält dieselbe die Oberhand über alle epidemische Krankheiten des nämlichen Jahres und die übrigen zu gleicher Zeit vorkommenden richten sich nach derselben. Wenn z. B. die Pocken in dieser Zeit am weitesten sich verbreiten, so nimmt auch ein Fieber, welches das ganze Jahr hindurch herumstreift, an jener Art Entzündung Theil, welche die Pocken zu begleiten pflegt.

Herrscht um dieselbe Zeit die Ruhr vorzüglich, so wird das Fieber, welches in eben diesem Jahre die Menschen befällt, nicht wenig ähnliches mit derselben haben. Es ist zu bemerken, daß diese Hauptkrankheit der Epidemie, welche in der herbstlichen Nachtgleiche wüthet, bei herannahender Winterkälte sich mäßigt; wo hingegen Epidemieen der untergeordneten Klassen, die sich bisher nach jener gerichtet haben, um solche Zeit heftiger werden und die Oberhand erlangen, bis der erwähnte Beherrscher desselben Jahres ihre Kräfte überwältiget."

Sydenham hatte nur immer seine Constitutio stationaria im Auge, obgleich er auch eine Constitutio annua anerkennet, welche nach jener sich richten muß, so wie seine dazwischenlaufenden Fieber zunächst nach dieser sich richten müssen. Eben diese Fieber, welche Sydenham dazwischenlaufende nennt, kehren in der Regel alle Jahre nach einem bestimmten Gesetze wieder und richten sich nach dem Wechsel der Jahreszeiten, von welchen die temporären Constitutionen zunächst abhängen und wodurch sie bedingt sind. Die temporären Epidemieen haben demnach im Wechsel der Jahrszeiten und insbesondere, in dem Zustande des Luftkreises ihren Grund, und werden durch eine merkliche Alteration der Eigenschaften desselben erzeugt; es kann daher eine ganz regelmäßige und periodische Wiederkehr dieser Epidemieen nicht statt finden, weil sie eben durch die mannigfaltigen zufälligen Veränderungen, die sich in keiner Jahreszeit gleich bleiben, hervorgebracht werden. Doch hat bisweilen der Wechsel der Jahreszeiten und des Zustandes der Athmosphäre gar keinen Einfluß auf eine stehende epidemische Constitution.

„Es giebt Witterungszustände, sagt Kopp, unter deren Einfluß die vorhandenen Krankheiten, wenn es deren auch viele giebt, etwas Gutartiges offenbaren, aber auch andere athmosphärische Beschaffenheiten, bei welchen gerade das Gegentheil statt findet und die Krankheiten leicht einen bösartigen Character annehmen. Die Erfahrung lehrt übrigens, daß insbesondere, in wasserreichen Ebenen und in den Küstengegenden anhaltend nasses oder Schneewetter der menschlichen Gesundheit im Allgemeinen zuträglicher sey, als anhaltend trockne, warme oder kalte Witterung." Wenn aber auf anhaltendes Regen- und Unwetter, auf große Ueberschwemmungen, eine starke Hitze folgt,

wie dieß 1826 der Fall in den Küstenländern der Nordsee war, dann brechen verderbliche Seuchen aus. Bei Behandlung der Epidemieen wird die Beobachtung der vorhergegangenen epidemischen Constitution großen Vorschub leisten; allein nicht minder wichtig ist die Berücksichtigung der gegenwärtigen; worauf Hippokrates insbesondere aufmerksam macht: „Non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex praeterita temporum constitutione, nec futura divinari, nisi ex praesentium consideratione. — Morbi praesentes a praeterita temporum constitutione fluunt; accipiunt vero etiam differentiam a conditione praesentis, quare utriusque oportet habere rationem.“ Die Veränderungen der Athmosphäre, insbesondere der schnelle Wechsel der Temperatur, äußern immer zunächst auf die Schleimhäute ihren verderblichen Einfluß: „Permutatione temporum morbos fieri, et morbos certis anni temporibus certos novari, et eosdem aliâs per quodque tempus mutata coeli temperatione ingravescere perspicue confirmatum est,“ sagt Hippokrates. Von der Wichtigkeit des Haut- und Schleimgebildes und von deren Empfänglichkeit für äußere Einflüsse war schon bei Gelegenheit der sphärischen Phlogosen die Rede. Uebrigens darf man den athmosphärischen Einfluß nicht immer allein als beständige Ursache der epidemischen Krankheiten betrachten, es wirken auch das Clima, die Lebensart, Sitte und Gewohnheit u. dgl. mit. — Epidemieen, welche ganze Länder durchziehen, verdanken ihr Vorkommen offenbar einem eigenthümlichen Miasma in der Athmosphäre, wie es z. B. bei der Grippe der Fall ist, oder einer besondern, oft höchst verderblichen Alteration derselben, wie z. B. die brandige Lungenentzündung im Jahre 1348, die bösartige, schon mehrmals erschienene und weit und breit ausgedehnte Bräune, allgemein verbreitete, mit Wechselfieber und verschiedenen bösartigen Fiebern complicirte Catarrhe u. dgl. der Fälle in Menge darbieten.

Von ungemeiner Wichtigkeit ist die Constitutio stationaria. — Die Constitutio stationaria oder der herrschende Krankheitsgenius giebt sich dadurch kund, daß er den durch was immer für ursächliche Momente erzeugten, der Form und selbst nicht selten dem Wesen nach verschiedenen Krankheiten eine gemeinsame Richtung giebt, ihnen ein allen gemeinschaftliches Gepräge,

einen gemeinsamen, gleichsam generischen Character aufdrückt, aber keineswegs das epidemische Auftreten der Krankheiten bedingt, welches selbst wieder nur durch eine besondere, jener untergeordnete, sogenannte epidemische Krankheitsconstitution bedingt seyn kann. — Sydenham ist es, der den epidemischen Krankheitsgenius in wahrhaft hippokratischem Geiste erfaßt hat. Stoll, ein übrigens fleißiger Beobachter, hat sich ihn zum Vorbilde gewählt, aber verblendet durch seine Humoralpathologie, auch da noch, wo 1779 nach seiner eigenen mehrmaligen Aeußerung, allbereits der entzündliche, und zwar der entzündlich-sthenische Krankheitsgenius wieder vorherrschend zu werden begann, im Hintergrunde nur verdorbene Galle, Schleim und Cruditäten im Magen und Darmcanal erblickt und diese Stoffe, die doch nur als Producte eines krankhaften Zustandes gelten können, für die Ursache der Krankheit selbst angesehen. — Sydenham ist derjenige, welcher die Wichtigkeit der Kenntniß der epidemischen Constitutionen und Epidemieen fühlbar gemacht, Licht in dieses Chaos gebracht und die Lehre von dem Genius epidemicus, welcher bisweilen mehrere Jahre hindurch über den vorkommenden Krankheiten, wie er sich ausdrückt, gleichsam zu schweben scheint, und ihnen seinen Character mittheilt, in wahrhaft hippokratischem Geiste vorgetragen hat. Ich halte es der Sache angemessen, auf die von ihm zu London so sorgfältig beobachtete und so folgerichtig dargestellte epidemische Constitution, welche einen Zeitraum von 24 auf einanderfolgenden Jahren umfaßt, zurückzukommen, um daraus einige vorläufige Resultate zu ziehen.

Epidemische Krankheitsconstitution in den Jahren 1661, 1662, 1663, 1664, welche als intermittirend-fieberhafte sich aussprach.

„Im Jahre 1661 fingen die Herbstwechselfieber, die man schon einige Jahre hindurch wahrgenommen hatte, besonders die bösartigen dreitägigen, im Juli auf's Neue an, nahmen bis zum August, wo sie am heftigsten waren, zu, und dann wieder allmählig ab, und hörten, mit dem Eintritte der Winterkälte, gänzlich auf. Nunmehr stellte sich ein anhaltendes Fieber ein, welches die Kranken fast auf dieselbe Weise befiel und in sei-

nem fernern Verlaufe viele Aehnlichkeit mit jenem hatte. Jenes dreitägige Wechselfieber, welches in eben dem Jahre 1661 weit und breit Verheerungen angerichtet hatte, hat nach dessen Ende sich in engere Grenzen gezogen. In dem darauffolgenden Herbste aber bekamen die viertägigen Wechselfieber bei derselben Beschaffenheit der Athmosphäre die Oberhand, mit deren Abnahme und endlichem Verschwinden nach dem Herbste die anhaltenden Fieber wieder sich einfanden und bis zum Frühling andauerten, wo sie den Frühlingswechselfiebern den Platz einräumten, welche aber Anfangs Mai verschwanden, wo sich dann hie und da Pocken zeigten, welche bei der Erscheinung des Herbstwechselfiebers und dann des anhaltenden wieder Abschied nahmen."

Die Behandlung der Frühlingswechselfieber, welche beinahe durchgehends als Quotidian- und Tertianfieber mit den diesen gewöhnlichen Zufällen, mitunter auch nicht selten mit Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen gallichter Stoffe auftraten, überließ Verf. der Natur, und sie verschwanden gewöhnlich ohne Heilmittel; sie wurden im Gegentheil, wenn man sie, insbesondere durch ausleerende Mittel zu vertreiben suchte, hartnäckiger. Nur Brechmittel, zeitlich und vor dem Paroxismus gereicht, so daß deren Wirkung vor dessen Eintritt vollendet war, hatten bisweilen treffliche Dienste geleistet. Auch Beförderung des am Ende des Paroxismus ausgebrochenen Schweißes und Clystire waren sehr zuträglich.

„Die Zufälle der im Anfange des Julius 1661 erschienenen, also schon zu den Herbstwechselfiebern zu rechnenden dreitägigen Fieber, heißt es, waren von den Zufällen der dreitägigen Wechselfieber anderer Jahre in dem vorzüglich unterschieden: daß der Anfall heftiger, die Zunge schwärzer und trockener, zwischen je zwei Paroxismen eine weniger bemerkbare Apyrexie; überhaupt alle Zufälle heftiger, und die Krankheit selbst gegen die Natur der Wechselfieber gefährlicher war u. s. w." Die Behandlung der Herbstwechselfieber wurde damit begonnen, daß man den Kranken ruhig im Bette liegen, wohl bedecken und um Schweiß zu erwecken, ohngefähr 4 Stunden vor dem Paroxismus Biermolken, mit Salbeiblätter gekocht, trinken ließ; so wie der Schweiß im Anzug war, erhielt derselbe zwei Scrupel von den Kochischen Koloquintenpillen, in einer Unze folgender

einen gemeinsamen, gleichsam generischen Character aufdrückt, aber keineswegs das epidemische Auftreten der Krankheiten bedingt, welches selbst wieder nur durch eine besondere, jener untergeordnete, sogenannte epidemische Krankheitsconstitution bedingt seyn kann. — Sydenham ist es, der den epidemischen Krankheitsgenius in wahrhaft hippokratischem Geiste erfaßt hat. Stoll, ein übrigens fleißiger Beobachter, hat sich ihn zum Vorbilde gewählt, aber verblendet durch seine Humoralpathologie, auch da noch, wo 1779 nach seiner eigenen mehrmaligen Aeußerung, allbereits der entzündliche, und zwar der entzündlich-sthenische Krankheitsgenius wieder vorherrschend zu werden begann, im Hintergrunde nur verdorbene Galle, Schleim und Cruditäten im Magen und Darmcanal erblickt und diese Stoffe, die doch nur als Producte eines krankhaften Zustandes gelten können, für die Ursache der Krankheit selbst angesehen. — Sydenham ist derjenige, welcher die Wichtigkeit der Kenntniß der epidemischen Constitutionen und Epidemieen fühlbar gemacht, Licht in dieses Chaos gebracht und die Lehre von dem Genius epidemicus, welcher bisweilen mehrere Jahre hindurch über den vorkommenden Krankheiten, wie er sich ausdrückt, gleichsam zu schweben scheint, und ihnen seinen Character mittheilt, in wahrhaft hippokratischem Geiste vorgetragen hat. Ich halte es der Sache angemessen, auf die von ihm zu London so sorgfältig beobachtete und so folgerichtig dargestellte epidemische Constitution, welche einen Zeitraum von 24 auf einanderfolgenden Jahren umfaßt, zurückzukommen, um daraus einige vorläufige Resultate zu ziehen.

Epidemische Krankheitsconstitution in den Jahren 1661, 1662, 1663, 1664, welche als intermittirend-fieberhafte sich aussprach.

„Im Jahre 1661 fingen die Herbstwechselfieber, die man schon einige Jahre hindurch wahrgenommen hatte, besonders die bösartigen dreitägigen, im Juli auf's Neue an, nahmen bis zum August, wo sie am heftigsten waren, zu, und dann wieder allmählig ab, und hörten, mit dem Eintritte der Winterkälte, gänzlich auf. Nunmehr stellte sich ein anhaltendes Fieber ein, welches die Kranken fast auf dieselbe Weise befiel und in sei-

nem fernern Verlaufe viele Aehnlichkeit mit jenem hatte. Jenes dreitägige Wechselfieber, welches in eben dem Jahre 1661 weit und breit Verheerungen angerichtet hatte, hat nach dessen Ende sich in engere Grenzen gezogen. In dem darauffolgenden Herbste aber bekamen die viertägigen Wechselfieber bei derselben Beschaffenheit der Athmosphäre die Oberhand, mit deren Abnahme und endlichem Verschwinden nach dem Herbste die anhaltenden Fieber wieder sich einfanden und bis zum Frühling andauerten, wo sie den Frühlingswechselfiebern den Platz einräumten, welche aber Anfangs Mai verschwanden, wo sich dann hie und da Pocken zeigten, welche bei der Erscheinung des Herbstwechselfiebers und dann des anhaltenden wieder Abschied nahmen."

Die Behandlung der Frühlingswechselfieber, welche beinahe durchgehends als Quotidian- und Tertianfieber mit den diesen gewöhnlichen Zufällen, mitunter auch nicht selten mit Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen gallichter Stoffe auftraten, überließ Verf. der Natur, und sie verschwanden gewöhnlich ohne Heilmittel; sie wurden im Gegentheil, wenn man sie, insbesondere durch ausleerende Mittel zu vertreiben suchte, hartnäckiger. Nur Brechmittel, zeitlich und vor dem Paroxismus gereicht, so daß deren Wirkung vor dessen Eintritt vollendet war, hatten bisweilen treffliche Dienste geleistet. Auch Beförderung des am Ende des Paroxismus ausgebrochenen Schweißes und Clystire waren sehr zuträglich.

„Die Zufälle der im Anfange des Julius 1661 erschienenen, also schon zu den Herbstwechselfiebern zu rechnenden dreitägigen Fieber, heißt es, waren von den Zufällen der dreitägigen Wechselfieber anderer Jahre in dem vorzüglich unterschieden: daß der Anfall heftiger, die Zunge schwärzer und trockener, zwischen je zwei Paroxismen eine weniger bemerkbare Apyrexie; überhaupt alle Zufälle heftiger, und die Krankheit selbst gegen die Natur der Wechselfieber gefährlicher war u. s. w." Die Behandlung der Herbstwechselfieber wurde damit begonnen, daß man den Kranken ruhig im Bette liegen, wohl bedecken und um Schweiß zu erwecken, ohngefähr 4 Stunden vor dem Paroxismus Biermolken, mit Salbeiblätter gekocht, trinken ließ; so wie der Schweiß im Anzug war, erhielt derselbe zwei Scrupel von den Kochischen Koloquintenpillen, in einer Unze folgender

Mixtur aufgelöst: Rcp. aqu. vitae, i. e. elixir vitae Mathiol. lb. unam, Theriac. Androm. unc. tres, Croc. angl. dr. unam: M. stent simul pro usu.

Bei Kranken, welche mit dem doppelten dreitägigen Fieber behaftet waren, mußte man die Kochischen Pillen weglassen. Wenn die Fieberanfälle den Kranken sehr schwächten, so verordnete man eine aus Borago, Buglossium, Rosmarin und Theriak zusammengesetzte Latwerge und ein Julep aus aqu. theriac. ulmar. und Syrup. Caryophyll. Den Gebrauch der Chinarinde verschob man, insbesondere in den viertägigen Wechselfiebern, bis die Krankheit von selbst etwas nachgelassen hatte. Zu Abführmitteln schritt man erst nach vollkommen beseitigtem Fieber, deren zweckmäßige Anwendung aber alsdann unentbehrlich war zur Verhütung der Folgen, welche nach Herbstwechselfiebern sich einzufinden pflegten: als Wassersucht, Rachitis bei jüngern Subjecten, Entzündung der Mandeldrüsen und eine ganz besondere Art von Wahnsinn.

Nebst den Zufällen, welche sich bei den Herbstwechselfiebern einfanden, beobachtete man bei den anhaltenden Fiebern: plötzliches Darniederliegen der Kräfte — Prostratio Virium mit Trockenheit der äußern Theile, großem Eckel und Neigung zum Erbrechen, trockene und schwarze Zunge u. s. w. Bei jungen vollblütigen Subjecten fing die Behandlung mit dem Aderlaß an, den man nach Umständen wiederholte; nach dem Aderlaß wurde, wenn der Kranke beim Anfange des Fiebers Neigung zum Erbrechen oder wirkliches Erbrechen hatte, ein Brechmittel *) verordnet; unterließ man es, so stellten sich erschöpfende Bauchflüsse ein. Nach dem Brechen ließ man des Abends einen besänftigenden Arzneitrank reichen, und dann erweichende Clystire mit Veilchensaft und Zucker beibringen und damit bis zum zehnten oder zwölften Tage fortfahren. Gegen das Ende der Krankheit verordnete man ein gelindes Abführmittel. Die Nebenzufälle (epigenomena) wenn die Krankheit nicht zweckmäßig behandelt oder vernachläßiget wurde, bestunden in Hirnentzündung mit heftigen Delirien, beschwerlichem, die ganze Krank-

*) Infus. croc. metall. dr. sex, oximel. Scillit., syrup. scab. compos. aa unc. 1/2 m. f. emet. —

heit hindurch andauerndem Husten, Nasenbluten, Schluchzen, Durchfall und Kothbrechen.

Wenn man nun diese vom Verf. vier Jahre hindurch beobachteten und beschriebenen intermittirenden und anhaltenden Fieber, die er uns für eine und dieselbe Krankheit giebt, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, so ergiebt sich klar, daß derselbe die Natur und den Character beider Krankheiten verkannt und durch die scheinbare Aehnlichkeit der Zufälle irre geführt, zwei ganz verschiedene, sich gegenseitig ausschließende und doch gewissermassen gegenseitig sich bedingende Krankheitszustände verwechselt habe. Schon aus dem, daß, wenn der Winter und die Kälte, welche der entzündlichen Diathesis förderlich sind, sich einstellt, auch das anhaltende Fieber allemal sich einfindet und das bis dahin herrschend gewesene Wechselfieber verdrängt; daß bei jenem gleich im Anfange der Krankheit Blutentziehung und eine gemäßigte antiphlogistische Heilmethode zuträglich, bei diesem dagegen nachtheilig war, zu erstern aus Versehen in der Behandlung sich heftige Delirien u. dgl., zu letzterm Wassersucht u. dgl. gesellten, ist es einleuchtend, daß das anhaltende Fieber, wovon hier die Rede ist, als ein eigenthümlich modificirtes, deuteropathisch-entzündliches Fieber sich beurkundet, und vom Wechselfieber, das mit ihm abwechselnd vorkommt, sich wesentlich unterscheidet. Als allgemeine Krankheitszustände schließen sie sich nothwendig aus, und indem jeder derselben nur durch die ihm eigenthümliche, von der des andern also wesentlich verschiedene krankhafte Diathesis bedingt seyn kann, so ist auch keine Umwandlung, kein Uebergehen des einen in den andern, also auch kein Entstehen und Herausbilden des einen aus dem andern erweißbar; aber bedingen können sie sich gewissermassen gegenseitig als ursächliche Momente. Die krankhafte Diathesis, wodurch das Wechselfieber bedingt ist, kann nur in der reproductiven Sphäre, als stehend unter der magnetischen Potenz, diejenige, wodurch das entzündliche Fieber bedingt ist, nur in der irritablen Sphäre als stehend unter der electrischen Potenz, und zwar mehr oder weniger tief und umfassend, gegründet seyn; nun durchdringen sich aber alle Sphären gegenseitig und in allen Systemen; wenn demnach, während in der reproductiven Sphäre eine dauernde und festgegründete, dem Wechselfieber eigenthümliche Diathesis besteht, gleichzeitig

auch in der irritablen Sphäre durch tellurische mit dem Wechsel der Jahreszeit sich ergebende Veränderungen in der Elementenwelt eine entzündlich=fieberhafte Diathesis sich erzeugt und über jene unter begünstigenden Verhältnissen, abwechselnd, die Oberhand bekommt, so werden oben erwähnte, deuteropathisch=entzündliche Zustände mit einem ganz eigenthümlichen Character auftreten; es findet hierbei gleichsam eine Durchdringung beider, obgleich wesentlich verschiedener Diathesen statt, so wie sich auch ihre respectiven Sphären gegenseitig durchdringen.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1665 und 1666.

„Nach einem vorausgegangenen sehr kalten und trockenen Winter, der bis Ende März andauerte, und dann plötzlich nachließ, fanden sich Lungenentzündungen, Seitenstich, und andere Entzündungskrankheiten ein. Zu eben dieser Zeit kam auch ein epidemisches anhaltendes, von dem während der vorhergehenden Jahre herrschenden sehr verschiedenes Fieber zum Vorschein, welches von heftigem Kopfweh und Brechreiz begleitet war. Weit ferne daß Brechmittel den Durchfall, wovon die meisten ergriffen wurden, beschwichtigten, trat auf dieselben vielmehr Verschlimmerung ein. Das beste Mittel, den Schweiß zu erregen, war der Aderlaß. So wie jener sich einstellte, nahm die Heftigkeit der Zufälle ab. Das Blut sah wie beim Seitenstich aus, nur war der fibröse Theil desselben nicht so weiß. Gegen die Mitte des Jahrs brach die Pest mit ihren gewöhnlichen Zufällen in London aus, erreichte um die Herbstnachtgleiche ihre höchste Stufe und verschwand beim Herannahen des Winters fast ganz. Allein das gleich anfangs zum Vorschein gekommene anhaltende Fieber währte das ganze folgende Jahr und sogar bis zum Frühling 1667, obschon weniger epidemisch, fort.“ Offenbar hat, diese Jahre hindurch, der sthenisch=entzündliche Character vorgeherrscht, welchen die Einwirkung des Pestcontagiums rasch zur Hypersthenie steigerte.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1667, 1668, und 1669 zum Theile.

„Im Jahre 1667, bei herannahender Frühlingsnachtgleiche, fingen die Pocken an zu herrschen, welche, so lange die vorher=

gegangene pestilenzialische Beschaffenheit andauerte, gar nicht, oder nur selten zum Vorschein kamen, verschwanden beinahe ganz bei herannahendem Winter, kehrten im folgenden Frühling von neuem wieder, ließen im Winter wieder nach, kamen im nächsten Frühling nochmals und hörten im August 1669 ganz auf. Zu gleicher Zeit mit den Pocken fand sich auch eine Art Fieber ein, nicht verschieden von dem, das die Pocken zu begleiten pflegte. Diese zwei Epidemieen waren, besonders im letzten Sommer, noch von einer dritten begleitet, die in einem Durchfall bestund, und gleichsam der Vorläufer der im folgenden August ausgebrochenen Ruhr war." Noch war also der sthenisch-entzündliche Character vorherrschend, nur hatte die Krankheit eine andere Richtung genommen.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1670, 1671, 1672.

Im Anfange des August 1669 erschien eine Gallenkrankheit, heftiges Bauchgrimmen ohne Durchfall, hielt bis zum Ausgange des Herbstes an, wobei sich auch die rothe Ruhr einfand. Außer diesen zwei Krankheiten kam ein Fieber vor, das alle Symptome der Ruhr darbot, ohne deren Wirkungen zu äußern; man konnte es Ruhrfieber nennen. Beim Herannahen des Winters verschwand die Ruhr, das Ruhrfieber dagegen trat um so heftiger auf. Gleich mit dem Anfang des folgenden Jahres erschienen die Masern, nahmen bis zur Frühlingsnachtgleiche zu und dann allmählig wieder ab. Auf die Masern folgten die Pocken und räumten im Herbste der Ruhr, und diese dann, beim Herannahen des Winters, wieder den Pocken und dem Ruhrfieber ihren Platz ein. Im Februar 1672 beobachtete man dreitägige Wechselfieber, auf diese folgte, um die Zeit des Sommersolstitium's, das Ruhrfieber; im Herbste fand sich sofort zum drittenmal die Ruhr und nach ihr dann wieder das Ruhrfieber nebst den Pocken ein." Noch immer war also der entzündliche Character vorherrschend, nur daß er vorzugsweise von dem Hautgebilde nach dem Schleimgebilde des Darmcanals seine Richtung nahm. Jeder tief in den Darmcanal eingreifende entzündliche Zustand, wie z. B. die Ruhr, wird darin eine krankhafte Disposition bleibend zurücklassen, oder nach Umständen

auch die früher darin bestandene verschwinden machen. Es pflegt daher die Ruhrepidemie, wenn sie in einem großen Zuge weite Länder durchstreichet, den Uebergang eines Krankheitsgenius in den andern zu bezeichnen.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1673, 1674, 1675.

„Anfangs Juli 1673 zeigte sich eine andere Fiebergattung. Jene Pockengattung, welche 1670 zum erstenmal vorkam, hatte aber noch nicht aufgehört. Im Jahre 1674 kamen die Masern sehr frühzeitig, nämlich im Januar, zum Vorschein und herrschten so allgemein wie im Jahre 1670; auch die Pockengattung, die sie nach sich zogen, war der von 1670 sehr ähnlich. Diese Pockengattung nahm im Herbste zu und räumte mit dem Eintritt der Kälte der bereits erwähnten Fiebergattung den Platz ein, welche im Anfange Juli's, nachdem sie bereits ein ganzes Jahr gedauert hatte, weit und breit Verheerungen anrichtete. Bei herannahendem Herbste fing sie an, sich in die Gedärme zu ziehen, und bald die Zufälle der Ruhr, bald die des Durchbruchs herbeizuführen. Als mit Ende Oktobers die bis dahin warme und gelinde Witterung plötzlich kalt und feucht wurde, fand sich eine Menge catarrhalischer Beschwerden, Bruststiche und Lungenentzündungen, ein, welche aber mit den ächten nicht zu verwechseln, sondern blos als Zufälle, die sich zu dem herrschenden Fieber gesellt haben, anzusehen und wie dieses selbst zu behandeln waren." Der entzündliche Character war auch, die Jahre 1673, 1674, 1675, stets vorherrschend, nur durch den Wechsel der Jahreszeiten und die demselben so selten adäquate Beschaffenheit der Athmosphäre, auf eigenthümliche Weise modificirt, und die entzündliche Metamorphose nahm, abwechselnd, bald das irritable, bald das lymphatische oder seröse Gebilde, doch letzteres vorzugsweise, und zwar bald im Hautorgane, bald in den Organen des Unterleibs, oder der Brust, hauptsächlich in Anspruch. Der allgemein herrschende Character muß natürlich zuvörderst in's Auge gefaßt werden, wornach sich allemal die besondern Krankheitsformen richten. Im Allgemeinen nur läßt sich das Besondere richtig erkennen; denn es ist dieses im jenen, wie die Art in der Gattung begriffen.

Epidemische Beschaffenheit der Jahre 1676, 1677, 1678, 1679, 1680, 1681, 1682, 1683, 1684, 1685.

Das Jahr 1676 rief dieselben Krankheiten hervor, welche die epidemische Constitution der Jahre 1673, 1674, 1675 hervorgebracht hatte. Die Masern entstanden mit Anfang des Jahres 1676 und hielten bis zur Herbstnachtgleiche an. Beim Ausgang des Sommers verbreitete sich die Gallenkrankheit, durch die ungewöhnliche Hitze der Jahrszeit verursacht, weit und breit, und herrschte epidemisch. Im Jahre 1677 haben sich hie und da Wechselfieber gezeigt und angefangen, sich auf dem Lande zu verbreiten. Im Jahre 1678 endlich hat sich die Constitution des Jahres ganz verändert und war den Wechselfiebern, die man seit 1664 in London nicht mehr zu sehen bekam, günstig; sie herrschten epidemisch im Frühling, Sommer und Herbste. Den folgenden Winter nahmen sie ein wenig ab, um den Pocken und andern epidemischen Krankheiten Platz zu machen, bis die den Wechselfiebern günstige Jahreszeit wiederkehrte. Die dreitägigen und doppelt dreitägigen Wechselfieber waren häufiger, als die viertägigen; die fieberfreie Zeit war nicht so deutlich, wie 1664, und wurde nach dem dritten oder vierten Anfall noch undeutlicher, so daß das Fieber sich einem anhaltenden näherte; insbesondere war dieß der Fall, wenn man herzstärkende Mittel gab. Man nahm daher seine Zuflucht zur Rinde, der man Opium zusetzte, wenn sie Durchfall erregte. Im folgenden Jahre, 1679, kamen dieselben Fieber auf's Neue zum Vorschein. Sie nahmen im Anfange Juli's an Heftigkeit zu, richteten im August große Verheerungen an und hörten im November ganz auf. Es gesellte sich am Ende ein Husten dazu, welcher mit dem Keichhusten viele Aehnlichkeit hatte und auf Rechnung der naßkalten und regnerischen Witterung im vorigen Monat October zu schreiben seyn mochte. — Die Herbstwechselfieber herrschten epidemisch bis in's Jahr 1683, wo sich ein sehr kalter und strenger Winter eingestellt hatte. Der Winter 1684 war weder minder lang, noch minder kalt, als der vorige; doch trat im Februar Thauwetter ein, wodurch die Beschaffenheit der Luft sich änderte, und womit ein neues Fieber sich einfand, das verschieden war von dem, welches während der acht vorhergehenden Jahre geherrscht hatte, und sich durch ganz

England verbreitete und bis in's Jahr 1686 dauerte. Es sprach sich durch folgende Symptome aus: mit Frost abwechselnde Hitze, Kopf= und Gliederschmerzen, fast natürlicher Puls, Husten und eine leichte Halsentzündung, das aus der Ader gelassene Blut wie beim Seitenstich. — Man hielt es anfangs für eine falsche Lungenentzündung. Obschon das Fieber ein ächt anhaltendes war, so erfolgte doch, wie in doppelt=drei= oder alltägigen Fiebern, gegen Abend ein heftigerer Paroxismus; bisweilen kamen Delirien und Schlafsucht dazu. — Der unkluge Gebrauch der herzstärkenden Mittel und ein hitziges Verhalten verschlimmerten die Krankheit, erzeugten oft Petechien u. dgl.; Blutentziehungen, nach Umständen wiederholt, kühlende Abführmittel aus Tamarinden, Sennesblättern, Blasenpflaster in den Nacken u. dgl. wurden allein mit Erfolg angewendet." „Im Jahre 1678 endlich, heißt es, hat sich die Constitution des Jahres ganz verändert und war den Wechselfiebern, die man seit 1664 in London nicht mehr zu sehen bekam, günstig." Man beobachtete aber auch im Februar 1672 dreitägige Wechselfieber, welche, so wie die im Jahre 1678 erschienenen, in Folge der mehrmals nach einander epidemisch vorgekommenen Ruhr sich einfanden; doch mit dem Unterschiede, daß erstere nur vorübergehend sich zeigten, letztere aber allgemein sich verbreiteten und bis in's Jahr 1683 epidemisch herrschten, in welchem Jahre durch den ungemein kalten und strengen Winter die entzündlich=fieberhafte Diathesis sich erzeugte und die intermittirend=fieberhafte verdrängte; doch ersieht man deutlich, daß diese noch nicht ganz erloschen war, und in die nunmehr herrschend gewordene entzündliche Krankheits=Constitution hinüberspielte und den dadurch bedingten Krankheiten ein eigenthümliches Gepräge aufdrückte.

Sydenham glaubt: der oft mehrere Jahre hindurch gleich bleibende Genius epidemicus müßte von einer gewissen verborgenen, uns unbegreiflichen Veränderung in dem Innern der Erde abhängen. Daß dergleichen Veränderungen im Innern der Erde ohne Unterlaß statt finden und zeitenweise in heftige Explosionen ausbrechen, davon überzeugen uns unter andern die Erdbeben und die Ausbrüche der Vulkane u. dgl.; daß solche Veränderungen auch bedeutenden Einfluß auf alles Leben=

dige haben müssen, versteht sich von selbst. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß die durch den Wechsel der Jahreszeiten selbst schon bedingten Vorgänge in der Natur- und Elementenwelt, und die jedem vernehmbaren Veränderungen in der Athmosphäre und die mannigfaltigen Abweichungen jener von der Regelmäßigkeit, je nachdem sie mit der reproductiven, irritablen oder sensiblen Lebenssphäre in besonderer Beziehung stehen, der einen oder andern eine krankhafte Diathesis einzuprägen vermögen, die sich nicht so schnell wieder verliert. Darum ermüdet Hippokrates nicht zu wiederholen: „Morbi praesentes a praeterita temporum constitutione fluunt; accipiunt vero etiam differentiam a conditione praesentis, quare utriusque oportet habere rationem." Die krankhafte Diathesis bildet sich nicht plötzlich aus, so wie die Vorgänge in der Natur, bedingt durch die in derselben vorherrschende Tendenz zur Evolution im Beginne des Frühlings und die zur Involution im Beginne des Herbstes, gewissermassen ihren gemessenen Gang haben.

Mit der in der Natur vorherrschend gewordenen Tendenz zur Involution im Winter schlummert das Pflanzenleben und sammelt sich mit der Erde neue Kräfte, um verjüngt im Frühling wieder aufzuleben. Auf gleiche Weise gewinnet auch die Verdauung und das vegetative Leben im Menschen; wogegen bei der in der Natur vorherrschend gewordenen Tendenz zur Evolution in der schwülen Sommerhitze die Verdauungskräfte sinken, die vitale Oekonomie darniederliegt und somit das Leben ermattet. Kommen nun noch andere begünstigende, die Digestionsorgane mittelbar oder unmittelbar schwächende Ursachen dazu, so wird sich eine krankhafte Diathesis innerhalb der Sphäre der Reproduction ausbilden. Durch dieselbe Tendenz zur universellen Evolution in der Natur wird unter begünstigenden Umständen schon durch unverhältnißmäßige Steigerung des einen Lebensfactors, der Action, auch innerhalb der Sphäre der Irritabilität eine krankhafte Diathesis, und zwar eine asthenisch-entzündliche gleichzeitig sich erzeugen, und da beide Lebenssphären, der Selbstständigkeit einer jeden, als solchen, ohnerachtet, nothwendig in einander aufgenommen sind, so kommt das Leben dadurch in eine verderbliche Alternative, es mag nun der der einen

oder der der andern adäquate Einfluß das intermittirende, remittirende oder asthenisch-entzündliche Fieber hervorrufen; und obgleich sie sich gegenseitig nothwendig ausschließen, so wird doch allemal auf die in der einen Sphäre zum Ausbruch gekommene Krankheit die krankhafte Diathesis der andern einen bedeutenden Einfluß ausüben. So wie zu der in der reproductiven Sphäre haftenden krankhaften Diathesis eine mittlerweile auch durch den Wechsel der Jahreszeit u. dgl. erzeugte entzündlich-fieberhafte Diathesis in der irritablen Sphäre sich gesellen kann, so kann auch zu der einen und andern derselben eine in der sensiblen Sphäre sich ausbildende krankhafte Diathesis, oder auch jene zu dieser, hinzutreten.

Schon die Natur der Sache bringt es mit sich, daß allgemeine, das System der Schleimgebilde im Organ der Lunge sowohl, als in den Digestionsorganen ergreifende catarrhalische Fieber, bösartige Catarrhe, Typhen, exanthematische Fieber, wenn sie in einer besondern Beziehung, sey es wie immer, mit dem Digestionsapparate und der reproductiven Sphäre überhaupt stehen, darin eine krankhafte Diathesis, insbesondere eine Disposition zu intermittirenden, so wie auch zu remittirenden Fiebern zurücklassen, welche, wenn sie epidemisch auftreten, sich allemal die Hand bieten. Die remittirenden gastrischen, gastrisch-biliösen Intestinalfieber schließen sich, wenn sie epidemisch vorkommen, an die Wechselfieberepidemieen an, welche gewöhnlich mit dem Frühjahr beginnen, gegen Mitte Juni jenen das Feld räumen, und im Herbste dann nicht selten wieder zum Vorschein kommen. Die gastrisch-biliösen und pituitösen Intestinalfieber nehmen nicht selten einen bösartigen Character an, werden typhös, und mitunter auch contagiös, während das Wechselfieber, als solches, selbst das bösartige, nicht ansteckend ist; nichts desto weniger aber als die Hauptbedingung und Grundursache der Contagiosität jener anzusehen seyn dürfte.

Wechselfieberepidemieen entstehen also erstlich: in Folge anderer epidemischer Krankheiten, die ihnen vorhergehen, nur unter den bereits erwähnten Bedingungen. Der entzündliche Genius epidemicus, wenn er alle Stufen der entzündlichen Metamorphose durch alle Organenreihen und Systeme hindurch veranlaßt und bedingt, somit durch Erschöpfung aller Arten ent-

zündlicher Formen sich selbst das Ende seiner Herrschaft bereitet hat, macht der intermittirend-fieberhaften und gastrisch-biliösen Krankheitsconstitution Platz, wobei hauptsächlich die tellurischen Veränderungen, die Vorgänge in der Natur- und Elementenwelt in Betracht kommen. Es muß ferner das aus stagnirendem und in Gährung befindlichem Wasser entwickelte Miasma, wovon später noch die Rede seyn wird, berücksichtiget werden. Nur das Wasser, das im Pflanzenreich und dann zum Behufe der Verdauung eine so vollwichtige Rolle spielet, kann durch Alteration das für das Wechselfieber specifische Miasma liefern, so wie sich nur aus dem Luftelemente, das eine eben so vollwichtige Rolle bei der zweiten Grundfunction des Lebens spielet, durch Alteration das specifische Miasma für die Fieberformen der irritablen Lebenssphäre erzeugen kann. Aus der Combination beider scheint sich das Contagium des gelben Fiebers zu bilden. Was endlich noch zur Erzeugung der intermittirend-fieberhaften Constitution beiträgt, ist die Beschaffenheit der Nahrungsmittel, welche gleichfalls wieder von der Beschaffenheit der Witterung, wovon früher ohnehin schon Erwähnung geschah, abhängt. Nur durch die, wie immer zu Stande gekommene intermittirend-fieberhafte Constitution ist das epidemische Vorkommen des Wechselfiebers bedingt, mitunter pflegt auch das durch Alteration stagnirender Wässer erzeugte Miasma in der Elementenwelt mitzuwirken. Durch diese Krankheitsconstitution ist allemal auch das epidemische Vorkommen der remittirenden gastrisch-biliösen, pituitösen, deuteropathisch-entzündlichen Intestinal- und Gefäßfieber, welche mit den intermittirenden Fiebern nach den Jahreszeiten und deren Beschaffenheit abwechseln, gleichzeitig bedingt; weil eben die in der reproductiven Sphäre haftende Diathesis schon Störungen in den Verrichtungen der Digestion überhaupt und der einzelnen Organe und Systeme derselben insbesondere herbeiführen und somit selbst die Disposition zum Erkranken in der irritablen Sphäre gleichzeitig begünstigen muß, abgesehen von den vielen, der einen oder andern Diathesis förderlichen Vorgängen in der Elementenwelt, wovon schon gelegenheitlich Erwähnung geschah.

Der gewöhnlich eine Reihe von Jahren hindurch herrschende Krankheitsgenius hat zu verschiedenen einseitigen Systemen in

der Medicin Anlaß gegeben. Durch Stoll kam die Humoralpathologie in Schwung. Als aber später der Krankheitsgenius eine andere Richtung genommen hatte, die epidemisch-auftretenden Krankheiten also ursprünglich nicht mehr von der Organenreihe der Digestion, sondern von den Systemen der irritablen Sphäre ausgingen, somit den deuteropathisch- und asthenisch-entzündlichen Character mit der Tendenz zur Malignität darboten, demnach eigentlich der asthenisch-entzündliche Krankheitsgenius herrschend ward, fand Brown's Erregungstheorie allgemeinen Eingang, und erhielt sich beinahe bis 1811, wo der sthenisch-entzündliche Krankheitsgenius die Oberhand bekam, womit das Brownische System fiel und die antiphlogistische Heilmethode in Aufnahme kam. Nachdem derselbe Krankheitsgenius ein paar Jahre geherrscht hatte, wurde er von dem in den Jahren 1813 und 1814 allgemein verbreiteten Petechialtyphus verdrängt, neigte sich sodann mehr zum asthenisch-entzündlichen hin, und ging endlich zum intermittirend-fieberhaften und gastrisch-biliösen Krankheitsgenius wieder über. Die contagiösen epidemischen Krankheiten, wovon schon im Vorbeigehen gelegenheitlich die Rede war, unterscheiden sich von andern nicht epidemischen Krankheiten dadurch, daß sie sich durch ein Contagium fortpflanzen, das, im menschlichen Organismus zur Reife gediehen, sich andern mittheilt und in ihnen die gleiche Krankheit erzeugt; daß sie sich an keine Krankheitsconstitution binden, doch aber dadurch mannigfaltige Modificationen erfahren; daß Individuen, die sich vor der Ansteckung hüten, nicht von der Krankheit befallen werden, was bei den epidemischen Krankheiten, welche durch den herrschenden Krankheitsgenius bedingt sind, nicht der Fall ist, weil allen unter denselben Verhältnissen lebenden Individuen die gleiche Disposition zum Erkranken inwohnet u. s. w.

Vom Wechselfieber insbesondere.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Wechselfieber seine Entstehung mitunter einem eigenthümlichen Miasma verdankt, das mit dem Eintritte der wärmern Jahreszeit aus dem in Gährung und Fäulniß versetzten stehenden Wasser sich entwickelt. Allenthalben, wo der Boden abwechselnd Erhöhungen und Ver-

tiefungen hat, worin das Wasser, eine Zeitlang gesammelt, ohne Abfluß stehet, wird sich ein solches Miasma entwickeln. Man sieht daher in Gegenden, die nahe an Flüssen liegen, welche einen geschlängelten, langsamen Lauf, ein niederes, mit dichtem Gesträuch bedecktes Ufer haben, das flache Land versumpfen und in seitwärts gelegenen Vertiefungen und eingegangenen Rinnsalen das stehende Wasser unterhalten, das Wechselfieber endemisch herrschen. Gerade das dichte Gesträuch, womit die Ufer der Flüsse und der sogenannten Altwässer überwachsen sind, begünstiget die Entwicklung und Verdichtung der miasmatischen Dünste, die man Abends und Morgens über die ganze Umgegend dieser Flüsse gelagert sieht, welche die frei einwirkenden Sonnenstrahlen und der freie Luftzug zerstreuen und nicht aufkommen lassen würden. Gerade in solchen Gegenden, wo Wechselfieber endemisch sind, scheinen auch Lungenschwindsuchten häufiger vorzukommen; weil das durch eben dieses Miasma geschwächte und krankhaft gestimmte vegetative Leben im Parenchym der Lunge, wenn durch climatische Einflüsse Entzündung darin gesetzt wird, der entzündlichen Metamorphose sich hingiebt, welche, in dem Grundgebilde dieses Lebens und aus ihm sich sättigend, den lange zögernden Tod endlich herbeiführt. Wenigstens ist es der Fall zu Dilingen, wozu auch die eben daselbst einheimische Scrofelkrankheit hauptsächlich beitragen mag.

Der nachtheilige Einfluß der Sumpfluft erstreckt sich auch auf die Pflanzenwelt, indem gewöhnlich in sumpfigen Gegenden nur Wasserpflanzen und solche Bäume gedeihen, welche einen feuchten Boden lieben, die Früchte der meisten Bäume daselbst gewöhnlich mehr wässerig und geschmacklos sind, das Getraide viel Kleie und wenig Mehl enthält und dgl.; was auch der Fall ist in übrigens gesunden und fruchtbaren Gegenden bei anhaltend schlechter, naßkalter und regnerischer Witterung, und hauptsächlich zur Erzeugung einer krankhaften Diathesis im menschlichen Organismus beiträgt, welche den herrschenden Krankheiten ein eigenthümliches Gepräge aufdrückt. Eben deßhalb sehen wir auch Thiere morastiger Gegenden gewöhnlich klein, kraftlos, und schnell ausartend; und im Allgemeinen auch die Sumpfbewohner kleiner, schwächer an Kraft, von blassem, krankhaftem Aussehen. —

In allen Welttheilen, wo solche Miasmen der Erdoberfläche entsteigen, sieht man intermittirende und remittirende Fieber, gemeinschaftlich mit- und neben einander, und zwar in einer ununterbrochenen Reihe von Abstufungen, vom einfachen intermittirenden und remittirenden bis hinauf zum gelben Fieber, entstehen und endemisch und epidemisch auftreten, dieselben also um so allgemeiner und bösartiger werden, je mehr durch die Jahreszeit und Temperatur, durch climatische und andere Verhältnisse, deren Entstehung und zugleich höhere Potenzirung begünstiget wird; daher bemerken wir auch in nördlich gelegenen Gegenden Fieberepidemieen, sobald zufällige Verhältnisse stehendes Wasser bedingen, wie es z. B. auf Walchern im Sommer 1809, und in den Küstenländern der Nordsee 1826 der Fall war, welche den Ueberschwemmungen und Sturmfluthen des vorhergehenden Jahres ausgesetzt waren, auf welche im nächst-folgenden die starke Hitze sich einfand. Hier waren also alle Umstände vereinigt: große Hitze, Vermischung des Meerwassers, das eine große Menge organischer, zur Fäulniß geneigter Stoffe mit sich führte, mit süßem Wasser, um ein Miasma, ähnlich dem tropischer Climate zu erzeugen. So sieht man unter den gleichen Verhältnissen in vielen südlichen und wärmern Gegenden Europa's, in noch heißern und namentlich in den Tropenländern, in Ostindien und den angrenzenden Ländern, den Inseln des stillen Oceans, welche zwischen den Wendekreisen liegen, an einem großen Theile der Ost- und Westküste von Africa; in Westindien, an den Küsten von Südcarolina und Georgien, von Neuspanien und dem Meerbusen von Mexico u. s. w., aus demselben Miasma dieselben Krankheiten entstehen, welche von dem bei uns epidemisch vorkommenden nur dem Grade der Heftigkeit und der Bösartigkeit nach verschieden sind.

Indem die Ueberschwemmungen des Ganges in Bengalen, so wie die des Nils in Egypten, Fruchtbarkeit spenden, streuen sie gleichzeitig den Samen zu fürchterlichen Krankheiten aus; was in der Vorzeit, wo ein noch der Menschheit würdigeres Geschlecht diese Gegenden bewohnte, nicht der Fall war. Die Gegenden in Bengalen sind um so ungesünder und um so mehr bösartigen Krankheiten unterworfen, je mehr sie den Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. Zu Aurungabad, welches tief liegt, von Sümpfen

umgeben ist und in dessen Umgegend viel Reis gebauet wird, herrschen Wechselfieber und namentlich dreitägige, welche einen milden Verlauf haben, aber heftig werden, so wie sie sich zu doppelt=dreitägigen gestalten. Diese Fieber zeigen sich jederzeit nach dem Eintritt des ersten Regens. Während der Passatwinde herrschen ein= und drei=tägige Fieber, zu Ende Oktober aber zeigt sich das remittirend=biliöse Fieber, welches in der Mitte des Monats December am bösartigsten ist und dem gelben Fieber sehr nahe kommt, dessen eigentlicher Heerd die Küsten der Bucht von Mexico sind, von wo aus es sich nach Nordamerica und auch schon zu wiederholten Malen nach Spanien verbreitete, um an ihm nach Jahrhunderten die an diesem harmlosen Volke verübten Gräuel= und Schandthaten, wovor sich die ganze Natur entsetzet, zu rächen, wodurch es dem so viele Jahrhunderte sein heilloses und barbarisches Spiel mit der arglosen Menschheit treibenden religiösen Fanatismus, so wie die verabscheuungswürdige Jakobiner= und Pöbelherrschaft in Frankreich dem politischen, die Krone aufsetzte.

Das gelbe Fieber, die wahre Pest Westindiens, hat sich erst, wie gesagt, Jahrhunderte nach der Entdeckung America's, obgleich die endemischen Bedingungen daselbst zu allen Zeiten vorhanden waren, nach mannigfaltigen Abstufungen der an Menge und Bösartigkeit stets zunehmenden intermittirenden und remittirenden gastrisch=biliösen Fieber, aus dem diesen allen gemeinschaftlichen Miasma erzeugt und ein eigenthümliches Contagium sich geschaffen, wodurch es, unabhängig von climatischen Einflüssen und andern Verhältnissen, sich fortpflanzt und, früher oder später, auch den andern Ländern Europa's verderblich werden könnte. Der Abdominaltyphus, zu dem sich bei uns nicht selten das remittirende gastrisch=biliöse Fieber gestaltet und steigert, hat mit dem gelben Fieber einige Verwandtschaft: dieses wie jenes hat seinen Heerd in den Gebilden und Organen der Digestion. Die Leber ist dasjenige Organ, welches im gelben Fieber am heftigsten erkrankt angetroffen wird, im Abdominaltyphus scheint die Milz mehr Antheil an dem Allgemeinleiden zu nehmen; was auch der Fall beim Wechselfieber ist u. s. w. Klar und deutlich stellt sich nach all dem der Nexus pathologicus des Wechselfiebers mit den abwechselnd mit ihm epidemisch vorkommenden remittirenden gastrisch=biliösen

Fiebern, dem Abdominaltyphus und dem gelben Fieber heraus, welche durchgängig dasselbe, zum Contagium endlich gesteigerte Miasma anerkennen, und, so wie sie sich zu höher potenzirten Formen ausbilden, den deuteropathisch= und im hohen Grade asthenisch=entzündlichen Character verrathen; indeß zwischen dem Wechselfieber und den von der irritablen und sensiblen Sphäre zunächst ausgehenden und in deren Grundsystemen ihre krankhafte Metamorphose verfolgenden allgemeinen Krankheitsformen ein blos mittelbarer, durch die prästabilirte Harmonie zwischen allen Grundfunctionen des Lebens, und die gegenseitige Beziehung der einen zu der andern, und aller unter sich, bedingter Nexus pathologicus statt findet, wogegen das Erscheinen derselben in der Zeitfolge vor=, mit= und nach einander auf blos zufälligen Ereignissen beruht; jener also aus diesem nicht gefolgert werden kann, folglich auch die Geschichte der Epidemieen uns hierüber keine Aufschlüsse zu geben vermag.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wacker, Ludwig

Inaugural-Abhandlung bezüglich auf die von der medic. Facultät der k. Lud.-Max.-Universität zu München für das J. 1837 bekannt gemachte Preisaufgabe: Quinam morbi epidemici, testante historia, praecesserunt febrium intermitt. epidemias?

Dilingen 1841

Diss. 2110,32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10850109-0